Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leben der seeligen Maria von der Menschwerdung

Augsburg 1792

V.ss. 659
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788643-0
VD18 14492075-001

A. L. 1576.—a.

V. 11
659

B.ta Soror Maria ab Incarnatione Carmelitarum Excalceatarum in Gallia Fundatrix, obiit Pontiserae die XVI. Aprilis An. MDCXVIII. copia miraculorum in vita, et post mortem illustris.

Fr. Klauber exc. A.V.

Leben
der seligen
Maria
von der Menschwerdung,
Stifterinn
und nachgehends
Layenschwester
der Barfüßer-Carmeliterinnen
in Frankreich,

von einem
Priester des Barfüßer-Carmeliter-Ordens
baierischer Provinz
den Freunden der wahren Frömmigkeit
geweiht.

Mit Genehmigung der Obern.

Augsburg,
in der Ignatz-Wagnerischen Buchhandlung, 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Itzt bleiben der Glaube, die Hofnung, die Liebe, diese drey, aber die größte davon ist die Liebe. I. Sendsch. zu den Korinth. 13. 13.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Beatæ MARIÆ DE INCARNATIONE Carmelitissæ vitam, utpote nihil contra catholicam fidem, bonosve mores continentem, imprimendam esse censeo.

Augustæ Vindelicorum die IV. Februarii Anno MDCCXCII.

Imprimatur.
Datum ex Revdmo. Vic. Aug. Vindel. die 4ta Febr. 1792.

JOAN. NEP. AUG. Episcopus Pellensis, Vicarius Generalis.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Serenissimi Elect. Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Ecclesiasticus, Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

APPROBATIO.

Beatæ MARIÆ DE INCARNATIONE Carmelitissæ Vitam, utpote nihil contra catholicam fidem, aut bonos mores continentem, [illegible] [illegible]

Augustæ Vindelicorum die IV. Februarii Anno MDCCXCII.

Datum ex Revmo. Vicariatu Aug. Vindel. die 4ta Febr. 1792.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Serenissimi Elect. Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Ecclesiasticus, Majoris Congreg. Marianæ Assessor, Visitator Generalis ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus & Librorum Censor.

[illegible] NEP. AUG. Episcopus Pellensis, Vicarius Generalis.

Vorrede.

Sehr groß war die Achtung, welche die Franzosen für die selige Maria von der Menschwerdung, Deren Lebensgeschichte wir hiemit dem Leser vor Augen legen, schon im vorigen Jahrhunderte getragen. Die Begierde, mit welcher selbe Ihre Lebensbeschreibungen verschlangen, ist nicht die letzte Probe davon; denn es mußten gleich in den ersten Jahren nach Ihrem Tode viele Ausgaben davon veranstaltet werden.

Der Herr Anton Duval, Doctor und Lehrer an der Sorbonne zu Paris und Beichtvater der Seligen, war der erste, welcher Ihre Lebensgeschichte drey Jahre nach Ihrem Hinscheiden, nämlich im Jahre 1621, zu Paris an das Tagslicht stellte, welche eine so gute Aufnahme fand, daß gleich im folgenden Jahre die zweyte,

und 1624 die dritte Ausgabe davon besorget werden mußte.

Moritz Marin, ein Priester aus der Versammlung des heiligen Paulus, oder der Barnabiten arbeitete eben dieses Leben auf ein neues aus, und ließ selbes zu Paris im Jahre 1642 an's Licht treten.

Eine gleiche Arbeit in Ausfertigung einer Lebensgeschichte der seligen Maria nahm auch Daniel Harvåus, ein Priester aus der Versammlung des Oratoriums, auf sich, und ließ selbe zu Paris im Jahre 1666 drucken. Die Barfüßer-Carmeliter waren nicht die letzten, welche sich auf die nämliche Weise um ihre selige Mitschwester verdient gemacht; denn Ludwig von der heiligen Theresia ein Franzos hat in seinem, Annales des Carmes dechaussés de France, betiteltem Werke, wie auch in seinem Abregé de l'etablissement des Carmelites de France eine ziemlich vollståndige Darstellung Ihres Lebens geliefert. Eben dieß Ihr Leben ward auch in ganze Sammlungen der Lebensgeschichten aufgenommen: So hat Hilarius von Acosta in den Leben vornehmer Personen, Franz Giry in den Leben der

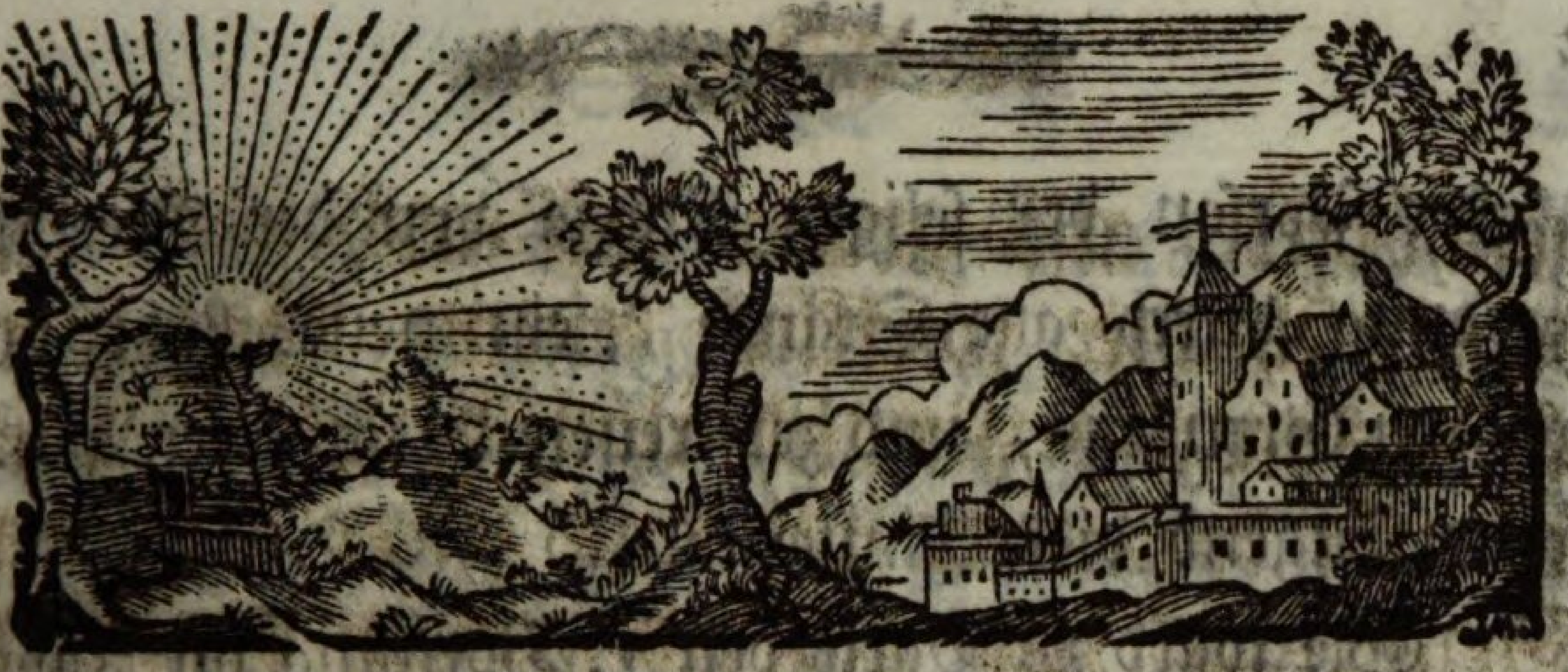
Hei=

Heiligen, Artur von Münster im Marterbuche der Frauenzimmer und endlich Andreas von Saussay in seinen Zusätzen zum französischen Marterbuche weitläuftige Nachrichten von unsrer Seligen bekannt gemacht.

Weil aber Ihr Seligsprechungsprozeß, in welchem gleich nach Ihrem Tode große Vorschritte gemacht worden, nachmal in's Stecken gerathen, so erlosch dieser fromme Eifer der Franzosen, Lebensbeschreibungen unsrer Seligen zu liefern, allmählich; sobald aber jener im Jahre 1784 wiederum einen guten Fortgang gewonnen, haben wir auch wiederum eine neue französische Ausgabe Ihres Lebens vom Herrn Abte de Montis erhalten; welcher erst im vorigen Jahre die letzte in dieser nämlichen Sprache gefolget ist. Alle diese Lebensbeschreibungen nun haben zwar ihr Verdienst; doch ist ihnen an Aechtheit jene weit vorzuziehen, welche eben im vorigen Jahre bey Gelegenheit der feyerlichen Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes Barthlmä Moirani in wälscher Sprache zu Rom in Druck gegeben; denn dieser Schriftsteller hat aus der reinsten Quelle der Seligsprechungsurkunden selbst ge-

geschöpfet, also zwar, daß auch solche Lebensgeschichte wirklich einem Seligsprechungsprozeße ziemlich ähnlich sieht. Dieser nun bedienten wir uns zwar als einer Grundlage zur gegenwärtigen deutschen Ausgabe, doch so, daß selbe ganz umgearbeitet wurde.

Uebrigens wirst, Leser! in dieser Lebensgeschichte einen Vorrath an erhabenen Tugendbeyspielen finden, welche, wenn's dir nicht an nöthiger Empfänglichkeit und Stimmung deiner Seele gebricht, dich nachdrücklich zur Nachahmung aufmuntern werden.



Erster Abschnitt.

Leben der seligen Maria von der Menschwerdung.

Erstes Kapitel.

Geburt der Seligen.

In Mitte jener traurigen Tage, da die Anhänger des abtrünnigen Kalvins einen großen Theil des französischen Reiches, ja des königlichen Hauses selbst mit dicken Finsternissen gräulicher Irrlehren überzogen *, verbreitete die göttliche Fürsicht in

* Schon im Jahre 1537 breitete Kalvin seine verderbliche Sekte in Frankreich aus, wo er, unerachtet seines schaudervollen Todes, welcher im Jahre 1564 zu Genf erfolget, sehr viele Anhänger zählte; ja der Prinz Conde selbst, wie auch

in der Person der seligen Maria von der Menschwerdung durch alle Stände * ein neues Licht des wahren Glaubens, und zerstreuete durch deren glänzende Tugend diese Finsterniß.

Sie ward zu Paris den 1. Hornung im Jahre 1565 geboren, und erhielt in der heiligen Taufe, welche Sie den zweyten des obbesagten Monathes empfieng, den Namen **Barbara**. Ihr Herr Vater, Nikolaus Aurilot, Herr von Champlastreux, vertrat die Stelle eines königlichen Rathes, ordentlichen Rechen-Kammer-Meisters, Kanzlers der Königinn von Navarra u. s. f. Ihre Mutter war Maria von Huillier. Beyde waren aus einem uralten, adelichen Geschlechte in Frankreich entsprossen; und gaben bey Gelegenheit jener äußersten Verwirrung, welche Kalvins Anhänger in Frankreich angezettelt hatten, die auffallendsten Beweise eines

Heinrich der Vierte, König zu Navarra, nachmal Heinrichs des Dritten, Königs in Frankreich, Thronfolger, damit angestecket wurde; welches nachmal zu der sogenannten Liga oder dem heiligen Bunde Anlaß gab, bey dessen Gelegenheit die Selige (wie wir in der Folge sehen werden) Sich sonderlich auszeichnete.

* Denn Sie war ein ächtes Muster der christlichen Vollkommenheit für die Jugend, für den Ehe- Wittib- und Klosterstande.

eines standhaften Glaubens und vollkommener Ergebenheit an die katholische Kirche; denn weit entfernet, sich von dem Freyheitsgeiste selbiger Zeiten mit fortreißen zu lassen, pflichteten sie vielmehr mit standhafter Treue, auch auf Kosten ihrer Güter und Ehre, ja sogar mit Gefahr ihres Lebens, der wahren katholischen Religion bey *.

Nichtsdestoweniger schien ihre Ehe nicht die gesegnetste zu seyn: indem ihnen der Himmel viele Jahre hindurch die gewünschte Freude, ihre Kinder zu erziehen, raubte, welche kaum geboren wieder dahinstarben; daher verband sich Maria von Huillier, als sie mit dieser glückseligen Tochter schwanger gieng, mit Einverständniß ihres Gemahls mit einem Gelübde, das Kind, wenn Gott selbigem das Leben schenken wurde, zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria bis in das siebente Jahr ihres Lebens weiß zu kleiden, und nach Verlauf dieser Zeit selbes in einer dieser göttlichen Mutter gewiedmeten Kirche, zum

* Es verdient bemerket zu werden, daß die selige Maria von der Menschwerdung zu jenem Zeitpunkte gelebt, da die wahre Religion in Frankreich in größter Gefahr geschwebt, und zu einem Zeitpunkte seliggesprochen worden, da der wahre Glaube in Frankreich beynahe miskennet wird.

zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, darzubringen: wie sie denn auch nachmal dieser ihrer Verheißung entsprochen; die kleine *Barbara* zur bestiminten Zeit in die Kirche der seligsten Jungfrau zu Liesse gebracht: Selbiger die weißen Kleider abgenommen, und diese unter die Armen ausgetheilet hat. *Barbara* kann also billig **die Frucht des Vertrauens und Gebethes** genannt werden. Gleichwie aber Ihr Verstand allmählich aufzukeimen anfieng, also wuchs auch bey Ihren Aeltern die Sorgfalt, Sie in dem Christenthume zu unterrichten, und Ihr die Pflichten einer ächten Katholikinn einzuflößen, verhältnißmäßig an: Sie ward daher um diese Zeit mit dem heiligen Sakramente der Firmung gestärket: worauf Sie von Tage zu Tage bis auf das zwölfte Jahr Ihres Alters in der Neigung zur Frömmigkeit und Ausübung allerley Tugenden merklich zunahm.

Das zweyte Kapitel.

Ihre Erziehung und Jugendjahre.

Als nun Barbara das zwölfte Jahr Ihres Alters erreichet hatte, wurde Sie von Ihren Aeltern dem Kloster Long-Camp anvertrauet *, wo Sie unter der Aufsicht Ihrer Base, einer sehr tugendsamen Nonne, in Frömmigkeit und Bestrebung nach christlicher Vollkommenheit Sich so sehr auszeichnete, daß sie die Bewunderung des ganzen Klosters auf Sich zog. Bald nachdem Sie in diesem Kloster angelanget, näherte Sie Sich das erstemal zum Tische des Herrn. Nach dieser heiligen Handlung, zu welcher Sie Sich mit großer Demuth und mit großem Eifer zubereitet, gewann es das Ansehen, als hätte Gott ihr Herz aufs Neue in Besitz genommen. Süßigkeit und Anfrischung zur Liebe Gottes, Eckel an allen irdischen Dingen, heiße Begierden, ganz aus heftiger Liebe Sich Ihrem Geliebten zu opfern, waren die vortheilhaften Wirkungen

* Long-Camp eine königliche Nonnen-Abtey des Ordens der heiligen Klara, zwey Meilen von Paris entlegen, wurde im Jahre 1260 von der heiligen Elisabeth, Schwester Ludwigs des Heiligen, Königs von Frankreich gestiftet.

kungen und die theuersten Früchte Ihrer ersten heiligen Kommunion, derer, wie auch anderer häufigen Gnaden, welche Sie mit selbiger empfangen, Sie Sich lebenlänglich mit kindlicher Dankbarkeit erinnerte, und nachmal bey jeder Gelegenheit zu sagen pflegte: **Es liegt sehr viel an dem, daß die Jugend noch im Stande der Unschuld zum erstenmale die heilige Kommunion empfange; denn auf solche Weise ist sie weit fähiger, an den Wirkungen dieses heiligsten Sakramentes Theil zu nehmen.**

So lange die kleine Aurilot in diesem Kloster Sich aufhielt, äußerte Sie eine ganz besondere Bescheidenheit in Ihren Reden und Antworten, also zwar, daß die Vorsteherinn selbst, wenn ein Geschäft von Wichtigkeit vorfiel, sich bey Ihr Rathes erholte: welcher auch allzeit trefflich ausfiel. Ihr einziges Verlangen war, keinen Fuß mehr aus diesem Kloster setzen, oder wenigst noch mehrere Jahre im selben zubringen zu dürfen; indem Sie da die beßte Gelegenheit gefunden, Ihrem Gott ohne Hinderniß und nach Herzenswunsch dienen zu können. Sie wußte aber zugleich, daß der Gehorsam beßer als alles Schlachtopfer sey; folgte daher ohne Widerrede der Stimme ihrer Aeltern, welche Sie nach erreichtem vierzehnten Jahre nach Hause beriefen,

obwohl

obwohl der Schmerz, welchen Ihre Seele bey Verlassung Ihrer geliebten Einsamkeit fühlte, unaussprechlich war.

In dem väterlichen Hause war Sie zu allen Ihrem Stande und Alter angemessenen Geschäften und Arbeiten die erste und ämsigste. **Säuberlichkeit und Ordnung** mußten überall hervorglänzen. Keine Minute durfte müßig verstreichen: denn des Müßigganges war Sie Zeit Ihres Lebens eine abgesagte Feindinn. Tief blieben jene heiligen Grundsätze ächter Religion und Frömmigkeit in Ihr Herz eingepräget, welche Sie in dem Kloster eingesogen.

Eben jene heiligen Geschäfte und Tugendübungen, mit welchen Sie Sich vorher in der stillen Einsamkeit unterhalten, machten auch in dem väterlichen Hause, soviel es die Umstände erlaubten, Ihre Hauptbeschäftigung aus. In Mitte der Welt, in welcher Sie nun leben mußte, floh sie die Welt und allen unnöthigen Umgang mit selbiger. Sie erklärte Sich für eine Feindinn aller müßigen Gesellschaften, in denen Sie nur gezwungen und unter Vergießung häufiger Zähren erschien.

Ganz anders dachte ihre Frau Mutter; sie sah aus Zulassung Gottes, welcher schon damal die Tugend unsrer Barbara in einem heroischen Grade der Welt zeigen wollte, diese Ihre Abnei-

gung von solchen Gesellschaften als Uebertriebenheit und Eigensinn an. Die Hoffnung zwar, daß der öftere Umgang mit der Welt das junge Herz ihrer Tochter allmählich an sich locken, und den Hang zur außerordentlichen Andacht und Frömmigkeit ersticken dürfte, hieß sie anfangs schweigen; da sie aber sah, daß Barbara alles Irdische zu verachten fortfuhr; und Sich auch durch Schmeichelworte auf keinen andern Weg leiten ließ, schrieb sie dieß der Blödigkeit Ihres Hauptes und dem Mangel des nöthigen Witzes zu; fieng daher erstlich ihr Misfallen mit Worten an den Tag zu legen an. Hierauf folgten bald schwere Drohungen und hartes Verfahren. Hierinn lag aber für Barbara ein reicher Stoff der erhabensten Tugenden. Unter andern Quaalen, welche bey dieser Verfolgung auf Sie losstürmten, war nicht die letzte der Abgang der nöthigen Erwärmung zu rauhester Winterszeit: denn Sie hatte das schärfeste Verboth, bey größter Kälte auch nur einen Augenblick lang Sich dem Feuer zu nähern: und bey einer Thüre, durch welche die Winde freyen Durchzug hatten, mußte Sie Sich an- und auskleiden. Die nothwendige Folge davon war, daß Ihre Füße nach und nach also beschädiget wurden, daß die Leibärzte bey Besichtigung derselben dem Uebel nicht anders, als

durch

durch Ausnehmung eines Beines, welches schon angefressen war, zu helfen wußten. Diesem schmerzvollen Unternehmen unterwarf Sich Barbara mit so großer Geduld, daß alle Anwesenden in Erstaunung geriethen. Alle, welche Sie in einem so erbärmlichen Zustande sahen, trugen Mitleiden mit Ihr, und wurden bis zu Vergießung häufiger Thränen gerühret; die Mutter allein schien ohne Empfindung zu seyn: und war auch dieser traurige Zufall nicht hinreichend, ihr gelindere Gesinnungen gegen ihre Tochter einzuflößen. Bey allem diesem herrschte in dem Gemüthe der jungen Aurilot eine so unveränderliche Geduld, Demuth und Heiterkeit, daß man niemal weder in Ihren Gesichtszügen, weder in Ihren Worten, weder in Ihren Handlungen das geringste Merkmaal eines Verdrußes wahrnehmen konnte. Kindliche Liebe, aufrichtiger Gehorsam und eifriges Gebeth schienen Ihr die beßten Mittel zu seyn, Sich gegen Ihre Mutter zu vertheidigen. Das Einzige, welches Ihr Herz quälte, war ein heftiges Verlangen, die Welt auf immer zu verlassen, und sich Gott ganz und ohne allem Vorbehalte in einem heiligen Orden zu opfern. Der schicklichste Ort zu diesem Vorhaben schien Ihr das Spital bey Unsrer Frau in Paris zu

seyn *: damit sie nämlich da Ihre Kräfte zugleich zum Dienste Gottes und zum Nutzen der leidenden Menschheit verwenden könnte: Sie bath daher Ihre Aeltern um die Erlaubniß, in selbes eintreten zu dürfen. Aber stets erhielt Sie eine abschlägige Antwort, und stets wiederholte Sie Ihre dringende Bitte; bis Sie endlich von der Unmöglichkeit, Ihr Vorhaben durchsetzen zu können, überzeugt, Ihr ganzes Schicksal der göttlichen Fürsicht überlassen: und zu jenem heilig- und seltenen Gehorsame, welchen Sie einstens in dem Kloster Ihren Obern bis auf den letzten Hauch Ihres Lebens leisten wurde, den Grund gelegt. Von dieser Stunde an erkannte Sie in dem Willen Ihrer Aeltern den Willen Gottes, und machte von diesem Ihrem Berufe keine weitere Meldung mehr.

---

* Das nahe an Unsrer Frau (*Notre Dame*) der Hauptkirche in Paris gelegene Spital ist das größte in dieser Hauptstadt, und zugleich ein Nonnenkloster des Ordens des heiligen Augustins. Hier werden alle armen Kranke ohne Unterschied aufgenommen, und mit unglaublicher Liebe verpfleget.

Das dritte Kapitel.

Die Selige verehelichet Sich.

Die Aeltern unsrer Barbara wollten zwar aus höherm Antriebe Gottes, welcher Selbe zum glänzenden Muster aller christlichen Eheleute erwählet, nicht zugeben, daß Sie Sich innerhalb der Klostermauern versperren, und Ihr schönes Tugendlicht der Welt entziehen sollte; doch dachten sie Selbe auch nicht zum Ehestande zu zwingen; denn sie waren überzeuget, daß die Standeswahl einem jeden Kinde frey stehen müsse. Es fehlte zwar nicht an vornehmen und reichen Werbern, welche nach allen Kräften, die Hand der Seligen zu erhalten, und dieses Kleinod als ihr Eigenthum zu besitzen, sich bestrebten. Unter denselben war ein junger adelicher Herr, Acarie mit Namen, der einzige Sohn des Hauses Montbrand und Roucennay und Erbe großer Reichthümer. Dieser unter der Aufsicht seiner gottseligen Mutter in aller Tugend und Frömmigkeit erzogene Jüngling wußte gar wohl, daß, nach dem Ausspruche des weisen Salomons: Ein frommes Weib eine Gabe Gottes sey; befliß sich daher durch öftere Theilnahme an dem unblutigen Opfer, eifriges und anhaltendes Gebeth und Uebung an-

anderer Tugendwerke ein so erwünschliches Geschenk zu erhalten. Dessen heilige Wünsche hat auch der Himmel bald erfüllet; indem er für diesem mit adelichem Geblüte, Schönheit, Reichthum und männlicher Frömmigkeit ausgeschmückten Jüngling unsre Selige schon bestimmet hatte. Nun war das Erste um die Einwilligung bey Ihren Aeltern anzusuchen. Diese, ob sie schon lange gewunschen hatten, durch eine gute Heirath das Glück ihres Hauses zu befestigen, und zugleich gar gut voraussahen, daß sie das Ziel ihrer Wünsche nirgends besser, als bey Acarie erreichen würden, wollten doch zuvor die Gesinnungen ihrer Tochter ausforschen, und Ihrem Willen die freye Wahl lassen. Barbara hatte Sich's aber schon lange zum Gesetze gemacht, auch in der Wahl der heiligsten Sachen niemal Ihrem eignen Gutdünken zu folgen, und glaubte noch überdas, verbunden zu seyn, Ihr Urtheil dem Urtheile Ihrer Aeltern zu unterwerfen; als welchen Sie Gott schon von Geburt aus unterworfen hatte: both daher willig ihre Hand dar, und erfüllte zum allgemeinen Beßten in dem Willen der Aeltern jenen des Himmels. Zärtliche Danksagung stieg beyderseits zum Allerhöchsten empor; und man sah, was so seltsam ist, eine Schnur mit Ihrer Schwiegermutter

mutter in gegenseitig = aufrichtiger Liebe, innigster Eintracht und vollkommenstem Frieden leben. *

Jtzt

* Alles, was wir aus sichern Urkunden von dem Herkommen, und Leben des Herrn Acarie, Gemahls der Seligen, bis auf seine glückliche Standesveränderung melden können, ist Folgendes: Er wurde beyläuftig um das Jahr tausend fünfhundert ein und sechzig geboren, und verlor seinen Vater durch den Tod schon in seiner Kindheit. Seine Mutter, eine ganz tugendreiche Frau, erzog ihn in aller Frömmigkeit. In seinen jüngern Jahren sah man ihn immer in den Kirchen, wo er in Anhörung des göttlichen Worts und Beywohnung anderer gottesdienstlichen Verrichtungen sein größtes Vergnügen fand: wie er denn auch die Geistlichkeit und den verträulichen Umgang mit frommen und gelehrten Priestern sehr liebte. Nach erreichtem gehörigen Alter schickte ihn seine Frau Mutter nach Navarra in das Convict, wo er neben andern gewöhnlichen Verrichtungen und Standespflichten täglich das göttliche Officium bethete. Damals wohnte in dieser Stadt bey der Kirche zu St. Stephan du Mont ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Priester, welcher sich das Beichthören der studierenden Jugend zum Hauptgeschäfte machte. Bey diesem reinigte Acarie monatlich sein Gewissen,

Itzt hatte zwar Barbara Ihren Stand, nicht aber Ihre Tugend und Frömmigkeit geändert. Sie

---

wissen, und wurde von ihm aufgemuntert, das zu seinen ehrbaren Ergötzungen von seiner Frau Mutter bestimmte Geld, welches er ohnehin unter die Armen auszuspenden pflog, zum Beßten jener engländischen Priester zu verwenden, welche um selbe Zeit des katholischen Glaubens wegen ihr Vaterland hatten räumen müssen. Es geschah aber nicht selten, daß es ihm am Gelde mangelte, alle Arme, welche häufig auf ihn losstürmten, zu befriedigen; er empfahl daher selbe seiner Frau Mutter durch dringende und und wehemüthige Schreiben: diese hatte auch dem guten Willen ihres Sohnes zu entsprechen niemals ermangelt, und dem Allmächtigen, weil er ihrem jungen Sohne ein so weiches und mitleidiges Herz gegeben hatte, gedanket. Nachdem er sich zu Navarra in den schönen Wissenschaften und in der Weltweisheit mit vielem Vortheile und Ruhme gebildet hatte, verfügte er sich nach Orleans, um sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Nachdem er hier zwey Jahre hindurch viele Proben seines Fleißes und seiner Frömmigkeit hinterlassen hatte, wurde er von seiner Frau Mutter, welche ihm unterdessen eine Stelle bey der königlichen Rechenkammer zuwegegebracht, nach Paris zurückberufen. So gesittet übrigens und gut=

Sie lebte in dem Hause Ihres Gemahls eben so gottesfürchtig und tugendsam, als zuvor in dem Hause Ihrer Aeltern. Ihre einfachen Kleider hätte Sie sehr gerne beybehalten, wenn es nicht der ausdrückliche Wille Ihres Gatten und Ihrer Schwiegermutter, welchen Sie allzeit zu gehorsamen für die strengste Pflicht hielt, erfordert hätte, Sich nach der Sitte anderer Ihr gleicher Standespersonen zu schmücken. Doch war Sie weit entfernet, Ihr Herz an solche Eitelkeiten zu heften: als welche Ihr vielmehr einen wahren Eckel verursachten, also zwar, daß Sie immer mit einer Esther seufzte, daß Sie Sich in eine Nothwendigkeit versetzet gesehen, die Regeln der Welt befolgen zu müßen; daher verwarf

---

gutherzig immer Acarie war, so muß man doch gestehen, daß er nicht allzeit gegen seine Gattinn in beßter Laune gewesen, und selbiger viele Gelegenheiten Ihre Geduld bewähren zu können, an die Hand gegeben habe: wie er kurz vor seinem Tode mit diesen Worten eingestanden: **Es geht, sagte er, die gemeine Rede, daß meine Gattinn einstens werde heiliggesprochen werden, wozu ich vieles mag beygetragen haben. Auch ich werde in Rücksicht der zur Prüfung Ihrer Tugenden gegebenen Gelegenheiten in Ihrem Heiligsprechungsprocesse meine Rolle spielen.**

warf Sie schlechterdings alle jene Kleidertrachten, welche sich mit einer ungeheuchelten und strengen Eingezogenheit nicht verbinden ließen, und schätzte jene Zeit für verloren, welche Sie zum Putze verwenden mußte.

Von jener Zeit an, als die Selige aus dem Kloster Long-Camp in Ihr väterliches Haus zurückgekehret, wurde Sie durch eine an Sitten und Frömmigkeit Ihr fast ähnliche Kammerjungfer, Andrea Levoix mit Namen, welche Sie auch in Ihrem Ehestande beybehielt, bedienet. Sie gewannen wegen ihrer Aehnlichkeit bald einander lieb, und unterhielten sich in heiliger Eintracht mit eifrigem Gebethe, Lesung geistlicher Bücher und andern frommen Handlungen, und theilten die verborgensten Empfindungen ihrer Seelen einander mit; damit sie aber ihre Fehler besser einsehen, und auf dem Wege zur Seligkeit sicherer wandeln könnten, verbanden sie sich, daß je eine der andern ihre den Tag hindurch begangenen Fehler alle Nachtzeit reumüthig zu entdecken, wie auch, wenn eine aus ihnen durch merkliche Ausschweifungen auf Abwege wurde fortgerissen werden, die andere verpflichtet seyn sollte, die Irrende durch die schon verabredeten Mittel in die vorigen Schranken zurückzuführen, und fernerm Uebel vorzubeugen.

Diese

Diese heilige Gewohnheit wollte Barbara auch in dem Ehestande beybehalten; allein solches demüthige Betragen dünkte der Andrea auf ihre Frau nicht mehr zu passen: suchte Ihr daher auszuweichen, und verstopfte bey jeder Anklage derselben ihre Ohren. Kaum ward Barbara dessen gewahr, als Sie selbe erstlich mit Bitten, dann mit scharfen Drohungen zu gehorsamen, und den frommen Gebrauch fortzusetzen zwang; wodurch dann der Geist aller beyder immer versammelt blieb, und merklich zunahm. Es fand aber diese junge Dame selbst in dem Schooße Ihrer Verwandten noch ein anders Mittel, sich vervollkommnen zu können, nämlich an der Person des Herrn von Champigny Ihres Verwandten, eines Mannes von einer seltenen Tugend, bey welchem Sie Sich öfters Raths erholte, und in Ihren geistlichen Uebungen Sich seiner Anleitung unterwarf. Eine einzige Probe von der gesunden Vernunft und Bescheidenheit dieses Mannes will ich hier anführen. Es wollte die Selige aus Liebe zur Abtödtung bey öffentlichen Tafeln außer schwarzem Brode und sehr geringen Speisen nichts genießen: dieß bemerkte der bescheidene Gesellschafter, und sagte Ihr ganz leise diese merkwürdigen Worte in das Ohr: **Ein andächtiges Leben muß alle Sonderlichkeit fliehen.** Diesen

Rath hat auch die Selige nachher fleißig befolget, und Ihre Strenge mit Mäßigung und Bescheidenheit verbunden.

Das vierte Kapitel.

Die Selige fällt in eine Lauigkeit des Geistes: erholet Sich aber bald wiederum davon. Wird von Ihrem Ehegatten verfolget.

Gut und untadelhaft lebte bisher die junge Acarie: aber nun gerieth Sie plötzlich durch einen, dem Scheine nach, unbedeutenden Zufall in nicht geringe Gefahr eines großen Sittenverderbnißes: Sie machte nämlich eine nicht wohl überdachte Bekanntschaft mit einer Freundinn, welche in Ihr einen großen Hang zum Bücherlesen bemerkte, und daher Gelegenheit nahm, Ihr einige Romane in die Hände zu spielen. Barbara durchblätterte dieselben anfangs allein aus weiblichem Vorwitze: bald darauf, wie, leider! nur gar zu oft geschieht, fühlte Sie in Ihrem Herzen eine Freude und Begierde den Inhalt und Verlauf der Sache gründlich zu wissen: nicht zwar, um aus dieser Quelle eine böse Liebe zu schöpfen (an so etwas dachte Sie niemal) sondern weil Sie Sich gemäß Ihres Stan-

des hiezu berechtiget und andern Frauenzimmern an witziger Denkensart nicht weichen zu dürfen glaubte. Nun folgte eine mehrere Freyheit der Sinne; die Furcht Gottes nahm ab; das andächtige Lesen geistlicher Bücher war nicht mehr Ihr Geschäft; eitle Weltgedanken fesselten ihr Herz: und so mußte endlich Ihr vormaliger Eifer zur Andacht fast gänzlich erlöschen. Zum Glücke konnte diese plötzliche Veränderung so wenig als deren Ursache Ihrem Gemahle lang verhüllet bleiben, welcher alsogleich, um solchem Uebel abzuhelfen, und den vorigen Geist der Gottseligkeit in seiner Ehefrau widerum zu erwecken, anstatt der bösen und verderblichen, nützliche und zur Andacht leitende Bücher herbeygeschaffet hat. Bey obschon noch lauer und frostiger Durchlesung derselben stieß sie gähling auf diesen merkwürdigen Kernspruch des heiligen Augustins: — **Gar zu geizig ist jenes Herz, welches sich mit Gott selbst nicht begnügen läßt.** — Von dieser Wahrheit durchdrungen und mit dem Lichte der göttlichen Gnade erleuchtet kehrte Acarie in Sich Selbst zurück, öffnete Ihre Gemüthsaugen, erkannte den schrecklichen Abgrund, welchem Sie nahe war, und verdammte aus ganzer Seele jenen Leichtsinn, durch welchen Sie dahin geführet worden.

Itzt sah man an Ihr wiederum das alte bescheidene und sittsame Betragen, die sorgfältige Liebe zum Schweigen, den ehemaligen Eckel an allen unnützen Besuchen und Gesellschaften, welche Sie wiederum nach Möglichkeit floh. Itzt verabscheute Sie auf ein Neues alles eitle Gespräch von der Welt, ihren Kleidertrachten und Neuigkeiten, und konnte nun nicht mehr begreifen, wie sich vernünftige Geschöpfe so sehr in selbe verlieben können. Abends verschloß Sie Sich in Ihr Schlafzimmer, wo Sie viele Stunden schlaflos in eifrigem Gebethe und strengen Bußwerken zubrachte. Jener Lehrspruch: **Gar zu geizig ist jenes Herz, welches sich mit Gott selbst nicht begnügen läßt,** blieb Ihrem Gedächtniße, so lange Sie lebte, tiefest eingedrücket, mit heftigster Begierde, selben an allen Häusern und Thüren mit großen Buchstaben anschreiben zu dürfen. Immer dachte Sie an jene erhabenen Empfindungen zurück, welche er in Ihrem Herzen hervorgebracht. Immer führte Sie ihn im Munde, und wußte Sich dessen zum Vortheile des Nächsten bey jeder Gelegenheit schicklich zu bedienen. Kurz, Barbara fühlte neuerdings ein mit heil. Haße der Welt und brennender Liebe Gottes ganz angefülltes Herz in Ihrem Busen: ja die Heftigkeit der göttlichen Liebe wuchs bey Ihr zu

einem

einem so hohen Grade an, daß Sie öfters Ihrer Sinne beraubt ganz in Gott entzücket wurde: welche ungewöhnliche Ereigniß aber bey Ihren Hausgenossen Verwunderung, bey Ihrer Schwiegermutter Mistrauen, und bey Ihrem Ehegatten, wie wir gleich hören werden, Abneigung verursachet.

Sie pflog alle Sonn= und Feyertage in der Pfarrkirche zum heil. Gervasius dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen. Um diese Zeit ward Sie in eben dieser Kirche, wohin Sie Sich selbigen Tags schon in aller Frühe verfüget, von einem so heftigen Feuer der göttlichen Liebe überfallen, daß Sie unbeweglich und ohne allem Lebenszeichen bis auf späten Abend entzücket verblieb. — Sie wurde (Zweifelsohne aus göttlicher Anordnung) von Niemanden bemerket; es geriethen daher Ihr Herr und Ihre Schwiegermutter, welche von Ihrem Aufenthaltsorte nichts wußten, in nicht geringe Bestürzung. Es wuchs aber diese noch weit mehr, nachdem Sie allenthalben, aber vergebens, gesuchet worden, und Niemand sagen konnte, wohin Sie gekommen, oder was aus Ihr geworden sey. Endlich gerieth Ihr Gemahl auf den Gedanken, man soll die Kirche öffnen, und auch dort suchen lassen. Da lag Sie in der erwähnten Verzückung wie todt, und konnte kaum nach aller angewandter Mühe

wiederum zu Sich gebracht werden. Ihre erste Frage war: **Ob die heilige Messe bald zu Ende seyn werde.** Darauf antwortete man: **daß die Nacht anrücke.** Gewiß eine hinreichende Probe jenes süßen Umganges, welchen Ihre Seele unterdessen mit Gott gepflogen. — Ein ähnlicher Zufall ereignete sich bald darauf bey einem öffentlichen Bittgange in Gegenwart vieler Personen: die göttliche Liebe ergriff Sie da mit so großer Gewalt, daß Sie, Ihrer nicht mächtig, in ein lautes Geschrey und Jubel ausbräche, und alle Gegenwärtige in Erstaunung setzte. In der Folge äußerten sich derley außerordentliche Wirkungen öfter auch in Gegenwart Ihrer Schwiegermutter, welche aus selben auf eine leibliche Unpäßlichkeit Ihrer Schnure schließen zu müssen glaubte; und daher die Aerzte zu berufen befahl.

Das Angesicht der Seligen war bey solchen Fällen gewöhnlich sehr brennend und feurig; welches die Aerzte auf den Gedanken brachte, daß die Quelle des Uebels in dem gar zu häufigen Geblüte läge; es wurden daher sogleich wiederholtermalen starke Aderläße verordnet, so zwar, daß jener Theil des Leibes, an welchem die Ader geöffnet worden, beynahe wie abgestorben, und nur mit großer Schwierigkeit zu den täglichen Uebungen brauchbar, verblieb, welches Ihr bis an

das Ende Ihres Lebens viel zu schaffen gab. Doch war dieß und alle übrigen angewandten Mittel, so viele ihrer gebrauchet worden sind, nicht hinreichend, Ihren Entzü:kungen Einhalt zu machen: ja Sie wurde von selben täglich mehr und mehr hingerissen. Ihre Schwiegermutter, welche in diesem übernatürlichen Sache keine Kenntniß hatte, gerieth auf allerley Gedanken, und verfiel endlich hierüber in die schwerste Betrübniß. Barbara selbst seufzte nicht wenig, aus Furcht eines höllischen Betrugs; berathschlagte Sich also mit frommen und gelehrten Männern, welche auf solchen Wegen tiefe Einsicht und Erfahrung hatten; entdeckte ihnen mit ungeheuchelter Einfalt alles, was im Innersten Ihrer Seele vorgieng: und wollte Sich kaum mit der gewissen Versicherung trösten lassen, daß alles dieses eine süße Wirkung der Gnade des göttlichen Geistes sey. **Nun dann**, sagte Sie, **wenn dieser der Geist Gottes ist, so verlanget er ohne Zweifel ein strenges Leben von mir.** Von dieser Stunde an belebte Sie alle Ihre Handlungen mit dem Geiste der Buße. Weder Ihre gehäuften Geschäfte, weder Ihre zarte Leibesbeschaffenheit, noch Ihre wiederholten und langwierigen Krankheiten konnten Sie jemal zwingen, Ihrem Leibe einige Ruhe zu verstatten. — Und dieser war der Stein des Aergernisses, an wel-

chem sich Ihr Gemahl bis zur unerlaubten Verfolgung seiner gottseligen Ehefrau gestossen hatte; denn, weil er die wundervollen Wirkungen des heiligen Geistes nicht einsah, und für die leibliche Gesundheit seiner Gemahlinn zusehr besorget war, schlich sich bey ihm der finstere Verfolgungsgeist dergestalt ein, daß nach dem Maaße des Fortganges seiner Frau auf dem Tugendwege und Ihrer Unternehmungen, zu welchen Sie Gott zu Verherrlichung Seines Namens geleitet hatte, auch sein Misfallen und seine Tadelungen wuchsen. Er vereitelte Ihre frömmsten Absichten; scholt Ihre beßten Gebräuche als Gewissensängsten: und stellte Ihr öfter die Beyspiele anderer andächtigen Frauen, welche sich ganz anders als Sie betrugen, vor Augen; er widersprach Ihrem Willen in allen auch heiligsten Sachen; er setzte Sie selbst bey allerley Gattungen der Leute gewaltig herab: und sprengte allenthalben aus: Sie folge nur Ihrem Eigendünken; er wisse bey Ihr gar keine Zufriedenheit zu finden; Sie widerspräche ihm, und handle wider ihn in allen Fällen. Mit diesem nicht zufrieden suchte er Sie bey allen Gelegenheiten zu necken, und zu mishandeln; denn ob Sie schon alle Ihre Klosterbauten mit seinem vollkommensten Einverständniße unternommen, befahl er Ihr doch bald, daß Sie Sich zu selben verfügen, bald,

bald, und zwar meistens, da Ihre Gegenwart unumgänglich nöthig war, daß Sie zu Hause bleiben sollte, bald aber mußte Sie nach wenigen Minuten Sich wiederum ankleiden, und zu Ihrem Baue eilen; bald versperrte er Sie wiederum zu Hause; bald schaffte er Sie sogar auf öffentlicher Strasse aus der Kutsche, und bald, nachdem Sie ausgestiegen, befahl er Ihr wiederum einzusteigen. Noch nicht genug: auch Kirchen und Kanzeln mußten sein hartes Betragen unterstützen. Er hatte einen in Geistessachen wenig erfahrnen Priester an der Seite, welcher die Pflicht eines Priesters, Frieden zu stiften, und selben zu erhalten, nicht kannte: und daher in Hinsicht auf das Betragen seiner Frau einerley Meinung mit ihm war. So oft nun Barbara einer Predigt beywohnen wollte, ersuchte Acarie auf Anstiften dieses Priesters die Prediger, sie möchten auf öffentlicher Kanzel wider die vorgeblichen Fehler seiner Frau losziehen. Es glaubten auch mehrere derselben, sie müßten aus Hochachtung für seine Person schlechter Dinge seinem Verlangen willfahren, und verriethen also von menschlichem Ansehen verleitet die theuren Pflichten des erhabenen Predigtamtes. Ihm zu gefallen ertönten die Kanzeln der Stadt Paris von den schärfest- und unbescheidensten Strafreden wider jene Frauen, welche ihren Ehe-

gatten durch ihre Scheinheiligkeit Verdruße verursachten, und ihre Standespflichten vernachläßigten: und dieß alles so bestimmt, so klar, umständlich und auf unsre Barbara passend, daß einige aus denjenigen, welche Sie begleiteten, sich nicht enthalten konnten, ihren Unwillen über eine so auffallende Beleidigung zu äußern.

Wie verhielt Sich aber Barbara? Wie das Gold, wenn es im Feuerofen aushält, und als ächt erkennet wird, also zeigte diese Heldinn durch Ihre unerschütterliche Geduld, daß Ihre Werke nicht eitel Blendung, sondern Wirkungen des Allerhöchsten seyn. Mit unbefangener Laune und ruhig lächelnd sagte Sie: **Man muß Sich gedulden.** Sie wollte auch keineswegs gemeine Sache mit jenen Frauen machen, welche derley Prediger mit häßlichen Zügen und gräulichen Farben schilderten, sondern es war Ihr genug, in Ihrem Innersten überzeuget zu seyn, daß Sie Ihre Pflichten vollkommen erfüllt habe; ja Sie wollte nicht einmal zugeben, daß Ihre Verwandten sich, Ihren Gatten auf andere Gedanken zu bringen, bestreben sollten. Wenn Ihr bisweilen gute Freunde, denen dergleichen Verleumdungen unerträglich schienen, alles, was Ihr Gemahl Ihrer Ehre Nachtheiliges geredet hatte, hinterbrachten, war Ihr erstes, sel-

digen zu entschuldigen; und demüthig zu bekennen, daß Sie die einzige Ursache seines Misvergnügens sey. Alsdann trug Sie aufrichtig und mit aller Gelassenheit Ihr wechselseitiges Betragen vor, erklärte die Lage der Sache, und gab dem Ganzen eine Wendung, welche nichts, als Geduld und Liebe verrieth. Einstens untersagte Ihr dieser Ihr Eheherr, einen Klosterbau, zu dessen Leitung Ihre Gegenwart sehr nöthig war, zu besuchen; da nun ein Ordensmann, welcher bey diesem Ihren Gatten in großem Ansehen stand, Ihr die Erlaubniß hiezu auszuwirken sich erboth, gab Sie ihm diese bescheidene Antwort: **Euer Hochwürden mögen es thun, wenn es Ihnen so gefällt; was mich betrifft, werde ich mich dieses Mittels gewiß nicht bedienen. Wenn es der Willen meines Gottes ist, daß ich mich in ein Geschäft einmenge, so wird er auch den Willen meines Gemahls dahin lenken: wider seinen Willen aber werde ich nichts unternehmen.**

Nichts konnte die sanfte Ruhe Ihres Herzens stören, als die Furcht Ihrem Herrn zu misfallen. Acarie fühlte zärtliches Vergnügen, wenn er arme Weltpriester, Ordensgeistliche, u. s. f. mit Wohlthaten überhäufen konnte; theilte ihnen daher mehr Almosen mit, als es seine Einkünfte erlaubten;

daher

daher sah er sich in die Nothwendigkeit versetzet, Geld auf Zinse zu nehmen, ohne daß er es seiner Frau nur mit einem Worte angezeigt hätte. Nach Verlaufe eines Jahres forderten die Gläubiger von der Seligen ihre Zinse: welche Sie auch unverweilt zufrieden stellte, ohne das geringste bey Ihrem Eheherrn merken zu lassen, daß Sie von dieser Sache Wind bekommen habe. So sehr war Sie, ihn nicht zu betrüben, besorget. Kein Tag floß vorüber, an dem Sie nicht die heißesten Wünsche für seine Wohlfahrt zu dem Himmel emporschickte. Auch andere fromme Personen, mit welchen Sie in Bekanntschaft stand, ersuchte Sie um ihr Gebeth für ihn: weil Sie aber wohl wußte, daß sein Umgang mit seinen Kindern sowohl, als mit andern Hausgenossen voll Munterkeit und Anmuth sey, war Sie stets besorget, daß seine Freundlichkeit in keinen Misbrauch ausartete, und das ihm gebührende Ansehen keinen Schaden litte. Ohne seiner Einwilligung setzte Sie keinen Fuß aus dem Hause, und Ihr Rückkunft war auf den ausgesteckten Augenblick eingeschränket. Ohne seiner Erlaubniß übte Sie nicht einmal ein Werk der Liebe aus, und blieb stets entschlossen, eher Ihre Andachtübungen zu unterlassen, als wider den Willen Ihres Gatten zu handeln; sogar der Ge-

nuß

nuß der heiligsten Engelsspeise, zu welchem Sie Sich eines Tages eben anschicken wollte, mußte unterbleiben, sobald man Ihr sagte, daß Sie von Ihrem Gemahle nach Hause berufen worden. Weder das Ansehen der Personen, noch die Wichtigkeit der Geschäfte waren fähig, Ihre Fertigkeit, den Wink Ihres Gemahles zu befolgen, auch nur auf einen Augenblick zurückzuhalten. So dachte, so handelte diese fromme Ehefrau, welche von Ihrem Gatten unter dem Vorwande, daß er bey Ihr kein Vergnügen finde, so hart behandelt wurde. Es wurde nämlich da jener Ausspruch des Apostels erfüllet: **Diejenige, welche fromm in Christo leben, werden Verfolgung leiden** *. Das

---

* Wenn wir den Acarie itzt als einen Beförderer der Frömmigkeit seiner Frau, itzt als einen Verfolger derselben darstellen, könnte vielleicht Jemand hierinn einen Widerspruch entdecket zu haben glauben; allein es ist zu wissen, daß halt Acarie zwar eine fromme, nicht aber eine **außerordentlichen Ereignißen und allen Menschenverstand übersteigenden Wirkungen unterworfene Frau** haben wollte; es war daher seine Absicht, Sie von jenen Irrwegen wiederum zurückezuführen, auf welchen er, selbst irrig, glaubte, daß Sie Sich verlohren hätte; und scholt daher als ein eigensinniges, ungehor-

Das fünfte Kapitel.

Die Selige erzeuget Kinder, und erzieht selbe für Gott.

In der Ehe, welche besonders auf der Seite der Seligen als ein Muster der Vollkommenheit allen Verehelichten dienen kann, erzeugte Acarie aus Selbiger sechs Kinder, drey Knaben nämlich und drey Mädchen, welche Sie alle Beyde in Jesu zärtlich liebten. Kaum waren sie geboren, so opferte sie die Selige schon dem Allerhöchsten, und flehete seine Vater-

---

horsames, mit einem Worte, als ein widerrechtliches Betragen, was er im Grunde selbst nicht verstand. Es fällt mithin aller Widerspruch von sich selbst weg. — Doch hatte Acarie bey allem seinen rauhen Betragen die Tugend seiner Frau niemal ganz miskannt; ja er trug vielmehr stets eine aufrichtige Liebe zu Selbiger; zeigte großes Mitleiden in Ihren Krankheiten, und betheuerte öfters bey seinen Freunden, daß, wenn seine Gattinn durch den Tod von ihm sollte getrennet werden, dieser Verlurst auch ihn tödten würde; folglich ist das ganze Vergehen des Acarie nicht so fast auf die Rechnung seines persönlichen Hasses wider seine Frau, sondern seiner übertriebenen Sorgfalt für die Gesundheit derselben, einiger Uebereilung und vielleicht auch fremdem Aufhetzen zuzuschreiben.

Vatergüte um den Segen über sie an. Bey aufkeimender Vernunft war Sie hauptsächlich besorget, eine reine Liebe Gottes in ihren Gemüthern anzufachen; denn Sie war vollkommen überzeuget, daß diese allein den Menschen wahrhaft vergnügt und glückselig machen kann. In jenem mißlichen Alter, da die Sinnlichkeit aufzuwachen pflegt; bemühete Sie Sich aus allen Kräften, ihnen einen unversöhnlichen Haß wider die Sünde, das größte Uebel der Seele, und im Gegentheile einen heiligen Trieb zur Tugend, dem unumgänglichen Mittel zur Seligkeit, einzuflößen. Sie betheuerte öfters in Gegenwart Ihrer Kinder, daß das Maaß Ihrer mütterlichen Liebe gegen sie der Eifer, die Treue und Liebe, mit welcher sie Gott dienen wurden, sey. Oft setzte Sie auch bey, daß, **wenn Sie einen Fremdling aus dem entferntesten Lande wußte, welcher Gott mehr liebte, als ihn Ihre Kinder lieben, so wollte Sie auch einen solchen mehr, als Ihre Kinder lieben.**

Unter allen Fehlern verabscheuete Sie die Lüge, den Müßiggang und die böse Gesellschaft aufs höchste; daher schärfte Sie Ihnen Folgendes wiederderholtermalen ein: **Wenn ihr,** sagte Sie, **alles im Hause solltet zerstöret, den Fehler aber aufrichtig werdet eingestanden haben, so werde ich euch**

euch gerne verzeihen, niemal aber werde ich auch die geringste Lüge ungestraft lassen. Wenn ihr noch so groß und alt wäret, so würde mich doch die ganze Welt nicht bereden können, ein einziges wider die Wahrheit vorgebrachtes Wort ungestraft zu lassen.

Um sie vor dem Müßiggange zu bewahren, hielt Sie selbe nach dem Maaße ihrer Kräfte immer beschäftiget, und wollte nimmermehr zugeben, daß sie durch unnützes Hinabsehen zu den Fenstern, oder eiteln Putz und fades Geschwätz die kostbare Zeit verschwendeten. Bey dem allem sah Sie doch diese Ihre Kinderchen sehr gerne munter und freudig, und gestattete ihnen ohne Anstande gewisse Erholungsstunden, welche allen Kindern zu Ausheiterung des Geistes nöthig sind. — Ihre Sorgfalt, damit die Unschuld derselben von den bösen Grundsätzen und Beyspielen nicht könnte angestecket werden, war so groß, daß Sie nicht nur Niemanden, von dergleichen Sachen mit ihnen zu reden erlaubte, sondern auch keinem Menschen, von dessen Tugend Sie nicht versichert war, den Zutritt zu Ihrem Hause gestattete.

In allen Ihren Gesprächen befliß Sie Sich, ihnen die Eitelkeit alles dessen, was die Welt hochschätzet, mit häßlichen Zügen darzustellen: und ge-

stattete

stattete niemal, daß sie in Sachen, welche sie Alters halber selbst zu verrichten fähig waren, von andern bedienet, oder von Jemanden aus dem Hause mit andern Titeln, als mit ihren Taufnamen sollten beehret werden. Täglich mußten sie dem heiligen Meßopfer mit Andacht und Ehrerbietung beywohnen, täglich einige Zeit der Lesung geistlicher Bücher oder der Lebensgeschichten der Heiligen widmen. Sie munterte selbe zu öfterm Gebrauche der heiligsten Geheimniße der Buße und Kommunion auf, und gab ihnen den heilsamen Unterricht, diese Speise der Engeln mit geziemender Vorbereitung und englischer Züchtigkeit zu empfangen. So lange es Ihre Unpäßlichkeiten zuließen, führte Sie selbe zu Fuße in die Kirche, wo sie sich, um dem Getümmel des Volkes auszuweichen, in eine Kapelle verfügten, und in größter Ehrfurcht das höchste Wesen im Geiste und in der Wahrheit anbetheten. — Damit Sie ihnen eine aufrichtige Nächstenliebe und thätiges Mitleiden einflößte, gab Sie ihnen zur Fastenzeit und an den Festtagen Geld, um solches den Armen auszutheilen. — Auch gab Sie ihnen die schönsten Unterrichte, für die Geistlichen, und alles das, so auf den Gottesdienst und die Kirche einen Bezug hat, tiefe Ehrerbietung und kindliche Liebe zu tragen.

Als Ihre Söhne das zu Erlernung der Wissenschaften fähige Alter erreichet hatten, wählte Sie ihnen die an Tugend und Wissenschaften berühmtesten Lehrer, unter derer Anleitung sie sich in der Frömmigkeit sowohl, als in den zu Erzielung ihres Berufes nothwendigen Wissenschaften bilden und vervollkommnen sollten. Mit diesem noch nicht zufrieden besuchte Sie auch öfters selbst diese Lehrer, forschte nach dem Fortgange und Betragen Ihrer Kinder, und bath nachdrücklichst, ihnen keine wider das Christenthum, die guten Sitten, u. s. w. laufende Fehler nachzusehen, sondern mit unerbittlicher Standhaftigkeit scharf zu strafen.

Was die Töchter betrifft, unterzog Sie Sich ganz allein der schweren Last ihrer Erziehung, und konnte weder die Unruhe der häuslichen Geschäfte, noch die Menge anderer Verrichtungen die Sorge für selbe mit Jemanden zu theilen Sie vermögen. Das erste, welches Sie von ihnen forderte, war, daß ihr Wille mit dem Willen Gottes in allem vollkommen übereinstimmte, und daß sie alles ohne dem geringsten Zeichen eines Unwillens, nach der Anweisung des Gehorsames thun, oder unterlassen sollten. So bald Sie einen Hang oder Abneigung zu, oder von einem Gegenstande in ihnen bemerkte, befahl Sie auf der Stelle, das zu thun, was sie

mis=

misbilliget, und das zu unterlassen, zu dem sie eine Lust hatten merken lassen, mit dem Beysatze: **Es ist Pflicht, einer rechtschaffenen, christlichen Jungfrau, daß sie sich wegen keiner Sache betrübe, und nach keinem Dinge wider den Willen ihrer Mutter sich sehne, so lang diese nicht etwas dem göttlichen Gesetze zuwider Laufendes befiehlt.**

Unerachtet Ihres Fleißes, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, mußte Sie doch erfahren, daß eine aus Ihren Töchtern schon in der Blüthe ihrer Jahre einigen Hang zur Eitelkeit und Ausgelassenheit spüren ließ. Auf diese nun verwandte Sie alle Ihre Sorgen; Sie befahl ihr daher sehr oft, Ihr in die Kirchen und Klöster zu folgen, wo Sie bisweilen zu zwey und drey Stunden lang verweilten. Um ihr die Zeit abzukürzen, befahl Sie ihr den Rosenkranz oder die sogenannten marianischen Tagzeiten zu bethen, oder ein Erbauungsbuch zu lesen: und forderte nachgehends von allem ihrem Thun und Lassen genaue Rechenschaft. Auch noch im höhern Alter stellte Sie selbe in der Kirche gerade vor Sich hin, und strafte sie ernsthaft, falls sie durch das Umsehen, oder auf andere Weise sich strafbar gemacht: und dieß alles so lange, bis sie mit ihren Geschwistern in gleiches Geleis trat.

Bey einer andern Ihrer Töchter wollte sich der Geist des Hochmuthes einschleichen. Sogleich wies Sie ihr solche Geschäfte an, wider welche sich ihr hoher Geist sträubte. Unter andern befahl Sie ihr eine öffentliche Stiege, wo man stets auf- und abzugehen pflegte, zu fegen. Diese gehorchte zwar; wählte aber zu dieser Arbeit eine Zeit, zu welcher Niemand etwas im Hause zu schaffen hatte: verschloß zugleich die Thüre, um fremden Augen sich zu entziehen. — **Weit gefehlt**, sagte die Mutter, als Sie dieses sah, **weit gefehlt, man muß die sinnliche Natur schwächen und besiegen.** Nun mußte das gute Fräulein die Treppe öffentlich und zu eben jener Zeit fegen, da alles auf- und abstieg. Dieß Mittel war von einer sehr guten Wirkung; denn durch diese Verdemüthigung ward der Hoffartgeist gänzlich aus ihrem Herzen getilget.

Ein andersmal ließ eine aus diesen Schwestern eine Abneigung gegen eine Dienstmagd blicken. Zur Strafe mußte sie selbiger auf einige Zeit gehorchen, und sie bedienen. Wiederum hörte die Selige, daß eine aus eben diesen Ihren Töchtern einer Magd mit rauhen Worten begegnet. Hierüber entrüstete Sie Sich sehr, und bestrafte die Schuldige ernsthaft, sprechend: **Mein Kind, welchen Kummer erweckest du mir! wie ist es**

doch

doch möglich, daß du dich also vom Zorne hinreißen läßt? Wer bist du dann, daß du in einem so hohen Tone sprichst? Dieß wird in Zukunft nicht mehr geschehen, sonst wirst du mich in die äußerste Betrübniß versenken. Die Folge war, daß nachmal alle im ganzen Hause mit gleicher christlicher Achtung und Liebe einander begegneten. Mit einem Worte: Barbara sah bey Ihren Kindern kein einziges auch unbedeutendes Vergehen durch die Finger, sondern stellte ihnen jederzeit einleuchtend vor, welchen Abscheu und Gräuel sie durch jedes derselben Gott verursachten; wußte sie aber zugleich mit so reizender Güte zu Rechte zu weisen, daß sich selbe den Bestrafungen mit innigster Dankbarkeit unterwarfen. — Beym Essen mußten sich Ihre Kinder an alle Speisen gewöhnen; und wenn Sie merkte, daß selbe aus sinnlicher Lüsternheit eine gewiße Speise nicht genießen wollten, ließ sie selbe so lange fort aufsetzen, bis selbige endlich ohne Unterschied gleich andern Speisen von allen geessen wurde. Sie war auch sehr beflissen, Ihren Kindern den Grundsatz recht nahe an das Herz zu legen, daß man im Essen und Trinken nimmermehr die Eßlust, sondern die alleinige Stärkung der Kräfte und Erhaltung des Lebens zum Zwecke haben soll. In der Kleidung mußte die strengste Eingezogenheit

 und

und das Einfache bey Ihren Töchtern herrschen. Keine Seide, kein eitler Zuschnitt hatte da Platz. Ein nach der Sitte selbiger Zeit an der Seite herabhangender Rosenkranz war ihre kostbarste Zierde. Doch mußten ihre Kleider rein- und säuberlich, ihr Gang und Leibesstellung aber aufrecht und gerade seyn: worüber unsre Selige eine sonderbare Sorge trug.

Was das große Geschäft der Standeserwählung betrifft, empfahl Sie Ihren Kindern niemal den geistlichen Stand, noch minder hielt Sie selbe an, solchen zu wählen, sondern Ihre einzige Bemühung gieng dahin, selbe in wahrer Gottesfurcht und ächter Frömmigkeit zu erziehen, und ihnen alle jene Kenntniße beybringen zu lassen, welche sie zu jedem Stande aufgelegt machten: **Denn auf solche Weise**, pflegte Sie zu sagen, **wird Gott selbst den Beruf, in welchem sie durch treue Erfüllung ihrer Pflichten vergnügt leben, und ihr Seelenheil versichern werden können, in ihr Herz legen.**

Nachdem eines Tages eine gewisse Frau die sonderheitliche Reinlichkeit in den Kleidern und den geraden und aufrechten Gang dieser wackern Schönen bemerket hatte, wandte sie sich voll Verwunderung zu der Seligen, und gab Ihr zu verstehen,

daß

daß ihr unbegreiflich scheine, wie in einer Frau eine so ungeheuchelte Frömmigkeit, aber auch zugleich eine so große Sorgfalt, Ihre Töchter reinlich und aufrecht einhergehen zu sehen, Platz greifen könne. Diese antwortete so liebreich als aufrichtig: **Dieß geschieht, damit meine Kinder zu jedem Stande, zu welchem sie Gott berufen wird, tauglich seyn; werden sie sich aber in ein Kloster verschließen wollen, so wünsche ich ihnen gerade Glieder und gute Leibesbildung; damit sie nicht zur Wahl dieses Standes, welche die alleinige Liebe Gottes und der Wink des heiligen Geistes leiten soll, durch ihre Häßlichkeit genöthiget werden.** Da setzte Sie auch folgende merkwürdige Worte bey: **Wenn mich Gott mit hundert Kindern gesegnet hätte, mir aber keinen Bissen Brodes, selbe zu ernähren, gäbe, wollte ich keines derselben zum Klosterleben zwingen: wie ich im Gegentheile, wenn ich ein einziges Kind hätte, welches sich zur König- oder kaiserlichen Würde erschwingen könnte, selbes nicht im geringsten von dem Eintritte in ein Kloster zurückhalten wurde; indem der erste Fall oft den Untergang eines ganzen Ordens und den Tod der Seelen derley gezwungener Geistlichen nach sich zieht, der zweyte aber, soviel in ihm ist, die unerforschlichen Anschläge Gottes**

vereitelt. — Daher vergoß Sie einstens häufige Zähren, weil Sie fürchtete, daß eine aus Ihren Töchtern mehr durch das Zusprechen einer Freundinn, mit welcher sie einen vertrauten Umgang pflog, als durch die Leitung des heiligen Geistes den geistlichen Stand zu ergreifen bewogen worden.

Mit so großer Sorgfalt, Weisheit und Bestrebsamkeit, wie wir nun gesehen, erzog unsre Barbara Ihre Kinder; welche Sie doch nicht so fast mit Worten, als glänzenden Beyspielen zur christlichen Vollkommenheit anführte, bis selbe vom brennenden Eifer, Gott allein zu dienen, ganz entflammet, das vollkommenste Muster der Eingezogenheit, Demuth und Frömmigkeit der ganzen Stadt Paris gegeben, so, daß viele sie nur allein aus ihrer Sittsamkeit und Gemüthsversammlung kannten: alle aber als die frömmsten Kinder schätzten. Gott selbst krönte die Wachsamkeit dieser sorgfältigen Mutter; indem Sie nachgehends das Glück hatte, Ihre drey Söhne mit ansehnlichsten Aemtern bekleidet, Ihre drey Töchter aber dem Orden der Barfüßer-Carmeliterinnen einverleibt zu sehen, in welchem sie viele Jahre in großer Heiligkeit zurücklegten.

Das sechste Kapitel.

Betragen der Seligen gegen Ihre Dienerschaft. Ihre Hausgeschäfte.

Unsre Selige war nicht minder für das geistlich= als leibliche Wohl Ihrer Dienerschaft besorget; denn Sie wußte gar wohl, daß Gott einstens über diese nicht minder als über Ihre eigenen Kinder werde Rechenschaft fordern. Daher drang Sie bey jedem derselben vorzüglich auf die Erfüllung der Gebothe Gottes und der Kirche; derer Uebertretung ohne Unterschied oder Ausnahme die Entlassung vom Dienste nach sich zog. Täglich mußten alle zu erstbenannter Dienerschaft Gehörige dem unblutigen Opfer der heiligen Messe beywohnen: an den vornehmsten Festtagen aber und erstem Sonntage eines jeden Monathes mußten sie auch beichten und kommunicieren: worüber Sie genaue Obsorge trug. Damit sie aber an diesen heiligen Handlungen durch keine weltlichen Geschäfte gehindert wurden, bestimmte Sie ihnen gewiße Stunden, an welchen sie von allen übrigen Sorgen befreyet, sich ihrer Andacht überlassen konnten.— Wenn an der Bedienung Ihrer eigenen Person etwas mangelte, war Sie ganz gleichgültig und mit allem zufrieden, wenn nur keine Beleidigung Gottes mit unterlief. — Wurde

Wurde Jemand von diesen Ihren Hausgenossen von einer Krankheit befallen, so besuchte Sie selbe ohne Verzuge, trug recht mütterliche Sorge für ihre nöthige Verpflegung, bereitete, und brachte ihnen Selbst Speise, Trank und Arzney: wobey Sie jederzeit ein Gespräch von der Liebe Gottes mit untermischte, und sie zur Geduld aufmunterte.

Hier stellet sich unsern Augen ein Beyspiel einer heroischen Nächstenliebe dar, welches, wenn es nicht das einzige, wenigstens unter die seltensten kann und muß gezählet werden. Einer aus Ihren Bedienten, Vincenz mit Namen, erkrankte, und seine Krankheit würde von den Leibärzten für ein höchst gefährliches und ansteckendes Uebel erkläret. Die Selige räumte ihm ohne Bedenken ein abgesöndertes Zimmer ein, verboth allen Hausgenossen, ihn zu besuchen, und nahm die Sorge, ihn zu bedienen, ganz allein auf Sich. Wer da überlegt, daß eine adeliche Frau — von beßten Jahren — und Mitteln, — eine Mutter sechs lebender Kinder — einem Ihrer Diener — in einer so gefährlichen Krankheit — als Krankenwärterinn diene, der wird leicht einsehen können, daß hiezu keine gemeine, sondern eine im höchsten Grade heldenmüthige Liebe nöthig sey. Diesem Armseligen nun erwies Sie mit eigener Lebensgefahr alle möglichen Liebsdienste; Sie Selbst reichte

reichte ihm Speise und Trank; Sie Selbst machte ihm das Bett; Sie Selbst säuberte, und verband sein eitervolles Geschwür, welches einen so gräulichen Gestank von sich düftete, daß selber dem Kranken selbst unerträglich zu seyn schien. Mit einem Worte, Sie that alles, was immer seine Genesung befördern könnte, und dieß alles mit solcher Sorgfalt und Fleiße, daß Vincenz sehr bald (ohne Zweifel meistens durch die Fürbitte und Verdienste der Seligen) seine vollkommene Gesundheit des Leibes, ja auch der Seele erlanget hat; denn Ihre eifrigen Ermahnungen zur Tugend, welche Sie ihm während der Krankheit beygebracht, wirkten so kräftig auf sein Herz, daß er sein ganzes übriges Leben hindurch einen sehr auferbäulichen Wandel geführet, und auch nach seinem Tode als ein wahrer Diener Gottes geehret worden *.

Auch an der übrigen Dienerschaft dieser Seligen sah man seltsame Tugenden hervorglänzen. Einer

* Dieses schöne Beyspiel einer seltenen Nächstenliebe wäre ohne Zweifel durch die Demuth der Seligen den Augen der Nachwelt entzogen worden, wenn selbes nicht der von Dankbarkeit durchdrungene Vincenz selbst auch wider den Willen seiner Frau allenthalben ausgebreitet hätte.

ner derselben, Stephan mit Namen, hatte unter der Anführung und Unterweisung seiner Frau das **kostbare Kleinod seiner Gott verlobten Keuschheit** bis in das Grab unverletzt bewahret, und ist in einem so großen Rufe der Heiligkeit gestorben, daß das Volk haufenweise zu seiner Ruhestätte hinströmte, um seine Fürbitte und Hülfe in den dringendsten Anliegen zu erflehen. Ihre Kammerjungfer Andrea endlich hatte in der Schule unsrer Seligen einen so trefflichen Fortgang gemacht, daß sie in den Tugenden überhaupt, sonderlich aber in der Demuth, Liebe, Andacht und Geduld vor allen andern sich ausgezeichnet. Neben dem war Sie auch mit der Gabe, den Frieden zu stiften, wo sie sich immer einfand, von Gott beschenket; daher die Selige von ihr zu sagen pflog: **Wo Andrea wohnet, da ist unzertrennlicher Friede und Eintracht.** Sie hatte auch von ihrer Frau das seltene Zeugniß erhalten, daß sie binnen zwanzig Jahren, welche sie in Ihrem Dienste zugebracht, nie eine läßliche Sünde an ihr bemerket hätte. Dieser wurde auch die sonderbare Gnade zu Theile, daß sie die erste Barfüßer-Carmeliterinn in Frankreich geworden. In diesem heiligen Orden hat sie zwar nur drey Monathe, jedoch mit so großer Vollkommenheit, zugebracht, daß sie öfters von Gott mit Verzückungen und mit dem

Fluge

Fluge des Geistes gelabet wurde: bis sie im allgemeinen Rufe der Heiligkeit ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers übergab. Was ist es dann Wunder, wenn das Haus unsrer Barbara durchgehends **das Haus der Heiligen** genannt wurde?

Nun kommen wir zu den Hausgeschäften unsrer Seligen. Sie mußte Ihren Hals ganz allein unter das Joch derselben schmiegen; denn Ihr Eheherr Acarie, weil er in diesem Fache nicht bewandert, hingegen von dem Fleiße und der Kenntniß seiner Hausfrau überzeuget war, wollte sich niemal in selbe einmischen, sondern überließ Derselbigen die ganze Sorge darüber: welche er auch dießfalls nie einiger Nachläßigkeit beschuldigen konnte. Wie nahe die Selige diese Sorge an Ihr Herz geleget habe, läßt sich leicht aus dem schließen, daß man sie öfters sagen hörte: **Wenn sich eine Hausfrau mit den Hausgeschäften nicht abgiebt, so muß man alle ihre nur in dem Eigensinne gegründeten Beschäftigungen, wenn sie auch mit Wundern und Entzückungen begleitet seyn sollten, unter die vom Teufel geschmiedeten Werke zählen.** — Es ist schwer zu beschreiben, wie sehr die Selige jederzeit Gott, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist, zu geben beflissen war. Sie wußte Ihre Geschäfte also klug einzuleiten, daß

Sie zugleich auf die Liebe Gottes und des Nächsten, auf den Dienst Ihres Gemahles, auf die Sorge für Ihre Kinder und endlich auf das ganze Hauswesen ganz richtig abzweckten; daher pflog Ihr Beichtvater, Herr Duval, von Ihr zu sagen: **Frau Acarie besitzet Hohes und Niedriges.** Er wollte damit sagen, daß Ihre hohe Beschaulichkeit Sie nicht hindere, Sich mit sonderbarer Klugheit auch den Hausgeschäften zu widmen. Kein eitler Zeitvertreib, keine ausschweifenden Ergötzungen, keine müßigen Gesellschaften fanden in Ihrem Hause statt: Nur Geschäfte und Liebeswerke konnten die Thüre öffnen. Wenn die Verwandten Ihr Besuche abstatteten, begegnete Sie selben zwar mit aller Freundlichkeit: allein ihre Reden dürften nur auf Liebes- oder andere tugendliche Werke abzielen; denn alle andere Unterredungen wurden augenblicklich abgebrochen. Um eine mehrere Zeit für Gott, Ihre Berufesgeschäfte und den Nächsten zu gewinnen, machte Sie bey Ihren Befreundten weder Besuche, weder Gegenbesuche: wie Sie denn auch alle übrigen derley nichtsbedeutenden Familiengebräuche miskannte. Um aber von dem Gehäßigen dieses Betragens Sich zu reinigen, bestrebte Sie Sich aus allen Kräften, Ihre Verwandten, derselben Kinder, oder andere von ihnen geschätzte Personen, wenn

wenn sie mit Betrübnissen und Krankheiten kämpfen mußten, zu besuchen, sie mit gutem Rathe und thätiger Hülfe zu unterstützen, und in derley traurigen Fällen so gute Dienste zu leisten, daß sie des vorigen Unwillens ganz gerne vergaßen. Eben auf solche Weise betrug Sie Sich mit derley Leuten bey vorfallenden Geschäften, welche Sie mit ausgezeichneter Liebe und Fleiße zu Ende zu bringen half. Dieß wird folgende Erzählung bestättigen. Es ward Ihr Eheherr zum Vormund der Kinder seines Bruders gewählet: es wußte aber die Selige, daß er in dergleichen Sachen nicht bewandert sey, mithin sich selbst samt den Waisen ins Verderben stürzen wurde; Sie nahm daher die ganze Vormundschaft, nämlich die Erziehung der Kinder sowohl, als die Sorge über ihre Güter und die mit selben verknüpften Streitigkeiten auf Sich, und brachte alles durch Ihre seltene Klugheit zum erwünschten Ende; bey welchem Sie auch eine so ordentliche und so wohl eingerichtete Rechnung abgelegt hatte, daß jene, welche sich mit derley Verrichtungen Amtes halber abzugeben pflegten, eingestanden, daß sie keine beßere zu stellen wüßten.

Sie war so vorsichtig, daß Sie niemal einiges Geschäft unternommen, ehe Sie wohl eingesehen, wie es zu behandeln wäre, und was für ei-

nen

nen Ausgang selbes gewinnen dürfte. Wenn Sie aber einige Male gewiße Geschäfte zu unternehmen gezwungen wurde, so legte Sie doch nie Hand daran, ehe Sie selbe mit großer Sorgfalt und Demuth Gott empfohlen. Daher wußte Sie von höherm Lichte bestralet auch den verdorbensten Händeln eine kluge und behagliche Wendung zu geben: wie wir Beyspielweise in der Folge sehen werden, daß das Haus Ihres Gemahles ohne Ihrer klugen Leitung in gänzlichen Verfall wurde gerathen seyn. — In Ihren Berufsgeschäften hatte Sie eine so gute Einrichtung getroffen, daß zu allen die gewisse Zeit und Ordnung festgesetzet blieb. Hieher passet folgender Denkspruch der Seligen: Eine Frau vom Stande fragte Sie einstens, wie es doch möglich sey, daß Ihr bey so vielen Andachtübungen doch Zeit zu Ihren übrigen sehr häufigen Geschäften übrig blieb? Sie antwortete sehr vernünftig: **Wenn man Gott die gehörige Zeit schenkt, findet man für die übrigen Geschäfte Raumes genug.**

Sie war bis zur Bewunderung, nach eines jeden Gemüthes Beschaffenheit Sich zu schicken, aufgelegt, und Sie schien nur deßwegen mit den Mitmenschen umzugehen, damit Sie Sich, so weit keine Gefahr Gott zu beleidigen zu fürchten war, nach seinem Willen richten konnte. Diese ihre Leut-

seligkeit

seligkeit war aber durchaus rein und heilig; denn alle Ihre Handlungen zweckten nur auf die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten ab. Wir wollen Sie hierüber selbst vernehmen: Bey keinem Geschäfte, so drückte Sie Sich hierüber vielmal aus, muß man eine andere Absicht, als die Ehre Gottes haben. Die schicklichste Weise aber, mit Jedermann friedlich zu leben, ist, wenn man mit aufrichtigem Gemüthe allen die Wahrheit saget; denn, wenn man überall ohne Furcht, was wahr ist, redet, so wird diese Freyheit allenthalben wohl aufgenommen werden: wenn man sich's aber, um nicht zu misfallen, zur Gewohnheit macht, die Wahrheit unter der Hülle verblümter Redensarten zu verbergen, so kann man den Worten eines solchen Wahrheitfrevlers keinen Glauben mehr beymessen: aus welchem nothwendig Verwirrungen und Gezänke entstehen müssen.

Dieser Regel blieb Sie auch allezeit getreu. Wenn Sie aber Jemand hierüber bestrafen mußte, geschah solches doch mit einer so angenehmen Ueberraschung, daß man betroffen zu seyn kaum bemerkte.

Schmähworte und Verleumdungen, die gewöhnliche Unterhaltung der Gesellschaften, waren schlechterdings aus Ihrem Hause verbannet: und

Niemand war sorgfältiger, die Fehler des Nächsten zu entschuldigen und zu bedecken, als eben die Selige.

In Ausspendung des Almosens bediente Sie Sich der größten Treue, Bescheidenheit und Vorsicht, damit Sie ja der christlichen Liebe, wie auch der Absicht und dem Willen derjenigen, welche Ihr etwa zu diesem Ende Geld gegeben, genau entspräche. Ein Zufall, welcher sich in den ersten Jahren Ihres Ehestandes ereignet, kann uns zum Beweise dienen: Sie reichte einem armen Handwerksmanne, welcher bey Ihren Aeltern öfters in der Arbeit gestanden hatte, ein Almosen; bemerkte aber hernach, daß dieß mehr in Absicht auf den Nutzen und Dienst, welchen er Ihrem Hause geleistet, als auf die christliche Liebe geschehen. Auf der Stelle ward sie von einer so großen Reue überfallen, daß Sie stracks dem Beichtstuhle zueilte, und Sich deßhalben als die größte Sünderinn anklagte. — Mit Kaufleuten und Handwerkern, mit welchen Sie während dem Ehestande vieles zu schaffen hatte, fand Sie Sich allzeit ganz leicht ab; und obwohl Sie die Waaren um den leichtesten Preis zu kaufen trachtete, war doch Jedermann mit Ihr zufrieden, indem Sie allein wollte, und forderte, was recht und billig schien. Die Taglöhner sowohl, als Ihre Dienerschaft erhielten ohne Verzug den geziemenden

Lohn:

Lohn: und der Trieb, jedem das Seinige zu geben, war bey Ihr so mächtig, daß, als einstens ein Kaufmann aus einem Versehen weniger genommen hatte, als ihm kraft des Kaufes gebühret hatte, Sie ihm alsobald den Rest zurückschickte. Von dieser Gerechtigkeitliebe angetrieben bezahlte Sie auch die nicht geringen Schulden Ihres Gemahles, von welchen Sie doch die bürgerlichen Gesetze freygesprochen hätten. — Uebrigens trieb Sie die Sparsamkeit in Ihrem Hauswesen so weit, daß Sie Sich in Abwesenheit Ihres Gemahles und Ihrer Kinder einen sehr kleinen Aufwand machte; und, wenn keine Gesellschaft ansehnlicher Personen zu bewirthen war, sich nur eines kleinen Feuers und dünner Kerzen bediente, sagend: **Ein größerer Aufwand läuft wider den Geist der christlichen Armuth, welcher allen Ständen nöthig ist; denn die Armen leiden am Nothwendigen Mangel allein wegen dem überflüßigen Aufwande der Reichen, welche doch keine Verdienste berechtigen, mehr fordern zu können, als jene.** — Je sparsamer nun Barbara für Ihre eigne Person war, desto freygebiger war Sie für Gott und die ihm geheiligten Kirchen; denn, weil Sie wußte, daß der Kirchenschmuck ein nachdrückliches Mittel sey, die Andacht der Gläubigen zu ermuntern und zu befördern, so

schonte Sie hierinnfalls weder Mühe, noch Kosten, so, daß jedes, besonder neu aufgebautes Gotteshaus priesterliche Altarkleider und andere zur Pracht und Herrlichkeit des Gottesdienstes, sonderlich des Opfers der heiligen Messe dienende Stücke aufzuweisen hatte, welche Sie obendrein mit eigener Hände verfertiget. Sogar wenn Sie durch eine Krankheit an das Bett angeheftet war, mußten Ihre Mägde Kirchengeräthe in Ihrem Schlafzimmer verfertigen: wo Sie ebenfalls Selbst, soviel es die Krankheit gestattete, mit solcher Freude und Eifer Hand anlegte, daß Sie ganz allein zu derley Arbeiten geschaffen zu seyn schien. So gut, so wohl geordnet, so heilig hatte Sich Barbara in Ihrem Hauswesen betragen, da ein plötzliches Unglück Ihre ganze Familie in das äußerste Verderben zu stürzen drohete.

Das siebente Kapitel.

Die Selige wird mit Ihrem ganzen Hause von einem großen Unglücke befallen.

Damit wir diese traurige Begebenheit, welche die Geduld und Großmuth der Seligen in einem heroischen Grade darstellet, in ein helleres Licht setzen, müssen wir auf jene unglückseligen Tage zurückdenken, an welchen durch Kalvins Irrlehre ganz Frankreich in die mißlichste Lage versetzet worden.

Es war, wie wir schon oben angemerket hatten, das Gift dieser gottlosen Lehre nicht nur in ganz Frankreich verbreitet, sondern auch sogar das königliche Geblüt selbst mit selbigem angestecket worden: auch Heinrich der Vierte, damals König von Navarra, und Heinrichs des Dritten, Königs von Frankreich künftiger Thronfolger, war ein Anhänger davon. Da aber die Stände Frankreichs keinen andern als einen katholischen König haben wollten, enstand zwischen gewißen Fürsten und Mächtigen des Reiches ein Bündniß, welches man **Liga**, **Ligue**, oder auch das heilige Bündniß nannte, kraft welchem die katholische Religion geschützet, und Heinrich der Vierte von der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte. Zu diesem Bündniße schlug sich Acarie, der Gemahl der Seligen, und unterstützte selbes mit

großen Geldsummen. Nun gieng Heinrich der Dritte im Jahre 1589 wirklich ohne Erben mit Tode ab, und Heinrich der Vierte suchte sein Recht auf die Krone von Frankreich mit dem Degen in der Faust geltend zu machen. Hieraus entstand ein blutiger Krieg, welcher ganz Frankreich verwüstete, und bis auf das Jahr 1593 fortdauerte, in welchem Heinrich seine Irthümer abgeschworen, und zum Schooße der katholischen Kirche zurückgekehret ist. Nun folgte bald ein dreymonatlicher Waffenstillstand, welcher nachmals verlängeret worden. Unterdessen wurde Heinrich im Jahre 1594 zu Chartres zum Könige von Frankreich gekrönet, und von vielen Städten als solcher erkannt und angenommen. Bey diesem allem fuhren die Verbundenen oder Ligisten in Paris sich ihm zu widersetzen fort, theils weil sie glaubten, daß Heinrichs Glaubensbekenntniß nur eine glänzende Hülle einer gefährlichen Täuschung sey, theils weil sie dafür hielten, daß sie einem Könige, welchen der Pabst noch nicht von dem Banne losgesprochen *, sich zu unter-

* Es ist eine bekannte Sache, daß Heinrich der Vierte, nachdem er schon einmal von dem Banne losgesprochen worden, auf ein Neues in die vorigen Irthümer gefallen; weil daher der Pabst nicht

unterwerfen nicht schuldig wären. Aber Heinrich eroberte Paris noch in diesem Jahre, und bekam seine Feinde, unter welchen auch Acarie war, in seine Hände. Dieser suchte zwar heimlich aus der Stadt zu entwischen, und sein Heil in der Flucht zu suchen. Welches ihm auch gelang. Allein, weil er während der Belagerung, theils um den heiligen Bund mit großen Summen zu unterstützen, theils seinen eigenen Bedürfnißen abzuhelfen, sich mit einem großen Schuldenlaste beschweret hatte, war seine Person allzuwichtig, als daß man ihm nicht auf der Flucht hätte nachsetzen sollen. Er wurde auch bald von seinen Feinden eingeholet, in die Stadt zurückgebracht, und ohne aller Rücksicht auf sein Amt oder auf seinen Stand in die Gefängniß geschleppet: wo er in der größten Gefahr schwebte, seinen Kopf durch die Hand des Henkers zu verlieren. Itzt folgte Schlag auf Schlag, Wunde auf Wunde; denn es wurden nicht nur seine und seiner Gemahlinn beweglich- und unbeweglichen Güter in Beschlag genommen, sondern es wurde auch Barbara samt Ihren

nicht ohne Grund an der Aufrichtigkeit seiner abermaligen Bekehrung ein Bedenken trug, wollte er mit der Auflösung der Bannstrafe sich eben nicht übereilen.

Ihren Kindern mit Gewalt aus Ihrem Hause verstossen, und alles des Ihrigen beraubet. So eben saß Sie zu Tische, um Ihr kleines und mit bittern Zähren benetztes Mittagmahl mit Ihren Kindern einzunehmen, als die Gerichtsdiener die Thüre öffneten, Ihr alles Gold, Silber, alle Kleider, Better, Geschirre, ja sogar die Teller und Schüßel, aus welchen sie wirklich aßen, und die Sessel, auf welchen sie saßen, kurz, alle Hausgeräthe bis auf den letzten Nagel an der Wande ohne geringstem Mitleiden und auf eine grausame Weise hinwegnahmen: so, daß diese bedaurenswürdige Frau kaum mehr Sich und Ihre Kinder ehrbar zu bedecken vermochte: ja auch diese elenden Ueberbleibsel Ihres Vermögens waren nicht einmal mehr Ihr Eigenthum. Wie der Seligen bey solchen Umständen zu Muthe müsse gewesen seyn, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Dieß ist ganz gewiß, daß alle diese harten Streiche nicht im Stande gewesen, die eheliche Liebe zu Ihrem Gatten zu vermindern; indem Sie niemal vergaß, daß es christlicher Eheleute Pflicht sey, Freuden und Leiden unter sich zu theilen. Ihre Befreundten gaben sich zwar unterdessen alle Mühe, Sie zu bereden, daß Sie Sich von Ihrem Herrn scheiden, Ihre Kapitale zurücknehmen, und zum Ersatze des Heurathgutes eine

Anwei-

Anweisung fordern sollte. Sie malten Ihr die schlimme Lage Ihres Gemahles mit den lebhaftesten Farben ab, mit beygesetzter Drohung, daß, wenn Sie ihrem Rathe nicht folgen wurde, Sie ganz Ihrem Schicksale von ihnen wurde überlassen werden. Allein das treue Herz dieser rechtschaffenen Ehefrau war wie ein Felsen unerschütterlich, und gab ganz gelassen zur Antwort: **Gott wird helfen, und unter seinem Beystande werde ich meinen Gemahl niemal entehren, oder verlassen. — Ich bin entschlossen, an allem seinem Unglücke und Elende Theil zu nehmen.**

Nach dieser Erklärung ward Sie von allen Ihren Freunden und Anverwandten verlassen, und Schimpfworte und Verachtungen stürmten von allen Seiten auf Sie los. Aber die Heiterkeit Ihres Angesichts verrieth deutlich, wie wenig dieß alles auf Ihre großmüthige Seele wirken konnte. Da Sie Sich nun von aller Hülfe entblößet, Ihrem Schicksale überlassen, und von Jedermann verachtet sah, warf Sie Sich in die Aerme der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, und flehete durch ein mit Herz und Geiste begleitetes Gebeth den Urheber alles Guten um seine mächtige Hülfe an. Unterdessen miethete B a r b a r a ein Gemach samt einem Kämmerchen bey einer Frau unter dem Dache, wo

Sie Sich mit einer einzigen Magd gleichsam verbarg. Da war Ihr erstes Geschäft, Sich in den Stand zu setzen, der mißlichen Lage Ihres Gemahles eine beßere Wendung geben zu können. Sie suchte Selbst hinlängliche Gründe, denselben zu entschuldigen auf, setzte selbe mit eigener Hand zu Papier, und vertheidigte ihn nach allen Kräften. Täglich sah man Sie an den Thürschwellen derjenigen, in derer Händen der Rechtsstreit lag. Täglich bath Sie alle Richter unter Vergießung vieler Thränen, denselbigen zu beschleunigen. Sie wurde aber itzt gemeiniglich von ihnen mit schiefen Augen, als das elendeste Bettelweib, angesehen, und nicht selten mit Hohne abgewiesen. Einstens verfügte Sie Sich um die Mittagszeit zu einem derselbigen, um ihn bittlich um die Beschleunigung Ihres Rechtshandels anzugehen. — **Der Herr sitzt bey der Tafel,** gab man Ihr zum Fenster herab zur Antwort. Gut, erwiederte Barbara, man lasse mich nur ein, und in dem Vorzimmer warten. Dieß geschah. Allein bald sah Sie einen andern Diener mit trotziger Miene auf Sie zugehen, welcher Sie mit rauhen Worten fragte, was Sie um diese Zeit hier mache? Sie zugleich beym Arme ergriff, unter vielen Fluchworten zum Hause hinausstieß, und die Thüre nach Ihr verschloß: wo Sie lange Zeit

auf

auf öffentlicher Gasse stehen mußte, bis man Sie endlich anzuhören beliebte. Wahrhaftig eine recht unmenschliche Grobheit, welche jede Gassendirne wurde aufgebracht haben, und welche nur eine Selige ohne Klage und mit aller Gelassenheit übertragen konnte.

Ueberdas wurde Sie zu dieser Zeit von schweren und schmerzhaften Krankheiten stets gequälet, ohne daß Sie von Jemanden einige Hülfe zu hoffen hätte. Unter andern wurde Sie währender Gefangenschaft Ihres Gemahles drey ganzer Jahre lang alle Nacht von wüthenden Schmerzen überfallen, welche Ihr alle Ruhe raubten, doch aber bey anbrechendem Tage wiederum nachließen, und ihr den nöthigen Schlaf gestatteten. Nichtsdestoweniger stand Sie, ohne Verweilen auf, sobald Sie die gewöhnliche Stunde zum Gebethe, oder andern Verrichtungen rufte, und hielt allen Verzug für eine List des Teufels, welcher Sie zwingen wollte, jene Stunden im Bette zuzubringen, welche Sie der Ehre Gottes, der Hülfe Ihres Gemahles, und der Verpflegung Ihrer Kinder in diesen harten Umständen widmen sollte.

Mit allem diesem Fleiße und Anstrengung der Kräfte konnte Sie doch nicht soviel erwerben, daß Sie für Sich und Ihre Kinder auch nur genug schwar-

zes Brod zu kaufen im Stande war. Ein einziger Ring, der zum Glücke bey der Plünderung Ihrer Habseligkeiten vergessen worden, machte allein Ihr ganzes Vermögen aus. Auch diesen mußte Sie entweder verkaufen, oder versetzen. Sie wählte das Letztere; bath also sehr dringend einen Verwandten, Ihr auf dieses Pfand ein kleines Stück Geldes zu leihen. Da war nun der rechte Platz, eine neue Schmach und himmelschreyende Unbarmherzigkeit zu erfahren. **Nein**, war die erste Antwort, **packet euch, wohin ihr wollet.** Itzt fiel die Selige vor ihm auf die Knie, stellte ihm unter heißen Thränen Ihr und Ihrer Kinder Elend auf das beweglichste vor, und bath unter vielen Seufzern, Ihr nur fünf Sols * zu leihen. — Der alleinige Anblick dieser in die äußerst traurigen Umstände versetzten adelichen Frau, ja schon der Gedanke: **Unschuldige Kinder — ohne Hülfe, ohne Brod**, würde das Herz eines jeden Mitmenschens bewegt haben, Sie **in der höchsten Noth** nach allem Vermögen zu unterstützen. Nur das Tiegerherz dieses Verwandten war grausam genug, eine mit so großer Verdemüthigung vorgetragene Bitte

* Sol oder Sou, von Solidus, ist eine französische Münze, von beyläuftig sechs Pfenningen im Werthe.

Bitte abzuschlagen. **Ey**, versetzte dieser Unmensch, **warum schicket Ihr eure Buben nicht zu einem Schuster oder Schuheflicker in die Lehre?** — Und so wies er Sie, ohne Ihr einen Häller zu geben, mit leeren Händen ab. Dieses in der That gottlose Betragen war zu hart, als daß es Ihr zartes Mutterherz nicht hätte sollen bluten machen. Dieser Gedanke, daß Sie Ihre Kinder — zu einem so demüthigenden Handwerke abgeben sollte, schien Ihr unerträglich: allein, sobald Sie erkannte, daß diese Empfindung von einer noch nicht vollkommen erstorbenen Leidenschaft herrühre, glaubte Sie, daß es Ihre erste Pflicht sey, Sich vor Gott zu demüthigen, Sich ihm ohne allem Vorbehalte zu opfern, und jede Unbild und Schmach, welche seine weise Fürsehung über Sie, über Ihren Gemahl und über Ihre Kinder verhängen wurde, mit Freude zu übertragen.

Unterdessen brach endlich doch der entscheidende Tag an, an welchem der Rechtshandel, in welchem Acarie war verwickelt worden, sollte geendiget werden. Die Klugheit unsrer Barbara, die gute Auswahl Ihrer Mittel und Wege, Ihr rastloser Fleiß und ununterbrochenes Bitten rettete zwar Ihrem Gemahle das Leben, konnte aber doch nicht verhindern, daß er dem Schooße seiner Familie entrissen, den Rest

seines

seines Lebens im Elende, wohin er verwiesen worden, zubringen müßte. Doch war nicht das mindeste Zeichen einer Niedergeschlagenheit oder Verwirrung deßhalben an der Seligen zu sehen: vielmehr sagte Sie, es sey Ihr unbegreiflich, daß eine von der Fürsehung Gottes, welche alles weislich und liebreich anordnet, überzeugte Seele in was immer für einem Schicksale sich betrüben könne. — An eine bewundernswürdige Standhaftigkeit gewöhnet wartete Sie mit aller Gelassenheit eine schicklichere Zeit ab, um durch Ihre Gegenwart des Geistes, welcher sich immer über alle Beschwernisse erhob, und durch neuen Eifer dasjenige durchzusetzen, was Misgunst oder widrige Schicksale damals versagten.

Sehr gern hätte Sie Ihren Eheherrn in das Elend begleitet, und durch Ihre Theilnahme sein Ungemach gelindert; allein damit Sie keine Gelegenheit versäumte, Ihrem Hause den vorigen Glanz wiederum zu geben, war Sie genöthiget, zu Paris zurück zu bleiben, und Ihren Rechtsstreit vor Gericht fortzusetzen. Doch konnte Sie den Zwang der Liebe und Treue nicht lang aushalten; wollte ihm daher bald darauf in dem festen Schloße, Lusarche mit Namen, wo er sich damals aufhielt, einen Besuch machen; welche Reise aber die Gelegenheit eines neuen schaudervollen Unglückes für die Selige

war;

war; denn aus Mangel einer Kutsche oder eines anderen Wagens bediente Sie Sich auf selbiger eines Pferdes; weil Sie aber, ganz in das Gebeth versenket, dasselbige einzuhalten vergaß, gerieth solches in vollen Lauf; und stürzte die Unglückliche von dem Sattel herab, welche mit einem Fuße an dem Steigbügel hangen blieb, und eine lange Strecke Weges fortgeschleppet wurde, bis es Ihr endlich gelang, den Fuß loszumachen; aber, nachdem schon, leider! Ihr Schenkelbein in Stücke zerbrochen war. Da mußte nun Barbara zwey volle Stunden lang, auf der Erde hingestrecket, in größten Schmerzen, und ohne menschlicher Hülfe ausharren; denn dieser Platz war außer Wegs: die Magd aber hatte Sie, Ihrer Gewohnheit nach, vorausgeschicket. Da war nun kein anderer Trost zu hoffen, als welchen Ihr das feste Vertrauen auf die göttliche Fürsehung und Ihre standhafte Geduld zusprachen. Endlich kamen von ohngefähr, oder beßer zu sagen, aus göttlicher Fügung, einige Bauersleute herbey, und bothen der Bedrangten ihre Hülfe an; welche, da sie nicht wußten, wie sie sich zu verhalten hätten, die Selige umständlich und mit einer außerordentlichen Gegenwart des Geistes belehrte, wie und was sie thun sollten, um Sie nach Paris zurückzubringen.

Der

Der Wundarzt, welcher den Schaden untersuchet, und wahrgenommen hatte, daß ohne sehr schmerzhaften Schnitten alle übrigen Heilungsmittel fruchtlos wären, trug anfänglich ein Bedenken, an eine so gefahrvolle Wunde sich zu wagen, aus Furcht, es wurden die wenigen Kräfte der leidenden Acarie den Schmerzen der vorzunehmenden Heilungsart unterliegen. Allein die Selige, welche Sich allem Leiden ganz entschlossen unterwarf, machte ihm bald Muth, und ermunterte ihn, ohne Furcht Hand an das Werk zu legen. Nun denn so dauerte das Schneiden beynahe zwey Stunden lang; doch hörte man Sie weder seufzen, noch schreyen: worüber der Wundarzt staunend zu ihr sagte: **Frau! Wie ist Ihnen wohl zu Muthe? Ich verursache Ihnen unleidliche Schmerzen; und Sie muckſen nicht einmal! Sind Sie lebendig oder todt?** Die Leidende antwortete ganz kurz: **Machen Sie nur zu:** wodurch die Bewunderung Ihrer unerschütterlichen Geduld bey allen Gegenwärtigen bis zum höchsten Grade anwuchs. Der Wundarzt selbst betheuerte, daß er so etwas niemals wurde geglaubt haben, wenn er es nicht selbst mit Augen gesehen hätte.

Unter diesen äußerst empfindlichen Drangsalen, welche Barbara als Gutthaten des Himmels ansah,

sah, faltete Sie Ihre Hände, dankte dem Allerhöchsten, und sagte: **Dieß sind Spornen, welche uns mit verdoppelten Schritten zu Gott führen. Gott ehret uns nicht wenig, wenn er uns den Kelch des Leidens darreichet, welchen die Welt nicht einmal zu trinken würdig ist. Gott liebet uns weit mehr, wenn er uns auf dem Wege des Kreuzes führet, als wenn er uns auf der Glücksstrasse forttaumeln läßt; denn der Gottmensch hat den Kreuzweg selbst eingeweihet; daher sind wir ihm jederzeit zweyfachen Dank schuldig, wenn er uns mit derley Bedrängnißen heimsuchet.** Bey allen diesen niederschlagenden Umständen ward Ihr nur zu großen Unternehmungen geschaffener Geist so gar nicht darnieder gebeuget, daß Sie vielmehr um diese Zeit auf einen Entwurf gerathen, dessen Ausführung bey so bestellter Lage der Sachen die ganze Welt für unmöglich wurde gehalten haben. Doch hat die Großmuth der Seligen und Ihr unbegränztes Vertrauen auf die Fürsehung Gottes alle Ihre Plane glücklich durchzusetzen gewußt. Ich rede von der Stiftung verschiedener Klöster.

Das achte Kapitel.
Die Selige stiftet Klöster.

Die Selige hatte Gott, welcher alles mit und in uns wirket, stets vor Augen, und sah sonnenklar ein, daß seine Allmacht nur desto glänzender und wunderbarer hervorleuchte, je schwächer die Werkzeuge sind, derer er sich bedienet; daher, gleichwie Sie in allem sehr behutsam zu Werke gieng, und nichts unternahm, ehe Sie durch das Gebeth den Willen Gottes erforschet, und ihn um seine Gnade angeflehet, eben so trozte Sie hernach allen vorfallenden Hindernißen, wenn Sie in einem Unternehmen von dem Willen Gottes überzeuget war, und wich von dem einmal gefaßten Vorhaben nie zurück, wenn Ihr auch alle menschlichen Mittel ermangelten; **Weil, wie Sie sagte, es sich nicht geziemet, daß man jenes, so man mit und durch Gott angefangen, jemals unterlasse.**

Dieses bis zum heroischen Grade feste Vertrauen auf die göttliche Fürsehung äußerte Sie ganz besonder bey der Stiftung der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich; indem Sie selbe zu einer Zeit unternommen, da Ihre eigene Familie beynahe ganz zu Grunde gerichtet war. Die Veranlassung zu einem so außerordentlichen Unternehmen war folgende:

Eine

Eine fromme Person redete in Ihrer Gegenwart sehr rühmlich von der Lebensgeschichte der heil. Theresia, Mutter und Stifterinn des erneueten Carmeliterordens: und wußte ihren Worten so vielen Nachdruck zu geben, daß Barbara ein großes Verlangen, selbe zu erhalten, äußerte. Sie las ebendieselbe: ungestört fuhr Sie im Lesen bis auf jenes Kapitel fort, in welchem gemeldet wird, daß sich Gott einer Jungfrau bedient, einen zweyfachen Orden in seiner Kirche zu pflanzen. Da legte Sie voll Verwunderung das Buch nieder, und dachte dieser seltsamen Begebenheit tiefer nach. Sie setzte aber die Lesung bald fort, nachdem Sie das Buch auf ein neues wieder ergriffen. Nun versenkte Sie Sich in eifriges Gebeth, unter welchem Ihr die heilige Theresia erschien, und sagte: Gott habe Sie zu Einführung des Barfüßer-Carmeliter-Ordens in Frankreich erwählet; Sie solle also so viele Klöster dieses Ordens zu erbauen sich bestreben, als Ihr möglich seyn wurde. Diese Vorstellung und diese Worte blieben zwar der Seligen tief eingedrücket, doch wollte Sie hierinnfalls nicht das geringste unternehmen, ohne vorher, nach den Regeln der wahren Frömmigkeit, die Sache Ihrem Gewissensrathe zu entdecken, und von ihm das nöthige Licht und den Aufschluß des göttlichen Willens zu verlangen.

Dieser war ein frommer und gelehrter Karthäuser, Beaucousin mit Namen, und Vikar der Karthause zu Paris. Obschon nun dieser demüthige Ordensmann ein so wichtiges Geschäft durch vieles Gebeth und Betrachten Gott empfohlen hatte, war er doch auf sein alleiniges Gutdünken mistrauisch; entschied also, Acarie soll Sich in diesem Geschäfte bey mehreren frommen und gelehrten Männern Rathes erholen. Es traten daher vier an Frömmigkeit sowohl als Gelehrsamkeit berühmteste Männer in dieser Absicht zusammen, nämlich der Herr von Berulle, Beichtvater des Königs, und nachmals Kardinal, die Herren Duval und Gallemand, Doktoren an der Sorbonne, und Herr Pretigny. Das ganze Geschäft wurde reif überleget: allein diese Herren vermutheten gar nicht ohne Ursache, daß nebst der bekannten Mittellosigkeit der guten Acarie noch mehrere und unübersteigliche Hinderniße sich dem glücklichen Fortgange dieser Sache in den Weg legen wurden; beschlossen daher einmüthig, Ihr zu antworten: Sie soll das ganze Geschäft so lange aufschieben, bis Gott die hiezu nöthigen Mittel verschaffen wurde.

Barbara gehorchte ohne aller Einwendung, und war fest entschlossen, an dieses Vorhaben gar nicht mehr zu denken: und so wäre bald ein so gro-

ßes und heiliges Werk in seinem Keime erstickel worden. Allein bald darauf erschien Ihr die heilige Theresia zum zweytenmal, und befahl Ihr weit nachdrücklicher, als zuvor, die Stiftung im Namen Gottes anzufangen, mit beygefügtem Versprechen, daß sie dieß Unternehmen unterstützen, alle Beschwernisse und Scheinunmöglichkeit aber Christus, Ihr Bräutigam, selbst mit seinem allmächtigen Arme zerstäuben würde. Auch diese Erscheinung hinterbrachte Sie dem erwähnten Mönche, welcher Ihr rieth, Sie solle den erst angezeigten vier Männern auch den heiligen Franz von Sales, welcher eben zu Paris, um das Wort Gottes da zu predigen, sich aufhielt, beyfügen, und ihren Ausspruch erwarten. Nun wurde dieses Geschäft abermal mit einer Reife und Weisheit, welche so großen und heiligen Männern eigen war, erwogen, und einhellig entschieden, daß es der Wille Gottes sey, daß diese Stiftung vollzogen werde; es sollte also B a r b a r a nicht mehr säumen, Hand an das Werk zu legen. Sobald Diese die Nachricht von solcher Entscheidung erhalten, hat Sie Sich ohne Verzug, unerachtet aller Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten her äußerten, und alle menschlichen Kräfte zu übersteigen schienen, zu Ausführung Ihres Planes gefaßt gemacht. Vor allem rüstete Sie Sich mit ei-

nem gränzenlosen Vertrauen auf Gott aus, daß dieser Ihr Bürge seyn würde. Ihre erste Sorge zielte dahin, Jemand zu finden, so Lust, Ansehen und Vermögen genug hätte, diese Sache mit Nachdrucke zu behandeln, und die zum ersten Klosterbaue nöthigen Kösten zu bestreiten. Wo könnte aber wohl die von vielen miskannte und verachtete, von allen aber verlassene Acarie einen solchen Menschen finden? Sie fand ihn aber doch an der Fürstinn von Longueville, wie wir gleich erzählen werden.

Die Selige hatte Sich um diese Zeit für einen gewißen Armen bey dieser Fürstinn zu verwenden entschlossen. In dieser Absicht begab Sie Sich in die Kirche des heiligen German, wo dieselbe Messe zu hören pflog, und eben damals in einer Kapelle sehr im Gebethe vertiefet war. Da also Barbara ihre Rückkehr aus der Kirche erwartete, wurde Sie innerlich beweget, für dießmal von dem Liebesdienste zu schweigen, und von der Stiftung der Carmeliterinnen zu handeln. Sie gehorchte; und der glückliche Ausgang bewies, daß da kein Blendwerk, keine Einbildung, sondern in der That eine himmlische Erleuchtung Platz gehabt; denn Longueville zeigte sich zu diesem Unternehmen sehr bereitwillig, nahm den Antrag auf der Stelle an, und versprach, ihr ganzes Ansehen und Vermögen

zu Ausführung eines so frommen Planes daranzusetzen. Wie sie denn auch wirklich die hiezu nöthige Erlaubniß vom Könige bewirket, und, da der königliche Rath in diese Klosterstiftung nur unter dieser Bedingniß einwilligen wollte, 1400 Lire als jährliche Renten für dasselbe ausgeworfen. Darauf wurde beschlossen, daß das erste Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen in Paris selbst sollte errichtet werden, damit nachmals von diesem Mittelpunkte des Reiches aus derley Pflanzörter der Frömmigkeit in allen Theilen desselben könnten errichtet werden. Ein in der Vorstadt des heiligen Jakobs gelegenes Priorat unter dem Namen **Unsre liebe Frau des Champs** *, welches zur Abtey von Marmoustier gehörte, schien zu dieser Absicht sehr gelegen zu seyn; daher verfügte sich die Fürstinn von Longueville zum Kardinal Joyeuse, ihrem Verwandten, welcher dasselbe damals als Commandateur besaß, und ersuchte ihn um die geziemende Erlaubniß: welcher aber das Ansuchen rund abschlug. Das Mißlingen dieses ersten Versuches schreckte sowohl die Fürstinn, als alle übrige, welche an diesem Geschäfte theilgenommen hatten, von ihrem Vorhaben zurück. Nur die Standhaftigkeit der Seligen konnte es nicht er-

* Notre Dame des Champs.

erschüttern, welche itzt weit mehrern Muth und Vertrauen als jemals auf Gott gewann, dem Sie auch diese Sache mit doppeltem Eifer empfahl. Zugleich bath Sie die Fürstinn, sie möchte doch die abschlägige Antwort nicht übel nehmen, sondern noch einmal den Kardinal um die verlangte Gnade ersuchen. Nun fand die Fürstinn bey ihrem zweyten Besuche, daß Gott unterdessen das Herz desselben gänzlich geändert hätte; denn er bewilligte ohne Widerrede alles, was sie von ihm verlangte: welches ohne Zweifel eine Wirkung des eifrigen Gebethes der Seligen und Ihres Vertrauens auf die Fürsehung Gottes war. Nach erhaltener Einwilligung des Kardinals bestellte die Selige ohne Verzug die Bauleute und Taglöhner, ließ die zum Baue nöthigen Vorbereitungen machen, und betrieb den Bau selbst mit allem Ernste. Von Woche zu Woche wurden die Arbeiter sowohl, als aller zum Baue gehöriger Stoff richtig bezahlet: und es war ein Wunder zu sehen, wie alles gleichsam wetteiferte, denselben zu Stande zu bringen. Die kärgesten Filze selbst schätzten sich glücklich, wenn sie der Seligen zu dieser Absicht Geld vorschießen durften, obschon Ihre Hausumstände noch immer höchst mißlich aussahen. Doch hat Niemand hiedurch einigen Schaden erlitten, sondern es sahen

sich

sich im Gegentheile alle diejenigen, welche etwas dazu beygetragen, zuletzt mit reichem Segen von Gott überhäufet.

Aus vielen derley Beyspielen wird hier ein einziges beygebracht: Es wurde auf einen vornehmen und in großem Ansehen stehenden Herrn, welcher auf das Zureden der Seligen für die zum Klosterbaue nöthigen Kosten Bürge stand, ein Wechselbrief von 30000 Lire ausgestellet, welcher in acht Tagen sollte bezahlet werden. Hiedurch wurde er in nicht geringe Verlegenheit versetzet; indem er weder selbst mit einer so großen Summe versehen war, weder selbe in so kurzer Zeit aufzubringen wußte. Nichtsdestoweniger nahm er aus Hochachtung für die Selige, und in gewißer Hofnung auf die Hülfe Gottes den Wechsel auf sich: fand sich aber auch wirklich nach acht Tagen durch göttlichen Segen im Stande, Wort halten zu können.

Da nun dieser Klosterbau unter der Anleitung unsrer Seligen so glücklich empor stieg, wurde der Herr Santueil nach Rom geschicket, um die Bewilligung des römischen Stuhles zu bewirken: der Herr von Britigni aber reiste nach Spanien, um von dem General des Barfüßer-Carmeliter-Ordens einige Klosterfrauen zu erhalten, welche zu diesem von der heiligen Theresia erneueten Orden

den Grund in Frankreich legen sollten. Allein zu Rom sowohl, als in Spanien äußerten sich Schwierigkeiten, welche allem Anscheine nach nicht so leicht dürften zu heben seyn. Denn der Pabst nicht minder, als der spanische General des Barfüßer-Carmeliter-Ordens wollten von der Ausdehnung dieses Ordens außer Spanien nichts wissen: so, daß alle einlaufenden Briefe in ganz gleichem Tone versicherten, daß es schlechterdings unmöglich sey, diese Sache durchzusetzen. Alle diese so traurigen Berichte waren nicht hinreichend, das Zutrauen zu Gott in unsrer Seligen zu vermindern, sondern ganz ungestört bestrebte Sie Sich, Ihren Klosterbau zu vollenden, eben so, als wenn sich Ihr von allen Seiten her die erfreulichsten Aussichten gezeiget hätten. Sie fand sich auch nicht betrogen; denn in Mitte dieser aufbrausenden Wellen beliebte es dem Allmächtigen zu zeigen, daß dieß nicht das Geschäft schwacher Menschen, sondern das Werk seiner Hände sey; denn gählig verschwanden alle diese Beschwernisse; Rom billigte, und lobte den Eifer der Acarie, und gestattete alles, was Sie begehrte; Spanien folgte diesem Beyspiele; die Obern besetzten das Kloster, und nahmen selbes unter Ihre Obsorge: und so stand das erste Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich, ein ewiges Denk-

maal

maal des Eifers und des heldenmüthigen Vertrauens der Seligen auf die Fürsehung Gottes.

Nicht minder glänzend schien eben diese göttliche Fürsehung aus dem hervor, daß unter den sechs Nonnen, welche aus Spanien in dieses Kloster zu Paris übersetzt worden, sich auch die berühmte Anna von Jesu und Anna vom heiligen Bartholomäus befanden, welche nachdem sie diese neue Stiftung mit helleuchtenden Tugenden geziert, und befestiget hatten, in einem allgemeinen Rufe der Heiligkeit selig im Herrn entschlafen sind *.

Dieß waren noch lange die Gränzen des Eifers unsrer Seligen nicht. Sie wußte, was für einen großen Nutzen die Ursulinerinnen, welche gemäß ihrer aufhabenden Ordenspflicht mit der Bildung der Jugend sich abgeben, dem gemeinen Wesen zu verschaffen pflegen, und was großer Vortheil hiemit auch der ganzen Stadt Paris aus der Stiftung eines solchen Klosters zuwachsen wurde. Dieß war schon genug, um beynahe alle Sorgen für Ihre eigne Angelegenheiten fahren zu lassen, und Sich ganz für das Daseyn eines solchen Klosters zu verwenden. Barbara hatte eine junge

* Der Rechtshandel wegen der Seligsprechung dieser tugendreichen Nonnen ist gleichfalls in Rom anhängig.

Wittwe von ohngefähr einundzwanzig Jahren zur Base, welche große Tugenden mit großen Reichthümern verband. Bey dieser glaubte Sie zur Erzielung Ihrer guten Absicht einen Versuch wagen zu müssen, obwohl Ihr nur gar zu gut bekannt war, daß alle Ihre Verwandte nicht wohl auf Sie zu sprechen wären. Sie verfügte Sich also zu selbiger, und bewies mit vieler Beredsamkeit und Stärke, was für wichtige Vortheile von einem solchen Kloster zu hoffen wären, also zwar, daß diese Wittwe, welche vielleicht der Seligen zu ihrem eignen Unterhalt keinen Häller wurde gegeben haben, sich gerne erbothen, für diese Nonnen in Paris ein Haus zu bauen. Niemand war froher, als Barbara. Kaum hatte Sie das Wort, als Sie ohne Verzug die nöthigen Erlaubniße bewirkte, und zum Klosterbau den Anfang machte. Sie hatte auch selben hernach in kurzer Zeit vollendet, die Nonnen in das neue Kloster eingeführet, und in geziemende Ordnung gebracht. Sie dankte daher dem Allerhöchsten, daß Sie ihm Häuser und Tempel zu eben jener Zeit bauen könnte, da Sie alles Ihres Eigenthumes beraubet war.

Unterdessen wurde den Barfüßer-Carmeliterinnen auch zu Pontoise ein kleines Haus eingeräumet, in welchem sie aber wegen dem engen Raume

sehr

sehr unbequem leben mußten. Es waren zwar viele Personen, welche in dieser Stadt für selbe ein vollkommenes Kloster zu sehen wünschten, und schon wirklich einen geräumigen Platz zu diesem Ende gekaufet hatten: allein da kein Häller weiter den Klosterbau zu führen übrig war, blieb alles im vorigen Stande. Eines Tages unterredete Sich die Selige mit einer gewißen Person von diesem Geschäfte, und bath sie, ihre Hand zu Ausführung desselben zu bieten. Als aber diese viele Bedenklichkeiten äußerte, und endlich fragte, ob Sie glaube, daß dieß der Willen Gottes wäre? Antwortete die Selige: Man müsse einmal anfangen, dieß sey der Willen Gottes: und auf der Stelle wurde der Klosterbau angefangen, die nöthigen Verträge errichtet, und das ganze Werk in kurzer Zeit, ohne jemal den geringsten Geldmangel empfunden zu haben, glücklich zu Stande gebracht. Auf gleiche Weise war bey mehr andern Klosterstiftungen das alleinige Gutachten der Seligen schon hinlänglich, daß man ohne einigem Bedenken Geld und Mühe aufwandte. Hieraus kann man abnehmen, daß dieselbige vom Himmel erleuchtet eine sonderbare Erkenntniß des göttlichen Willens gehabt habe; aber auch zugleich wie unumschränkt eines Theils Ihr Vertrauen auf Gott, und wie unfehlbar anderer

Seits

Seits dessen Beystand gewesen, als welchen Sie in allen Ihren Anliegen genoßen.

Das neunte Kapitel.

Die Selige erhält Ihre Güter wiederum, verliert aber Ihre Gesundheit.

Da nun Acarie bey jeder Gelegenheit die Ehre Gottes zu befördern, und dem göttlichen Bräutigame viele durch klösterliche Gelübde geheiligte Seelen zuzuführen beflissen war, beliebte es auch dem Allerhöchsten, Ihre bisherige Lage zu ändern, Ihrer Familie den vorigen Glanz zu verschaffen, und Sie die Früchte Ihrer Standhaftigkeit kosten zu lassen. Es wurden nämlich die Richter durch das Gewicht und die Billigkeit jener Gründe, welche Barbara für sich hatte, beweget, den Rechtsstreit endlich einmal nach Ihrem Wunsche zu schließen. Sie wurde daher in den freyen und vollen Besitz Ihrer und Ihres Herrn Güter wiederum eingesetzet. Nun hatte Sie das kräftigste Mittel, Ihr Theuerstes, welches noch abgieng, Acarie Ihren Gemahl zurückzubringen, in Ihren eignen Händen, nämlich ein großes Stück Geldes, welches Sie auch unter tausend Freuden für ihn erlegte: worauf Acarie die Erlaubniß, nach Paris in den

Schooß seiner Familie zurückzukehren erhielt. Denken läßt es sich vielleicht, nicht aber beschreiben, wie viele allersüßesten Freudenthränen aus den Augen dieses zärtlichen Ehepaares geflossen, da es sich nun nach so langer Trennung das erstemal wieder umarmte. Heilige Anmuthungen vertraten die Stelle der Worte, da beyde durch den höchsten Grad der reinsten Freude und aufrichtigsten Liebe stumm gemacht worden.

Das ganze Haus des Acarie war nun vor Freuden trunken. Allein es dauerte selbe nicht lang; denn ein neuer Unglücksfall verdunkelte diese heiteren Tage: Barbara nämlich, welche wegen einer so großen Wohlthat nicht undankbar seyn wollte, begab sich in die Kirche de Champ, um für selbe dem Allerhöchsten Ihr Dankopfer darzubringen. Man mußte zu dieser Kirche vermittelst vieler Stuffen hinaufsteigen. Aber diese unsre Selige vergaß, ganz in Gott versenket, Sich Selbst; verfehlte eine Stuffe; fiel: und da ward Ihr das Bein nun zum zweyten Male in Stücke zerbrochen. Sie mußte also unter größten Schmerzen unbeweglich auf dem unglücklichen Platze liegen bleiben, bis man eine Sänfte herbeygeholet, und Sie nicht ohne neuer Verletzung nach Paris zurückgebracht. Abermal mußte jene schmerzhafte Heilungsart unternommen werden; und abermal sah man an Ihr jenes

erstere Wunder der Geduld und Standhaftigkeit erneuet: aber auch alle Gegenwärtige bis zum Erstaunen gerühret. Das Schlimmste war dabey, daß Ihr das Bein allzeit übel eingerichtet worden: es blieb daher selbes das ganze Leben hindurch schwach, und verursachte Ihr unsägliche Schmerzen. Nach überstandenem so großen Unglücke folgten bald schwere und vielfältige Krankheiten, von welchen Sie zwar auf einige Zeit, aber nie vollkommen wiederum hergestet worden. Wenn in diesen Umständen die Leibärzte, oder andere, welche um Sie waren, sich wegen Ihrem Aufkommen bekümmerten, und glaubten, Sie dürfte den wüthenden Schmerzen unterliegen, schrie Sie laut auf: **Mein Gott! soll ich dann sterben ohne Schmerzen! Mein Herr! gieb dieß nicht zu: schicke mir Kreuze! — aber nur keine kleine. —**

Das Sonderbarste aber aus allem ist, daß Sie unter den grausamsten Schmerzen allemal ein fröhlich-lächelndes und rosenfarbiges Angesicht zeigte: hingegen schien Ihre Miene minder angenehm und aufgeräumt zu seyn, wenn Sie wenig zu leiden hatte. Als ein Freund sich hierüber verwunderte, und um die Ursache fragte, gestand die Selige ganz aufrichtig, daß Ihr Geist niemal mehr zum Gebethe und Dienste Gottes aufgelegt sey, als wenn

Sie auf dem Krankenbette schmachtete, und setzte hinzu: Man soll von einer jeden Seele, welche nichts weiter, als aus Liebe Gottes leiden zu können, verlangt, kein anders Betragen erwarten. Ihre Leibesschmerzen waren auch gemeiniglich mit einer so marternden Gewissensunruhe, Angst und so heftigen Anfechtungen begleitet, daß es Sie dünkte, Sie sey ohne aller Hoffnung fernerer Gnade von Gott verlassen: wie Sie denn Selbst bekennet, daß alle jene Schmerzen, welche Sie immer in Ihren Krankheiten ausgestanden, mit jenen Quaalen, welche Sie im Innersten Ihrer Seele leide, nicht einmal zu vergleichen seyn. Sie wurde nämlich von einer so seltsamen, als ängstlichen Furcht überfallen, daß Sie Ihres Verstandes beraubet werden, und im Unsinne wider Gott murren könnte: daher sagte Sie zu einem Ihrer Freunde: **Sie sind Zeuge, daß ich alles misbillige, und verwerfe, was ich immer wider die Ehre Gottes reden könnte, wenn ich den Gebrauch der Vernunft verlieren sollte.** Diesen Fall ausgenommen, wußte Sie in allen Ihren Krankheiten nicht einmal, was Furcht heiße. Es gaben daher alle Ihre Reden, ja Ihre heitere Stirne selbst unwiderlegliche Zeugniße jener sanften Gemüthesruhe, welche Sie in Mitte dieser Trostlosigkeiten genoß, und jener hel-

denmüthigen Stärke, mit welcher Sie Gott zu großmüthiger Duldung so drückender Uebeln ausgerüstet hatte. Die Traurigkeit war auf immer aus Ihrer Seele verbannet: nur Großmuth und engste Vereinigung mit dem göttlichen Willen herrschte in Selbiger, so, daß Sie bekannte: Es stehe nicht in Ihrer Gewalt, Gott um Abwendung solcher Uebeln zu bitten.

Und dieß war die Quelle jener seltenen Gnade, mit welcher Sie Gott ausgeschmücket, schwache Seelen in ihren frommen Vorhaben zu stärken, und ihnen Muth genug einzuflößen, allen Anfechtungen und Gewissensängsten großmüthig entgegen zu arbeiten. So traf Sie einstens einen Ihr sehr vertrauten Priester in der Sakristey des Klosters von der Menschwerdung zu Paris in einer traurigen und niedergeschlagenen Laune an: Die Lage, sagte Sie zu ihm, in welcher ich sie sehe, scheint mir nicht mit jener übereinzustimmen, welche sich auf Gott ergebene Seelen schicket, aus derer Zahl sie zu seyn verlangen. Ich glaube, mein Freund, es müsse eine Seele, welche sich ganz Gott widmen will, mit vollkommener Ergebung und Standhaftigkeit alles von seiner Hand annehmen, was er über uns schicken wird; denn hierinn besteht eigentlich die Vollkommenheit einer Seele.

Wenn

Wenn sie zu dieser gelangen wollen, so bitte ich sie, großmüthig: r zu seyn. — Auf dieß alleinige Zureden der Seligen verschwand auf einmal die Traurigkeit aus dem Herzen dieses Priesters.

Um eben diese Zeit hatte die Selige das Unglück, auch zum dritten Male das Schenkelbein zu brechen. Die Sache gieng also zu: Wir haben schon oben erzählet, daß die Selige ohne ausdrücklicher Erlaubniß Ihres Gemahls keinen Fuß aus dem Hause zu setzen, und um die von ihm bestimmte Zeit Sich pünktlich wiederum zu Hause einzufinden gepflogen. Eines Tags säumte der Kutscher, Sie in der Kirche abzuholen. Es war böser Weg, und die gegebene Stunde allgemach verflossen. Die Selige lehnte Sich, um dem Gehorsame gegen Ihrem Manne nicht untreu zu werden, auf Ihren Bedienten und wollte zu Fuße nach Haus gehen; strauchelte aber unter Wegs so oft, daß das ohnehin schwache Bein endlich entzwey sprang. — Ueberdieß war Sie bey ähnlichen Fällen so unglücklich, daß Sie Sich den Fuß viermal hintereinander verrenket: daher wurde Sie in die traurige Nothwendigkeit versetzet, Sich ferner der Krücken zu bedienen, ohne welchen Sie niemal mehr zu gehen vermochte. Ich melde da nichts mehr von Ihrer bey derley Ereignissen ohnehin schon genug bekannten

Geduld, Standhaftigkeit ꝛc. Nur setze ich bey, daß nach dem Maße der Schmerzen auch die Begierde aus Liebe Gottes mehr zu leiden in Ihr erwuchs; denn Sie wünschte nichts so sehr, als dem gekreuzigten Heilande gleichförmig zu werden. Hiedurch hat Sie eine sonderbare und wundervolle Gnade erlanget, deren sehr wenige, auch aus den größten Heiligen, sich rühmen können, nämlich die Wundmäler Jesu, wie wohl auf eine unsichtbare Weise, an Ihrem Leibe zu tragen: wie Ihre an Gelehrsamkeit sowohl, als Erfahrenheit vortreffliche Beichtväter mit hinlänglichem Grunde geschlossen; indem Sie zu gewissen Stunden, besonders aber an Freytagen und Samstagen, wie auch zur Fastenzeit an Händen, Füssen und im Herzen so heftige, aber zugleich so übernatürlich-süße Schmerzen litt, daß Sie selbe nicht bergen konnte.

Mit diesem nur einem Gottmenschen eigenen Zeichen der Geduld und Liebe gewaffnet sah Barbara großmüthig jenem fürchterlichen Augenblicke entgegen, welcher Ihr zwar nicht mehr Ihre Güter und Ihr Vermögen, wohl aber das, was Sie weit höcher schätzte, Ihren theuersten Ehemahl raubte.

Das zehnte Kapitel.

Acarie Ihr Ehegemahl stirbt. Vielfältige Beweise Ihrer treuen Liebe gegen selben.

Nur gar zu unbeständig war das Schicksal dieser beyden Eheleute; denn kaum hatten Sie Sich nach langwieriger Trennung mit verdoppelter Wonne und reinster Liebe wechselseitig in Ihre Aerme geschlossen: kaum fiengen Sie an die süßen Freuden eines einträchtigen Lebens und das Vergnügen eines allem Ansehen nach dauerhaften Gückes zu verkosten, als schon ein bösartiges Fieber gählig Acarie überfiel, und auf das Todenlager hinstreckte. Man muß so etwas selbst erfahren haben, wenn man die rastlose Sorge und den bittersten Schmerz schildern will, welcher das liebvolle Herz unsrer Barbara bey dieser Gelegenheit zerriß. Vor allem versenkte Sie Sich in eifriges Gebeth, um seine Genesung von Gott zu erhalten; doch so, daß auch da sein heiligster Willen vollkommen sollte vollzogen werden; daher ließ Sie auch viele heiligen Messen lesen, verdoppelte das Almosen, und forderte allenthalben die Frommen auf, sich für die Gesundheit Ihres liebsten Ehegatten bey dem Herrn des Lebens und des Todes zu verwenden. Es wurden aber zugleich die berühmtesten und erfahrensten

Aerzte berufen. Die Selige ermunterte sie mit guten Belohnungen, keinen Fleiß zu sparen, um das Leben Ihres geliebtesten Acarie zu retten. Sie bath selbe zugleich nachdrucksamst, ihre Meinung aufrichtig zu sagen, und beredte denselben durch eine reuevolle Beicht seine Seele in dem Blute des Lammes zu reinigen. Bey anwachsender Gefahr aber war Sie besorget, daß er zur großen Reise in die Ewigkeit und zum letzten Kampfe mit den heiligen Sterbesakramenten ausgerüstet wurde. Nun wich Sie weder beym Tage, weder bey der Nacht mehr von ihm, erwies ihm alle erdenklichen Liebsdienste, und wollte Niemand neben Sich bey ihm leiden, aus Furcht, man möchte ihn hiedurch betrüben, oder an der Bedienung etwas ermangeln lassen: und konnten Sie auch nicht Ihre eigenen Unpäßlichkeiten und Schmerzen hievon abhalten. Daher litt Sie wirklich durch Ihren unermüdeten Fleiß und durch immerwährendes Wachen an Ihrer eignen Gesundheit so sehr, daß Ihr Ihre Freunde öfters deßhalben bittere Vorwürfe machten: die Leibärzte aber Sie öfters erinnerten, daß Sie Sich durch solche große Anstrengung unfähig machen würde, fernere Liebsdienste Ihrem Herrn erweisen zu können. Allein die Gewalt Ihrer Liebe besiegte alle Beschwerniße; und obschon mit dem Tageslichte jedesmal

desmal Ihre Kräfte merklich abnahmen, und Sie Sich endlich gezwungen sah, Ihrem Körper einige Ruhe zu gönnen, so vergaß Sie doch am Morgen, was Sie am Abende gelitten hatte; sagte daher zu denen, welche an Ihrem Leiden Theil nahmen, daß, wenn Sie Ihren Herrn leiden sehe, es Ihr schon nicht mehr um Ihre eigne Gesundheit zu thun sey.

So schwebte die Selige zwischen Furcht und Hofnung bis auf den eilften Tag der Krankheit Ihres Eheherrn. Als an diesem die Aerzte den Puls gefühlet, fanden Sie die Krankheit gebrochen, und entschieden, Acarie sey nunmehr außer aller Gefahr; der Kranke selbst glaubte, daß er sich besser befinde; und stimmte daher der Meinung der Aerzte bey: Es erscholl deßwegen das ganze Haus vor Freude: nur unsrer Barbara allein war diese Abänderung verdächtig. Sie begab Sich also in's Gebeth, in welchem Ihr Gott zu erkennen gegeben, daß Ihrem Gemahle die letzte Stunde bald schlagen werde; Sie rufte daher eilends einen seiner vertrauten Freunde, und bath ihn, den herannahenden Tod demselbigen anzukündigen. Diese Bothschaft kam noch eben recht an, den Kranken aus seinem Hofnungsschlummer zu wecken; denn dieser erkannte die höhere Einsicht seiner Gemahlinn, und bath Sie

wegen seinem unsanften Betragen um Vergebung. Darauf begehrte er das heilige Sakrament der letzten Oelung; überließ sich ganz den eifrigsten Anmuthungen des Glaubens, der Hofnung, Liebe und Ergebenheit in den göttlichen Willen: und übergab ganz getrost im Jahre 1613 seine Seele in die Hände seines Schöpfers.

Das eilfte Kapitel.

Betragen der Seligen in Ihrem Wittibstande gegen Gott.

Dieser garzu frühzeitige Todfall war freylich ein sehr empfindlicher Streich auf das bedrangte Herz unsrer Barbara, als welches voll aufrichtiger, voll heiliger Liebe gegen Ihren Gemahl war: doch fand bey Ihr kein weibisches Jammern, und keine Spur einer unordentlichen Traurigkeit Platz. Sie überließ Sich und Ihr künftiges Schicksal dem Willen des Allerhöchsten, dessen unerforschliche Urtheile Sie anbethete, und war nun einzig der Seele Ihres verstorbenen Eheherrn beyzuspringen besorget. Oefters wiederholte unblutige Opfer, reiche Almosen, eifrige, mit Fasten und anderen Bußwerken begleitete Gebethe waren jene auffallenden Proben, welche ihm auch sogar noch jenseits des Grabes bewie-

sen, was er für einen verehrenswürdigen Schatz in seinem Leben an seiner Ehegattinn besaß.

Nun waren jene Banden, mit welchen Sich Barbara nur aus Gehorsam fesseln ließ, und welche Ihr Herz in etwas theilen konnten, zerrissen: Sie konnte daher ganz für den Himmel, nach dessen Freuden Sie immer seufzte, wiederum leben. Wenn Sie Ihre Augen zu selbigem empor hob, fand Sie da eine Quelle großer und erhabener Empfindungen: **Sehet dort unser Vaterland!** rufte Sie voll Verlangen nach selbigem auf, **wir sind arme, verwiesene, im Elende darbende Menschen! Ach, wenn werden wir in dieses Land, in dieses schöne Land eingehen, in welchem weder Traurigkeit, noch Zähren, noch Peinen, noch Schmerzen zu befürchten sind!** — Von der süßen Gewalt dieser Glückseligkeit dahingerissen blieb Sie oft sprachlos, und erhob nur Ihre Hände gegen den Himmel, zum Zeichen jener Freude, welche Ihr Geist genoß. Ihr liebstes und beynahe einziges Gespräch war itzt von der Freyheit der Kinder Gottes; und Ihr Verlangen nach selber war so groß, daß man Sie oft unter Vergießung vieler Thränen seufzen hörte: **O! wie schwer fällt es einer christlichen Seele, so lange auf der Welt herum zu taumeln, wo sie Gott alle Augenblicke verlieren kann! O**

Leben! wie kann man dich ein Leben nennen, da doch in dir so viele Gefahren des Todes verborgen liegen! Wenn wird doch jene Zeit anbrechen, da wir zu dem Genuße dieser glückseligen Freyheit gelangen werden! Da wir von allem Wandelbaren, von allem Irdischen aufgelöset, uns nur im ewigen Anschauen der unbegränzten Schönheit Gottes ergötzen werden!

Aber da blieb Sie nicht stehen: Ihr Gemüth erschwang sich bis zu Gott, dem einzigen Ziele der menschlichen Triebe und unsrer wahren Glückseligkeit, um durch dessen Betrachtung jenes Liebesfeuer in Ihrem Herzen immer mehr und mehr zu entzünden, vermittelst welchem Sie mit Gott durch die ganze Ewigkeit wurde vereiniget werden. Jeder Stoff der Betrachtung, so gering und gleichgiltig er auch zu seyn schien, führte Sie zu näherer Erkenntniß und Liebe Ihres Schöpfers. Gieng Sie in den Garten, oder auf das offene Feld, so unterhielt Sie Sich mit der Manigfaltigkeit und Schönheit der Blumen, und rufte vor Verwunderung und Liebe entzücket auf: O! wie groß ist der Herr, welcher diese Werke aus dem Nichts hervorgezogen! Sehet, meine Freunde! die Weisheit und Fürsehung Gottes, mit welcher Sorgfalt, und wie vollkommen er diese kleinen Geschöpfe

schöpfe geschaffen hat! Je kleiner sie sind, desto auffallender überzeugen sie uns von der unermeßlichen Größe ihres Schöpfers. Ey! warum sollen wir uns nicht hofnungvoll in den Abgrund seiner Güte und Barmherzigkeit versenken?

Wenn Sie die grünen Auen und Feldfrüchte betrachtete, so brach Sie in derley Worte aus: O! diese sind Stuffen, welche uns zu Gott hinaufführen! Hier sieht man die Meisterstücke dieses großen Künstlers! Soll dann unser Herz bey so reizendem Anblicke sich nicht zu Gott aufschwingen, in ihm ruhen, und sich mit ihm ergötzen? Wenn seine Werke, derer Schönheit so begränzet, und so vielen Veränderungen unterworfen ist, unser Gemüth ausheitern, und erquicken, wie weit süßer muß nicht jene Freude seyn, welche unser armes Herz in der klaren Anschauung jener Schönheit überschwemmen wird, welche unveränderlich, ewig, höchst vollkommen und unendlich ist, und alle Schönheit in sich begreift? Alle Geschöpfe verkündigen seine Hoheit, Weisheit und Liebe, welche er zu uns trägt. Wenn wir ihren künstlichsten Zusammenhang und vollkommenste Uebereinstimmung in allen ihren Theilen, und mit der ganzen übrigen Natur, die weiseste Ordnung der stets abwech-

selnden Veränderungen, eine unübersehliche Reihe verschiedener Ereigniße zu Erhaltung des Ganzen mit unbefangenem Gemüthe überdenken, muß nicht unsre Seele weit über den engen Kreis unsrer Denkkraft bis zur Erkenntniß der Weisheit, Hoheit und Güte des Schöpfers erhoben werden?

Als Sie einstens die Sonne in ihrem Aufgange betrachtete, und die Finsterniße allmählig verschwinden sah, fieng Sie an, mit brennendem Angesichte die Rede auf die Sonne der Gerechtigkeit zu lenken, welche alle Menschen erleuchtet, und die Herzen vermittelst des Einflußes der Gnade mit heiligen und entzückenden Begierden erfüllet. Darauf hob Sie Ihre Hände gegen den Himmel, und blieb ganz in Gott vertiefet.

Sie hörte dem Gesange der Vögel, wenn sie auf ihre Weise Gott lobten, mit Lust zu. — Beym Erblicken der Ameisen, oder anderer derley Thierchen blieb Sie oft lange in Erwägung der Allmacht Gottes stehen; wenn Sie aber den Wohlgeruch der Kräuter empfand, lobte Sie die Weisheit Gottes, welche in einem einzigen Kräutlein so verschiedene Eigenschaften hervorzubringen weis.

Unter solchen Betrachtungen der Größe und Weisheit Gottes wurde Ihr Geist nicht selten dergestalt

gestalt entzündet, daß Sie beynahe ganz von den Leibeskräften verlassen zur Erde sank, und alle Gegenwärtige mit Trost erfüllte.

Sie besuchte öfters Ihre Fabriken: betrachtete eine gute Zeit die Arbeiter, und sagte endlich: Ich sehe diese armen Leute, wie emsig sie in ihrer Arbeit sind, wie sie in Gegenwart ihrer Frau zittern, wie pünktlich sie gehorsamen, weil sie wissen, daß ihr Brod von mir abhängt. Ihre Mühe schaffet ihnen wenig Freude, und sey die Arbeit schwer, oder leicht, so ist ihr äußerliches Betragen immer das nämliche. O! welch fruchtbarer Stoff zu nützlichen Betrachtungen und zu meiner Sittenbeßerung liegt da verborgen! Wir gehören Gott zu, von welchem wir abhangen, und dessen Geschöpfe wir sind; warum wandeln wir nicht auch mit solcher Furcht, mit solchem Eifer und Gehorsame in seiner Gegenwart? Von diesem armen, rastlosem Volke können wir ächte Tugend lernen; keine eitle Ehre, keine schmeichelnde Selbstliebe, kein unnützer Gedanke beunruhiget sie; denn hierüber schützet sie die Aufmerksamkeit auf ihre Arbeit. O! wie wünschte auch ich, daß ich die Pflichten meines Standes mit Eifer und in der Absicht Gott zu gefallen ausübte. Sie betheuerte auch,

Sie könne diese Leute nie ansehen, ohne die bittersten Vorwürfe Ihrer eignen Untreue, deren Sie Sich schuldig gemacht zu haben glaubte, in Ihrem Gewissen zu fühlen.

Ja nicht nur die in sich gleichgültigen Sachen, sondern auch die Unordnungen, Misbräuche, und Laster, welche Sie an anderen bemerkte, oder erzählen hörte, dienten Ihr als Stuffen, Sich zu Gott hinaufzuschwingen, und mit ihm zu vereinigen. In derley Fällen ergoß Sie Sich in die aufrichtigsten Empfindungen des Mitleidens gegen diese Unglückselige, der Liebe Gottes, der Furcht und Behutsamkeit, damit Sie nicht etwa Selbst in ähnliche Sünden falle: und, damit Sie Sich auch sogar von allem Schatten der Sünde entfernte, mit Gott aber innigst vereinigte, befliß Sie Sich immer diesen auf das lebhafteste in Ihrem Herzen vorzustellen. — Ihre Absicht in allen auch gleichgültigen Handlungen war so rein, daß man gar leicht einsah, daß Sie nur in und für Gott lebe, außer ihm aber kein Vergnügen fühle. —

Von dieser anhaltenden Vereinigung mit Gott entsprang jener tödtliche und sogar in Ihren Gesichtszügen lesbare Schrecken und Haß, welchen Ihr jede Sünde, ja jede Unvollkommenheit verursachte. Voll des Eifers schwar Sie,

daß

daß Sie nur die Sünde allein als ein Uebel des Menschens erkennen wolle; weil alles Uebrige, so man Uebel nennet, in der That nichts anders ist, als eine freundschaftliche von Gott gemachte Erinnerung an die Eitelkeit und Hinfälligkeit dieses Lebens, in dessen Betrachtung sich neue Beweggründe zu einer standhaften Liebe Gottes und großmüthigen Begierde nach der wahren Glückseligkeit aufdeckten. — So war die Selige nun ganz für Gott, und zugleich aus Liebe Gottes auch ganz für Ihren Nächsten.

Das zwölfte Kapitel.

Betragen der Seligen in Ihrem Wittibstande gegen den Nächsten.

Wer sich immer ganz mit Gott unterhält, der führet freylich schon auf Erden ein himmlisches Leben; wer aber Gott wegen Gott verläßt, d. i., wer aus Liebe Gottes sich der süßen Einsamkeit begiebt, um dem darbenden Nebenmenschen zu Hülfe zu eilen, und den irrenden auf dem Wege zum Himmel zu leiten, der tritt verhältnißmäßig in die heiligsten Fußstapfen des Sohnes Gottes selbst, als welcher die unermeßlichen Schätze des Himmels verlassen, um mit seinem Blute das verlohrne Recht zu selbigem

gem wiederum für uns zu erkaufen. Auf nicht sehr unähnliche Weise entschlug sich Barbara gerne jenes Trostes, welchen Sie in der Betrachtung himmlischer Dinge genoß, um die Sünder wiederum zu Gott zu führen, den Armen und Kranken thätige Hülfe zu leisten, zwischen entzweyten Familien den Frieden herzustellen, und, mit einem Worte, Sich in allen Gattungen äußerlicher Liebeswerke zu beschäftigen.

Da Ihr Gemahl noch am Leben war, sagte Sie öfters, Sie würde niemal bey Gott um die Verlängerung Ihres Lebens anhalten, außer zum Beßten der Kranken und Sterbenden; und wenn Sie nicht zum gemeinschäftlichen Leben mit Ihrem Gemahle verbunden wäre, so würde Sie Sich nur in den Spitälern mit der Bedienung der Kranken abgeben. Da nun das Eheband, durch welches Sie in Ihren Handlungen eingeschränket gewesen, durch den Tod Ihres Eheherrn aufgelöset war, versäumte Sie keine Gelegenheit, dieses ihr Vorhaben in Erfüllung zu bringen; denn diese wohlthätige Freundinn der Menschen weihete Sich in dem größeren Spitale zu Paris zu unglaublicher Erbauung der ganzen Stadt dem Dienste der Kranken; und dieß mit so großer Sorgfalt und Liebe, daß es das Ansehen gewann, als wenn die scheuß-

lichen Wunden, die ansteckenden Fäulniße und der häßliche Gestank für Sie lauter wohlriechende Rosen oder Ambra wären. Gott ertheilte auch Ihren Worten die Gabe des Trostes und der Stärke; Sie wurde daher, sehr oft, wenn jemanden ein Glied abgenommen, oder ein anders eben so schmerzliches Heilmittel mußte vorgenommen werden, ersuchet, dem Leidenden Muth zu machen, und in seinen Schmerzen Trost zuzusprechen. Sie nahm dieß auch jedesmal mit Freude auf Sich; beglückte durch ihre Gegenwart die gefährliche Unternehmung, und linderte, nach allgemeiner Aussage der Kranken, die Schmerzen derselben. Zugleich verband Sie bey solchen Fällen mit einer großmüthigen Liebe eine so tiefe Demuth, daß man glauben konnte, daß Ihre Werke, nicht so fast Werke der Liebe, als der strengsten Pflicht wären.

Vor allen andern aber sorgte Sie für jene Kranke, welche aus was immer für Ursachen ganz verlassen in Ihrem Elende schmachteten. Diese besuchte Sie fleißig, tröstete jeden, so gut Sie konnte, brachte ihnen Arzneyen, und unterstützte ihre Armuth durch milde Beyträge. Wenn jemand in Ihrer Nachbarschaft von einer Krankheit befallen worden, so trug Sie ihm sogar mit eigenen Hän-

den die niedlichsten Speisen von Ihrer Tafel zu. Damit Sie aber nicht bemerket wurde, pflegte Sie durch eine abgelegene Thüre Sich aus dem Hause zu machen. Mit einem Worte: Sie that für die armen Kranken alles, was immer die wohlthätige Bruderliebe von Ihr fordern konnte.

Durchdrungen von dem lebhaften Gefühle dieser Tugend freute Sie Sich sehr, wenn Sie Gelegenheit hatte, arme Waisen aufzunehmen, und sie in der Frömmigkeit und in den ihnen angemessenen Künsten und Wissenschaften bilden zu lassen. — Es kam einstens eine arme Wittwe mit 6 Kindern nach Paris, um da ihren Unterhalt zu suchen. Als nun auch sie durch den gemeinen Ruf von der großen Liebe der Seligen unterrichtet worden war, entschloß sie sich bey Ihr Hülfe zu suchen. Kaum hatte sie aber Barbara mit ihren Kindern in Ihr Haus eingelassen, als sich dieses boshafte Weibsstück aus dem Staube machte, und ihre Kinder mutterlos zurücke ließ. Aber was jener an Mutterliebe mangelte, dieß ersetzte Barbara reichlich; denn Sie machte ohne Verzug gute Anstalt, daß sie alle zusammen anständig verpfleget, in wahrer Frömmigkeit erzogen, und in verschiedenen Künsten, nach eines jeden Neigung Unterricht erhielten. Sie selbst

besuchte selbe öfters, und erkundigte Sich wegen ihrem Betragen und ihren Sitten. Kurz Sie that alles, was die Pflichten von einer wahren Mutter zu fordern pflegen.

Ein andersmal wurde Ihr hinterbracht, daß ein Bildhauer von Paris in äusserster Dürftigkeit krank darnieder liege. Stracks eilte Sie seinem Hause zu; ordnete alles an, was zu seiner leiblichen Genesung nothwendig war; und als keine Hofnung mehr diese zu retten übrig war, ließ Sie ihn mit den heiligen Sakramenten zum Tode bereiten und nachmal geziemend begraben. Auch eine kleine Tochter, welche er hinterlassen hatte, nahm Sie in Ihren Schutz; ließ sie tugendsam erziehen, und in keiner Sache Mangel leiden.

Kerker und Gefängnisse sogar wurden der Gegenstand der sorgfältigen Liebe dieser Seligen; denn Sie ermunterte die Gefangenen zum geduldigen Leiden in ihrem Ungemache und schickte den Dürftigsten vielmal Ihr eigenes Mittagmahl. — Nicht minder tröstete Sie die Hausarmen, welche sich des Betteln schämten; und hinterließ ihnen reichliches Almosen. — Wenn Sie nur von dem Elende Ihres Nächsten reden hörte, floßen schon mitleidige Zähren aus Ihren Augen; daher war Ihr Haus

nie von Bedrängten leer, welche Sie liebreich in ihren Bedürfnissen unterstützte. — Bey allen diesen Werken der Liebe war Ihre Absicht jedesmal rein, ohne allem Unterschiede der Personen; denn Sie hatte dabey keinen andern Beweggrund, als die Vergrößerung der Ehre Gottes und die Verminderung des Leidens ihres Mitmenschen.

Noch weit mehr zeichnete sich Ihr Eifer und Ihre Sorge für das Heil der Seelen aus. Für Jungfrauen, welche sich Gott in einem geistlichen Stande zu widmen entschlossen waren, miethete Sie ein der Kirche der heiligen Genoveva nahe gelegenes Haus, in welchem sie mit allen Nothwendigkeiten versehen, unter Ihrer Aufsicht ein gemeinschäftliches Leben führen mußten. Da erlangten sie reinen Unterricht, wie sie alles das, durch welches Gott könnte beleidiget werden, fliehen und sich zu ihm durch himmlische Betrachtungen aufschwingen sollten. Es ist sich daher nicht zu verwundern, wenn die Carmeliterinnen sowohl als Ursulinerinnen aus dieser Pflanzschule die tauglichsten Seelen, welche diese angehenden Orden mit dem Glanze ihrer vortreflichen Tugenden beleuchtet haben, erhielten. — Das Kloster der Ursulinerinnen besuchte Sie sehr oft, theils ihre klösterliche Einrichtung, theils Ihre Kostgeherinnen zu besichtigen, für beyde zu sorgen,

und

und alle zur Frömmigkeit und Haltung der heiligen Regel aufzumuntern. — Eben diese Begierde, das Heil des Nächsten zu befördern trieb Sie an, viele geistliche Familien, welche von ihrem ersten Eifer abgewichen, zu selben zurücke zu leiten. Es war um selbe Zeit die Beflißenheit nach der Regel zu leben in dem Kloster zu Long-Camp beynahe dahin; Barbara fand aber die Klosterfrauen zur Verbeßerung nicht abgeneigt; Sie both daher Ihrer ganzen Beredsamkeit und Klugheit auf, dieses so heilige Unternehmen zu Stande zu bringen: Ruhte auch nicht eher, bis Sie Ihren Entwurf glücklich durchgesetzet hatte. Die Nonnen zu Paris, die Töchter Gottes genannt, das Kloster de Charme aus dem Orden von Fontebralde, die Nonnen der Abtey zum heiligen Stephan zu Soissons und mehrere andere haben die Wiederherstellung ihrer regelmäßigen Lebensart und klösterlichen Frömmigkeit dem Eifer der Seligen zu danken.

Sonderbar war Sie besorget, freche Weibspersonen auf guten Weg, von welchem sie ausgetretten, wiederum zurücke zu führen, jene aber, welche in Gefahr standen auszuarten, vor dem Falle zu bewahren. Beyden pflog Sie mit gutem Rathe, nachdrücklichen Ermahnungen und meistens zugleich mit klingender Münze an die Hand zu gehen. Zum

Beweise mag folgendes dienen: Ein armes Mädchen, welches ein Edelmann verführet hatte, fiel in die äußerste Verlegenheit. Man rieth ihr bey einer reichen Frau, welche für sehr mitleidig gehalten wurde, Hülfe zu suchen; allein kaum hatte diese Heuchlerinn das unglückliche Mädchen erblicket, so fieng sie an, unmenschlich zu schreyen, auf sie zu fluchen und zu lästern. Dieses harte Betragen brachte die ohnehin schon sehr bestürzte vollends zur Verzweiflung, und hatte sich schon entschlossen, sich selbst ums Leben zu bringen. Aber zum Glücke war ihr böses Vorhaben zweyen frommen Geistlichen zu Ohren gekommen, welche ihr riethen, bey der Seligen ihre Zuflucht zu nehmen. Diese begegnete ihr mit aller Sanftmuth und Liebe; brachte sie in ein sicheres Haus, versorgte sie mit allem Nöthigen und beredte sie endlich, ihre Seele durch eine reuevolle Beicht von dem Sündenschlamme zu reinigen. Dieß geschah, und sie kehrte getrost in ihre Vaterstadt zurücke.

Ein Fräulein von adelichem Stamme, welche von ihren grausamen Aeltern verstoßen und von einem Böseswicht zum Falle gebracht worden, wußte in diesem Unglücksstande weder aus noch ein. Sie irrte umher, bath, weinte, und niemand wollte sich ihrer annehmen, bis diese Sache endlich unsrer

Seligen

Seligen zu Ohren gekommen, welche dann auch ihrem Jammer ein Ende machte, indem Sie selbe in Ihr Haus aufnahm, gut verpflegte, und unter Ihrer eigenen Anleitung so tapfer auf dem Tugendwege fortzuschreiten antrieb, daß sie sich ihre Mackel mit aufrichtigen Bußthränen abzuwaschen befliß, und in der Bereuung derselben bis ans Ende ihres Lebens verharret ist: Welches sie endlich im Geruche der Heiligkeit geschlossen hat.

Aehnliche Wohlthaten erwies die Selige so vielen anderen, daß ihr Haus mit derley verunglückten Mädchen stets erfüllet war, welche Sie allzeit durch wahre Buß mit Gott wiederum auszusöhnen, zugleich aber auch an einem sicheren Orte unterzubringen trachtete. Gelang dieß letztere nicht, so behielt Sie selbe in Ihrem eigenen Hause, und verpflegte sie mit allem dem, was ihrem Leibe sowohl als ihrer Seele nöthig war.

In Hinsicht auf ausartende Weibspersonen sagte Sie einstens unter Vergießung vieler Zähren zu einer Ihrer Freundinnen: **Es wäre sehr gut, wenn ein eigenes Haus vorhanden wäre, in welches man die unzüchtigen Weibsbilder versperren könnte; denn, wenn die Beleidigungen Gottes auch nur eine einzige Nacht lang verhindert würden, so würde derjenige, welcher so etwas veranstal-**

tete, Gott keinen geringen Dienst erweisen, und nicht wenig beytragen die Bekehrung dieser Armseligen zu erleichtern.

Nicht minder thätig und glücklich war die Selige in Aussöhnung verbitterter Gemüther und Wiederherstellung des Friedens. Nachstehende Erzählung ist Bürge dafür: Eine adeliche Frau ward von ihrem grausamen Gemahle neun volle Jahre in einem stinkenden Kerker versperret mit Hunger, Durst und vielen anderen Quaalen gemartert, und bis auf den Tod verfolget. Endlich verordnete es Gott, welcher die Unschuld drücken, aber nicht unterdrücken läßt, daß dieser Unmensch in einen Rechtshandel verwickelt wurde, zu dessen glücklicher Beylegung seine Frau sehr vieles durch ihre Gegenwart in Paris beytragen konnte, weil sie in jener Sache, über welche gestritten wurde, am besten unterrichtet war; er sah sich daher genöthiget, sie dahin zu schicken. Da nun diese Unglückliche zu Paris angekommen, stieg sie bey unsrer Seligen ab, und erzählte Ihr die traurige Geschichte ihres Leidens und aller jener Quaalen, mit welchen sie ihr Gemahl schon so viele Jahre hindurch gefoltert hatte. Barbara ward hiedurch heftig gerühret, und unterließ nichts um diese Bedrängte zu trösten und zu überzeugen, daß Gott dieses alles, um ihre Seele zu

vervoll=

vervollkommnen, zugelassen habe; ertheilte ihr zugleich einen genauen Unterricht, wie sie sich hinfür in den christlichen Tugenden üben sollte. Da schöpfte diese bisher äußerst niedergeschlagene Dame neuen Muth, und blieb nachmal unersättlich, Gott für jene sonderbare Gnaden zu danken, welche sie in dieser so heiligen Gesellschaft erhalten hatte. Es reiste unterdessen (zweifelsohne aus göttlicher Schickung) auch ihr Gemahl nach Paris; und da der Ruf von der Tugend und von dem Verdienste unserer Seligen auch ihm zu Ohren gekommen war, besuchte er Selbige. Weil er aber von dem Gifte der kalvinischen Ketzerey angestecket war, so schränkte er in Ihrer Gegenwart sein Gespräch meist auf zweifeln in Glaubenssachen ein; welche ihm aber die Selige so einleuchtend entwickelte, daß er etwas mehr als menschliches an Ihrem Verstande und in Ihrem Reden bemerkte und sich vollkommen beruhiget fand. Nun wußte ihm Selbige sein grausames Betragen gegen seine Gattinn so bescheiden vorzurücken, und mit solchem Nachdrucke auf sein Herz zu arbeiten, daß er nicht nur allein allen Grollen und alle Feindschaft wider selbe aus seinem Herzen verbannte, sondern sogar den Haß in Liebe verwandelte: also, daß nachmal beyde in erwünschtem Frieden bis an das Ende ihres Lebens verharreten.

Auf solche Weise hatte sich nun Barbara in Ihrem Wittibstande, wie wir bisher gesehen, in allen Gattungen christlicher Tugenden ganz sonderbar ausgezeichnet. Hiemit war Sie aber noch nicht zufrieden; denn Sie wollte den Werth derselben auch mit den klösterlichen Tugenden noch mehr erhöhen und vervollkommnen. Dieß werden wir itzt erzählen.

Das dreyzehente Kapitel.

Die Selige wird Barfüßer-Carmeliterinn.

Kaum war Acarie verblichen, so fiengen jene heftigen Antriebe, Gott in einem Kloster zu dienen, in dem Gemüthe unsrer Seligen wiederum aufzuleben an, welche Sie schon in Ihrer Jugend gefühlt hatte; allein die noch nicht vollendete Erziehung Ihrer Kinder und die Versorgung derselben hatte die Vollstreckung Ihrer Wünsche auf einige Zeit verzögert. Nachdem Sie aber auch diese Pflichten einer rechtschaffenen Mutter auf das vollkommenste erfüllet, und alle häuslichen Geschäfte nach Ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit in gute Ordnung gebracht hatte, verließ Sie von Stund an Ihr Haus und verschloß Sich in das obenbenannte Kloster Notre Dame des Champs, um allda ungestört dem Geschäfte

schäfte Ihrer neuen Standeswahl Sich zu überlassen. Aber diese Berathschlagung dauerte nicht lang; denn Sie erinnerte Sich mehrmal jener in der Kirche des heiligen Nicolaus in Loren genoßenen Erscheinung, in welcher Ihr die heilige Theresia angedeutet, daß Sie von Gott unter die Zahl der Layen-Schwestern der Barfüßer-Carmeliterinnen berufen sey. Es war nun freylich der einzige Wunsch der Seligen, den göttlichen Beruf ohne Verzug ins Werk zu setzen; damit Sie aber doch nicht unter dem Scheine einer Offenbarung getäuschet wurde, achtete Sie nöthig zu seyn, Sich in diesem wichtigen Geschäfte bey Ihren Beichtvätern nicht minder als bey Gott durch eifriges Gebeth Rathes zu erholen, und nachgehends eine bequeme Zeit abzuwarten, bis Ihre Wünsche reif wurden. Alles entsprach Ihrem Wunsche: Nur ein einziges Hinderniß lag im Wege, daß Sie nämlich als Layen-Schwester das Lob Gottes im Chore nicht anstimmen dürfte: wozu Sie doch stets ein heiliges Verlangen trug. Allein auch dieses Hinderniß ward bald durch die Erwägung gehoben, daß Sie in solchem Stande den Dienerinnen des Herrn in einem der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes geheiligten Orden dienen könnte: und so siegte auch da, wie allezeit Ihre großmüthige Demuth. Nun ver-

doppel-

doppelte Sie Ihre Gebethe, Ihre Almosen und Ihre übrigen guten Werke, um von Gott die nothwendige Standhaftigkeit zu erbitten und mit der Zeit das auszuführen, was Gott von Ihr verlangte. Endlich erhielt Sie von den Vorstehern der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich Briefe, in welchen Ihr die Aufnahme in das Kloster Amiens angedeutet wurde.

Um also der rufenden Stimme Gottes zu folgen verließ Sie Paris am Aschermittwoche im Jahre 1614. Kaum war Sie im Kloster zu Amiens angekommen, als Sie der Priorinn Ihre Briefe zuschickte; welche, nachdem sie selbe durchlesen hatte, Ihr entgegen eilte, und Sie in das Kloster einführte. Diese Priorinn war eine aus jenen Jungfrauen, derer Herzen die Selige vormal in der Welt zum geistlichen Leben gebildet hatte. Dessen ungeachtet so bald Sie diese erblicket, fiel Sie mit tiefester Demuth vor Ihr auf die Knie und bekannte öffentlich, daß Sie der großen Gnade der Aufnahme in das Kloster ganz unwürdig sey; welches Sie vor jeder Nonne, welche Ihr beym Eintritte begegnete, wiederholte, und ihr für die große Gnade der Aufnahme in ihre Gemeinschaft von Herzen dankte. Ihre erste Bitte, mit welcher Sie an die Priorinn drang, war um die Erlaubniß in der Küche

helfen

helfen, beym Tische dienen, und die Schüsseln waschen zu dürfen: welches Ihr auch bewilliget ward. Da Sie nun in die Küche kam und Ihr die Layen-Schwester sagte, daß es nicht gewöhnlich sey, am ersten Tage des Eintrittes in das Kloster sich mit solcher Arbeit abzugeben, wurde Sie schamroth, eilte mit weinenden Augen der Priorinn zu, und brach vor selber in folgende Klagworte aus: **Meine Mutter! ich bin nicht würdig die Schüsseln zu reinigen; wie werde ich dann hoffen dürfen, der Zahl dieser Klosterjungfrauen beygerechnet zu werden? O meine Mutter! entweder erlaubet mir, so vieles, als meine Kräfte gestatten werden, zu arbeiten, oder gebet wenigst zu, daß ich die übrigen Tage meines Lebens schamroth in Beweinung meiner Unwürdigkeit vor euren Füßen zubringen dürfe.** Vom ersten Augenblicke Ihres Eintrittes in das Kloster hielt Sie alles das, was der Orden immer von Ihr forderte, als eine Verordnung des Himmels, als billig, weise und heilig; unterwarf sich also ohne Ausnahme und mit Freude den Vorschriften desselben. Als Sie gehört hatte, daß man mit Ihrer Einkleidung die gewöhnliche Zeit nicht abwarten werde, vergoß Sie häufige Zähren; schilderte Ihre Unwürdigkeit, besonders behandelt zu werden, mit vieler Lebhaftigkeit, und

bediente

bediente Sich überdas vielfältiger Verdemüthigungen, um das Herz der Priorinn zu gewinnen, damit sie von ihrem Vorhaben zurücktretten sollte. Nachdem Ihr aber diese gesagt hatte, daß Ihr das Ordenskleid nicht der Verdienste wegen, sondern aus purer Barmherzigkeit, wie anderen, würde mitgetheilet werden, gab Sie Sich endlich zur Ruhe.

Nachdem Sie Sich nun auf erwähnte Weise dem Willen Ihrer Priorinn gänzlich unterworfen hatte, wurde Sie nach Ihrem Begehren den 7 April 1614. mit dem Kleide der Layenschwestern angethan; obschon Ihre erhabenen Verdienste für den Orden, und Ihre Unbäßlichkeiten Sie unter die Frauen berufen zu haben schienen. Zugleich wurde Ihr Name **Barbara in Maria von der Menschwerdung** abgeändert, weil an selbigem Tage das Fest der Verkündigung Mariä, welches selbiges Jahr zurücke gesetzet worden, einfiel. Bey dieser Handlung hatte Sie durch Ihre ausnehmende Demuth und Dankbarkeit gegen Gott, welcher Sie mit diesem heiligen Kleide begnadiget habe, alle Klosterfrauen sonderbar erbauet. Um fünf Uhr las der Herr Duval, einer aus den Ordensobern und Beichvater der Seligen, die heilige Messe, unter welcher Sie mit den andern Klosterfrauen das heilige Abendmahl empfieng; worauf Sie an das Gitter gebracht, alle

jene Fragen, welche der Herr Duval nach Ordensgebrauch an Sie stellte, mit lauter und durchdringlicher Stimme beantwortete, bis auf diese: **Ob Sie Sich aus purer Liebe Gottes einkleiden lasse?** Denn es gebrach Ihr am Muthe darauf mit Ja zu antworten, weil, wie Sie hernach bey diesem Herrn vorgegeben hatte, Sie Sich nicht erinnern konnte, daß Sie Zeit Ihres Lebens auch nur ein einziges Werk aus purer Liebe Gottes unternommen hätte. Nach geendigten Fragen wurde Sie aus dem Chore in die nächst gelegene Sakristey gebracht, wo Sie die weltlichen Kleider ablegte und das innere Ordenskleid anzog. Während diesem aber mußte man Sie in einen Sessel setzen; indem Sie, ganz außer Sich, in Gott verzücket wurde, also zwar, daß man Ihre Hände und Aerme empor heben mußte, und drey oder vier Klosterfrauen Sie anzukleiden vonnöthen gewesen. Ihre Augen schloßen sich; wonnevolle und mit unterbrochenen Seufzern begleitete Zähren rollten über Ihre Wangen herab, und wenn Sie befraget wurde, konnte Sie nur mit stammelnder Zunge antworten. Endlich wurde Sie in das Chor zurücke geführet; wo Sie von Gott wiederum gestärket, währenden Einkleidungs = Ceremonien auf dem Angesichte liegend bis zum Ende aushielt. Da Sie aber nach Gewohnheit

heit jeder Klosterfrau den Friedenskuß geben sollte, wurde Sie abermal von den Kräften verlassen. Man mußte also das Gitter schließen und Sie wieder auf einen Lehnsessel niederlassen: In welcher Stellung Sie einige Stunden lang verharrte. Nachdem Sie wiederum zu Sich gekommen war, brachte Sie vom Dankgefühl ganz durchdrungen den ganzen Tag mit Danksagung für die eben von Gott erhaltene Gnade zu: Wurde aber auch mehrmal außer Sich entzücket.

Die Aufmerksamkeit, die Unterwerfung und der Gehorsam, mit welchem Sie Ihr Prüfungsjahr antrat, war der Unschuld und Einfalt eines Kindes gleich. Sie machte Sich's zum Lieblingsgeschäfte, die verächtlichsten Klosterdienste zu versehen, also zwar, daß Jedermann Ihre große Hochachtung gegen den Orden hieraus klar abnehmen konnte. Sie betrug Sich sehr ehrerbiethig gegen alle Nonnen ohne Ausnahme; und wenn Ihr eine derselben begegnete, stand Sie still, eben als wenn Sie nicht würdig wäre, Sich ihr zu nahen: über welches sich alle höchst verwunderten, und erbauten: da sie Ihre Mutter Sich so sehr verdemüthigen sahen. Die Priorinn, welche Ihren Eifer, und Ihre Frömmigkeit, und zugleich Ihre Verdienste wohl kannte, und hochschätzte, befahl Ihr öfters,

an

an diejenigen, welche mit Ihr das Probjahr angetreten hatten, eine Unterrichtungsrede zu halten. Allein dieser Auftrag brachte Sie in große Verlegenheit; Sie bemühte Sich daher nicht wenig, denselben von Sich abzulehnen; indem Sie den Orden zu beschimpfen glaubte, wenn Sie als Novitzinn, welcher nur das Lernen, nicht aber das Lehren anstünde, das Amt einer Lehrmeisterinn vertreten sollte. Gegen Ihre Mitnovitzinnen verhielt Sie Sich, als wenn Sie unter ihnen die Jüngste, Unerfahrenste, und Mindeste wäre; und pflegte öfter zu sagen, daß Sie durch ihr gutes und frommes Betragen beschämet werde, weil Sie allein von einer ernstlichen Bekehrung noch sehr weit entfernet wäre. Mit dem Ordenskleide ertheilte Ihr Gott so helle Begriffe von der Vortreflichkeit des Klosterstandes, daß Sie zitternd sagte: **Gott hat aus weisester Fürsehung zugelassen, daß ich in allem, was die Vollkommenheit des Klosterstandes betrifft, blind gewesen bin; denn, wenn mir selbe vor dem Eintritte in das Kloster so bekannt, wie itzt, gewesen wäre, wurde ich mich nie erdreistet haben, um das Ordenskleid anzuhalten.** Daher war Ihr meistes Gespräch von der Vortreflichkeit Ihres Berufes, von der wundervollen Barmherzigkeit Gottes, welche Sie zu selbigem erwählet

hat, und von der großen Liebe der Nonnen, welche Sie in den Orden aufgenommen haben; machte hingegen nicht die geringste Meldung von dem Range, in welchem Sie in der Welt gestanden, oder von den außerordentlichen Verdiensten, welche Sie in Hinsicht auf den Orden gesammelt hatte.

Als unterdessen die Zeit, Ihre Profeßion abzulegen, herbey kam, ward Ihr Leib von einer tödtlichen Krankheit, Ihr Geist aber mit den durchdringendsten Aengsten befallen. Die leibliche Krankheit verursachte Ihr so außerordentliche Schmerzen, daß es Ihr, zu Bette länger zu bleiben, unmöglich schien, und Ihr mehrmals zerbrochenes Bein wiederum Gefahr lief, verletzet zu werden, wenn Sie nicht eben von vier Nonnen wäre fest gehalten worden. Ihr Gemüthsangst entsprang aus Ihrer tiefen Demuth; indem Sie Sich nicht würdig achtete, Sich durch die Klostergelübde Gott feyerlich zu widmen. Und obwohl Sie einen heftigen Trieb empfand, dieses Opfer Gott darzubringen, so wurde Sie doch von der Furcht, Ihren Berufespflichten nicht gewachsen zu seyn, zurückgeschrecket. Wenn man Ihr die Angst benehmen, und Trost beybringen wollte, war Ihre Antwort: **Eine Klosterfrau muß von einem Geiste beseelet werden, welcher sie wahrhaft demüthig, in ihren Augen gering,**

und allen Unterthänig machet; welcher allem Eigensinne entsaget, sich selbst in keiner Sache suchet, und bereitwillig ist, in allem zu gehorsamen. Nun aber finde ich keine Spur von diesem Geiste in mir. Wie sollte ich mich also erkühnen, die heilige Profeßion abzulegen? Ich kann meine Verwegenheit, mit welcher ich das Probjahr angetreten, nicht einmal fassen. Ueberdas sind meine Krankheiten schwer und anhaltend, und ich kann nur auf Krücken einhergehen; wie werde ich also jenen Verrichtungen, welche ich als Layenschwester dem Kloster schuldig bin, entsprechen können? Zudem sind die Layenschwestern, der Regel gemäß, verpflichtet, anstatt der kirchlichen Tagzeiten gewiße mündliche Gebethe täglich zu sprechen; ich aber bin ohne Geist, und meine Gedanken sind so zerstreuet, daß ich kaum ein kurzes Gebeth, welches mir in der Beicht zur Buße auferleget worden, nach Würde verrichten kann; wie werde ich alles das, was die Layenschwestern alle Tage zu bethen verbunden sind, mit wahrem Fleiße und Andacht bethen können? Geduldet mich nur so, daß die Obern berechtiget seyn, mich nach Belieben aus dem Kloster stoßen zu können; denn es geziemet sich ja nicht, daß ein so elendes Geschöpf, wie ich bin, einen

Platz einnehme, an welchem eine andere Seele mit Geiste, Eifer und Andacht ihrem Gott dienen würde. Allein alle diese Stürme vermochten nicht, die Selige von dem Gehorsame gegen die Priorinn abzulenken, welche Ihr befahl, daß Sie gleich andern Layenschwestern aus Gehorsam die heilige Profeßion ablegen sollte. Unterdessen verschlimmerten sich die mißlichen Umstände Ihrer Gesundheit von Tage zu Tage, und die Aerzte fanden es für nothwendig, Ihr die heiligen Sakramente der Sterbenden reichen zu lassen. Da also der Beichtvater des Klosters, Herr Truchot, das letzte Abendmahl brachte, waren Ihre Kräfte beynahe ganz dahin, und Sie lag gleichsam schon in Zügen. Nichtsdestoweniger wußte Sie vermittelst Ihres heldenmüthigen Glaubens so viele Kräfte zu sammeln, daß Sie auf Ihre Knie niederfiel, und in dieser demüthigen Stellung würde verharret seyn, wenn Ihr nicht die Priorinn aus Gehorsame Sich niederzulegen befohlen hätte. Als Sie der Herr Truchot vor dem Genuße der letzten Wegzehrung fragte, ob Sie glaube, daß dieß, welches er in Händen hielt, der wahre Leib unsers Herrn Jesu Christi sey, antwortete Sie mit süßen Zähren benetzt: **Ah! mein Vater! ich glaube, ja ich glaube es: komm, mein Gott! komm ohne allem Verweilen.** Da

Sie das heilige Abendmahl wirklich empfieng, entzündete sich ihr Angesicht, und Ihr Geist wurde entzücket. Endlich, nachdem Sie lang stille und ohne Bewegung gewesen war, ergoß Sie Sich in ein erhabenstes Gespräch von göttlichen Dingen.

Währender dieser Krankheit brach der Tag an, an welchem Sie die heilige Profeßion ablegen sollte. Die Priorinn, welche samt den übrigen Klosterfrauen sehr begierig war, sich dieses Schatzes vermittelst dieser heiligen Handlung zu versichern, wollte nicht gestatten, daß man auch nur einen einzigen Tag mit der Profeßion verzögere: ungeachtet die Selige todkrank und unbeweglich darnieder lag.

Man brachte Sie daher am 8ten April 1615 Morgens in Ihrem Bette zum Gitter, dem Hochaltare gegenüber; und nachdem sich die Priorinn nächst zu Ihrem Bette, die übrigen Klosterfrauen aber rings umher mit brennenden Kerzen gestellet hatten, nahm diese heilige Handlung mit eben derselben Feyerlichkeit, welche bey anderen Profeßionen beobachtet wird, ihren Anfang. Die Selige lag in Ihrem Bette mit einem so heiteren und entzündeten Angesichte, daß kein Merkmaal der Krankheit an Ihr zu spüren war. Ihre Augen, aus welchen Freudenthränen hervorquollen, waren geschlossen, in Ihren Händen hielt Sie eine bren-

nende Kerze, und Ihr Gemüth war so sehr in Gott vertiefet, daß Sie kaum die Fragen des Priesters beantworten konnte. Da Sie nun wirklich die Gelübde ablegte, nahm Ihr Eifer so sehr zu, und aus Ihren Augen strömten so häufige Zähren hervor, daß Ihr die Priorinn dasjenige, was Sie aussprechen mußte, mit genauer Noth beyzubringen wußte. Endlich kam Sie wieder zu Sich, und wiederholte dreymal, wie gewöhnlich ist, Ihre Gelübde: worauf das **Herr Gott wir loben dich** abgesungen, und Sie von allen Klosterfrauen der Reihe nach umarmet wurde. Unter dieser Handlung gab Sie Ihre Freude und Dankbarkeit mit Seufzen und halbgebrochener Stimme zu erkennen; den ganzen übrigen Tag hindurch aber war Sie entweder entzücket, oder mit dem Lobe der göttlichen Barmherzigkeit beschäftiget. Sehr oft sprach Sie: **Ich werde die Barmherzigkeiten Gottes in Ewigkeit singen.** Diese Worte wiederholte Sie in Zeit von zweyen Stunden (wie die Gegenwärtigen bemerket haben) ohngefähr zweyhundert und vierzigmal, itzt leise, itzt mit lauter Stimme, und bisweilen mit so heftiger Anstrengung der Kräfte, daß die Priorinn, aus Furcht, daß Sie Ihren eignen Tod beschleunigen möchte, Ihr das Stillschweigen auftragen mußte. Allein der Gewalt,

wel-

welchen Sie wider Sich selbst brauchte, um den Gehorsam zu erfüllen, verursachte Ihr am ganzen Leibe eine Entzündung. Da nun die Priorinn dessen gewahr wurde, nahm sie alsobald ihren Befehl wiederum zurück, sagend: Sie sollte Sich nicht mehr quälen, sondern Ihrem Geiste vollkommene Freyheit gestatten. Hierauf pries Sie aufs Neue mit oben erwähntem Verse die Barmherzigkeiten Gottes; bath auch die Umstehenden, anstatt Ihrer dem Allerhöchsten zu danken, und rufte öfters laut auf: **O Gott! welche Gnade, welche große Gnade, welche Barmherzigkeit hast du mir erwiesen!** Diese Entzückungen hielten viele Tage an, bis Sie an einem Freytage, da man stündlich Ihrem seligen Ende entgegen sah, aufrufte: **O, wenn mir Gott die Gnade ertheilte, ihn heut noch zu sehen! O! welch große Gnade! welch große Barmherzigkeit! Itzt entlaß deine Dienerinn, o Herr!**

Bald darauf redte Sie von der Herrlichkeit Gottes, von den Verdiensten unsers Erlösers, von seinen heiligsten Wunden, von der Glorie der allerseligsten Jungfrau und anderer Heiligen, von dem Gehorsame und Ehrerbiethung gegen die Obern, von der Eitelkeit und Verachtung alles Irdischen: und dieß mit so erhabener Denkart, und mit solcher

Begeisterung, daß Ihr Krankenlager eine Kanzel zu seyn schien, auf welcher Gott die Schätze seiner Weisheit in vollem Lichte verkündigen wollte, also zwar, daß die gegenwärtigen Klosterfrauen voll Verwunderung einander ansehend aufruften: **Wer hat jemals dergleichen gehört? Kann wohl ein Sterblicher also reden?**

Das vierzehnte Kapitel.

Die Selige ist Ihren Klostergelübden getreu.

Ihre Liebe zur Armuth.

Nachdem Sich die Selige von dieser Krankheit in etwas wieder erholet hatte, beeiferte Sie Sich vor Allem die Pflichten, welchen Sie Sich durch die heilige Profeßion unterzogen, in Erfüllung zu bringen. So oft Sie Sich jener trüben Umstände erinnerte, welche Sie nach der Eroberung der Stadt Paris hatte fühlen müssen, pflegte Sie voll süßester Wonne aufzurufen: **O, was für eine Zeit, was für glückselige Tage! was für ein großes Vergnügen erfüllte damal mein Herz! wie leicht fand ich in jenen Umständen meinen Gott! Diese waren in der That goldene Zeiten für mich!** Ja Sie bekannte Selbst, daß Sie aus Liebe zur Armuth

niemal an die Verbeßerung Ihrer Lage wurde gedacht haben, wenn Sie nicht hiezu durch das Unglück Ihres Gemahls und Ihrer Kinder, welches vor Ihren Augen schwebte, wäre bewogen worden. So sehr war Sie schon im weltlichen Stande für die große Tugend der Armuth eingenommen. Itzt, nachdem Sie selbe feyerlich beschworen, betrachtete Sich Maria als eine arme Bettlerinn, welche aus Mitleiden in das Kloster aufgenommen, vom alleinigen Almosen leben sollte; daher war Sie gegen Sich sehr karg, wählte allzeit das Schlechteste, und auch von diesem nur soviel, als die Nothwendigkeit forderte. Bey jeder Arbeit, welche Ihr Ihre Leibesbeschaffenheit erlaubte, war Sie so unermüdet, gleich als ob Sie mit Ihren Händen das ganze Kloster nähren müßte. Als sich eine Klosterfrau hierüber verwunderte, gab Sie zur Antwort: **Wenn ich ein armes Weib wäre, und also mit meiner Handarbeit das Brod gewinnen müßte, wurde ich gewiß nicht weniger thun.** — Sie wurde mit sonderbarem Troste erfüllet, wenn Sie ein geflicktes Kleid am Leibe hatte, und wenn Ihr die Vorsteherinn ein neues machen ließ, hörte Sie nicht auf zu bitten, bis Sie Erlaubniß erhielt, das alte tragen zu dürfen. Da man Ihr einst bey rauher Winterszeit neue Aermel in das Kleid setzen wollte,

und die Priorinn eben in die Zelle trat, als man sie Ihr angemessen hatte, bath Sie selbe inständig, die Aermeln nicht aus neuem Tuche machen zu lassen: ruhete auch nicht eher, als bis Ihr die Schneidermeisterinn altes Tuch zu nehmen versprochen. — Ein andersmal bemerkte eine Klosterfrau, daß Ihre Sandalien * beschädiget wären; erinnerte Sie daher, daß Sie um andere sehen sollte. Da wandte Sich die Selige stracks um, sprechend: Wie? Schwester, ist wohl dieß eine Erinnerung, welche sie mir zu Beobachtung der Armuth mitzutheilen haben? Um Gottes willen, schweigen Sie doch? — Wenn Sie Sich allein bey einem Feuer wärmte, ließ Sie nicht mehrere Scheiter brennen, als nöthig waren; und nahm oft so viele derselben vom Feuer zurück, daß dieses endlich ganz erlosch. Eine Klosterfrau erinnerte Sie, es wäre unmöglich, sich bey einem so kleinen Feuer zu wärmen. Allein die Selige gab Ihr zur Antwort: Es ist genug, wenn man das Nöthige hat. Ich erwärme mich bey einem kleinen Feuer beßer, als bey einem größern, und empfinde mehr Trostes; indem ich mich zugleich der Armuth erinnere.

O!

---

* Eine Gattung aus Hanf gestrickter Schuhe, wie selbe die Barfüßer = Carmeliterinnen zu tragen pflegen.

O! wie viele Arme haben nicht einmal dieß, und sterben wegen Kälte! Sie war sehr besorget, damit nicht das Geringste zu Grunde gieng: die kleinsten Brosämchen, und die nach verrichteter Arbeit zurück gebliebenen Franzen oder Fäden bewahrte Sie fleißig; zur Ursache gab Sie Folgendes an: **Wir sind Arme, die Armen aber lassen nichts zu Grunde gehen.** Wenn Sie Sich in Ihrer Zelle nach verrichteter Arbeit mit alleinigem Gebethe abgeben wollte, losch Sie zuvor das Licht aus, um es nicht länger, als es die Nothwendigkeit erforderte, zu brennen.

Einst suchte eine Klosterfrau in Ihrer Gegenwart etwas, welches sie vermißte; es wurde aber unterdessen das Zeichen zum Gebethe gegeben; die Klosterfrau gerieth hiedurch in einige Verlegenheit; fragte also die Selige, ob sie zu suchen fortfahren, oder zum Gebethe gehen sollte. Hierauf antwortete Diese: **Ich halte dafür, meine Schwester, sie soll im Suchen fortfahren; denn, wenn das Verlohrne zu Grunde gieng, wurde die heilige Armuth leiden. Die Erfüllung der Pflichten unsers Standes ist ein gutes Gebeth.** Da aber die Selige von Natur aus ein großmüthiges, und zur Verachtung alles Zeitlichen gewöhntes Gemüth besaß, kann man ganz richtig schließen, daß alles dieß

aus Liebe zur Armuth geschehen. — Vorzüglich liebte Sie das Kloster zu Amiens, weil selbes an Lebensmitteln sowohl, als an dem Hausgeräthe das ärmste war. Sie haßte hingegen nichts so sehr, als jeden Ueberfluß in den Klöstern; wie Sie denn auch in Ihrer Zelle selbst alle unnöthigen Geräthschaften nicht duldete: und sogar jene entfernte, welche einigen Bezug auf das Geistliche und die Andacht hatten. Darum entschloß Sie Sich einen vom Pabste selbst geweihten Rosenkranz, welchen Sie sehr hoch schätzte, einer ihrer zur Klosterstiftung nach Orleans berufenen Mitschwester zu verehren. Da Sie aber dieß bewerkstelligen wollte, fand Sie Sich betroffen, und fühlte in Ihrem Innersten etwas sehr Zurückhaltendes, also zwar, daß Sie im ersten Augenblicke die Unruhe Ihres Gemüthes kaum bergen konnte. Sie fassete Sich aber alsobald wieder, und übergab dieses Geschenk benannter Klosterfrau unter folgenden Worten: **Man muß sich alles dessen, was man liebt, und zwar mit Einbegriff aller auch guten und heiligen Dinge entschlagen.** Nun war Ihr vornehmster Schatz ein mit Oelfarben gemaltes, und die heilige Büßerinn Maria aus Aegypten vorstellendes Bild, welches Sie sehr hoch schätzte, und mit sonderbarer Andacht verehrte. Sobald Sie aber erinnert wurde, daß derley Gemälde

mälde der Armuth, und den Satzungen Ihres Ordens zuwider laufen, besiegte Sie auch diese Ihre Neigung, da Sie selbes aus Ihrer Zelle entfernte. — Ja wenn Ihr auch etwas Nothwendiges entweder aus fremdem Versehen, oder aus einer andern Ursache mangelte, erfreute Sie Sich sehr, und sagte mit Vergnügen: Wir sind Arme; wir haben keine Ursache zu klagen, wir dürfen kein Wort sagen. Wenn Gott zuläßt, daß man Unsrer vergißt, müssen wir zufrieden seyn: und sind dabey nur gar zu glückselig. Ich erinnere mich stets dessen, was mir der Herr Duval bey meiner Einkleidung gesagt hat, daß wir nämlich ärmer sind, als jene, welche auf den Strassen betteln; denn diese dürfen mit dem, was sie haben, schalten und walten: uns ist aber dieß nicht erlaubet. Wir haben nichts, als was man uns zum Almosen giebt, und auch dieses kann man uns stündlich nehmen, also zwar, daß, wenn es uns wirklich sollte abgenommen werden, wir doch keine Ursache uns zu beklagen hätten. — So sehr war unsre Selige von der Liebe der heiligen Armuth eingenommen.

Ihr

Ihr Gehorsam.

Nicht minder war das klösterliche Leben der Seligen ein ächtes und nachahmenswürdigstes Muster eines vollkommenen Gehorsames. — Ihre Liebe und Hochachtung gegen die Vorsteherinn des Klosters zeichnete sich hiedurch besonders aus, daß Sie ohne derselben ausdrücklichem Willen und Befehle niemal etwas unternommen. In Gegenwart derselben hielt Sie das strengste Stillschweigen, und antwortete auf ihre Fragen niemal anders, als kniend, oder wenn Sie dieß nicht konnte, stehend, und mit wenigen Worten; wo Sie ihr immer begegnete, wich Sie ehrfurchtvoll zurück, und wenn Sie Sich selber nähern mußte, wurde Sie in Erinnerung Ihrer Unwürdigkeit schamroth. In allen Ihren Anliegen, welche Ihren Leib oder Ihre Seele betroffen hatten, nahm Sie Ihre Zuflucht bey selbiger. Ob Ihr schon die Priorinn eine uneingeschränkte Erlaubniß ertheilet hatte, mit den Novizinnen und Klosterfrauen zu reden, so oft Sie es ihren Seelen erspießlich zu seyn erachten wurde, so mußte doch diese Erlaubniß von Ihren Obern wiederholet werden; indem die Selige besorgte, Sie möchte wider den Willen derselben handeln, und Ihrem eignen Gutdünken zuviel thun. Wenn

Sie

Sie glaubte, wider die klösterliche Zucht Sich vergangen zu haben, eilte Sie stracks zur Priorinn, klagte Sich unter vielen Thränen demüthig an, und begehrte eine strenge Buße: und dieß mit einem solchen Eifer, daß man klar erkannte, daß Sie Sich Gott selbst in der Person Ihrer Oberinn vorstelle.

Ihr Gehorsam war so genau und eilfertig, daß Sie auf dessen ersten Wink alles Uebrige unterließ, und bey erstem Anzuge der Glocke sagte: **Dieß ist das Zeichen des großen Königs.** In ihrem Gebethe und besonder nach der heiligen Kommunion wurde Sie gemeiniglich entzücket: sobald Ihr aber der Gehorsam rufte, kam Sie alsogleich zu Sich, und nahm die Stellung an, als wollte Sie schnell laufen, welches Sie doch zu thun nicht im Stande war. — Ihren eignen Willen, sogar auch in Hinsicht auf die heiligsten Sachen, hatte Sie ganz und gar verläugnet. Sie hielt einstens um Erlaubniß an, am Vorabende der Geburt Jesu Christi das heilige Abendmahl empfangen zu dürfen; die Priorinn, in diesem Falle ihrer selbst vergessend, sagte, Sie könne machen, was Sie wolle. Die Selige enthielt Sich nun davon, wiewohl wider Ihre Gewohnheit, und unerachtet der hohen Feyerlichkeit und der heftigen Begierde nach diesem Engelbrod.

gelbrod. Da Sie nachmals von der Priorinn um die Ursache dieser Enthaltung befraget wurde, war Ihre Antwort: **Meine Mutter! darum habe ich mich nicht unterstanden, zum heiligen Abendmahle mich zu nähern, weil sie gesagt haben, daß ich machen könne, was ich wolle; denn weder in dieser, noch in einer andern Sache verlange ich meinem Willen zu folgen, sondern nur dem Willen meines Herrn, dessen Stelle Sie vertreten.**

Im Jahre 1616 wurde auf Befehl des Herrn Duval, welcher dazumal dem Barfüßer-Carmeliterinnen-Kloster zu Amiens vorstand, zur Wahl einer neuen Priorinn und Unterpriorinn geschritten: zur Priorinn ward eine tugendhafte Nonne aus einem andern Kloster gewählet; das Amt einer Unterpriorinn wurde der Schwester Maria von Jesu, der erstgebohrnen Tochter der Seligen aufgetragen. Nach vollendeter Wahle hatte der Herr Duval verordnet, daß man in Abwesenheit der Priorinn der Unterpriorinn beym gewöhnlichen Absingen des **Herr Gott! dich loben wir** ein Zeichen der Unterwürfigkeit erweisen sollte; da nun die Reihe die Layenschwestern traf, äußerte Sie eine so große Demuth und Ehrerbiethung, daß der Herr Duval sich gezwungen sah, Ihr zu sagen: **Stehen Sie auf: es ist genug.**

Von

Von dieser Stunde an nannte Sie Ihre Tochter, ob sich schon diese allzeit dawider sträubte, und mit weinenden Augen sich solche Ehre verbath, ihre Mutter: und damit nicht etwa Ihr mütterlicher Vorzug Ihren Gehorsam gegen Ihre Tochter schwächen könnte, betrug Sie Sich allzeit gegen selbe auf eine Weise, welche zu verstehen gab, daß Sie mit einer Person, welche Sie sehr fürchtete, umgieng. Daher begehrte sie täglich von selbiger für alle vorfallenden Geschäfte Erlaubniß; und wenn Sie etwa eine abschlägige Antwort erhielt, übertrug Sie selbe mit verwunderlicher Einfalt und Frölichkeit.

Nachdem die neue Priorinn angelangt, bekam die Selige Gelegenheiten genug die Tugend des Gehorsames auszuüben; denn diese prüfte Sie ganzer acht Monate lang, (so lang stand sie dem Kloster vor) auf eine sehr empfindsame Weise. Sie hatte zwar ihre Aufnahme in das Kloster hauptsächlich der Seligen zu verdanken; doch schien sie aller Wohlthaten vergessen zu haben; indem sie Derselben bey allen Gelegenheiten ihre Abneigung fühlen ließ; in allem sich Ihrem Willen widersetzte: Und oft schnurgerade gegeneinander laufende Befehle gab. Wie sie denn auch, so oft Sie immer in Ihrer elenden Lage nothgedrungen um etwas bath, nicht nur mit rauhen

 Worten

Worten behandelt, sondern auch in allen Ihren Bitten schlechterdings abgewiesen wurde. Von solcher Abneigung verleitet hatte eben diese Priorinn die der Seligen längst gegebene Erlaubniß, anderen Klosterjungfrauen geistliche Unterrichte zu geben, wiederum abgenommen. Dieses Verboth erweckte zwar in dem Herzen der Seligen zwischen der Liebe des Nächsten und dem Gehorsame einen heftigen Kampf; doch trug dieser den Sieg davon: wie nicht minder auch im folgenden Falle.

Es hielten einstens die Klosterfrauen in ihrem Garten einen Bittgang. Die Priorinn, welche das große Beschwerniß, welches die Selige im Gehen fühlte, nicht genug mag eingesehen haben, befahl auch Ihr mitzugehen. Die Layenschwestern, welche nach des Ordens Sitte die ersten waren, giengen so geschwind, daß die Selige nach Anstrengung aller Ihrer Kräfte kaum folgen konnte; überdas war der Garten sehr geräumig und der Weg der vielen Steine und Stöcke wegen hart gangbar; daher die Selige oft strauchelte und endlich zu Boden fiel. Ihre Mitschwestern brachten Ihr, vom Mitleiden gerühret, einen Stuhl, und bathen Selbe, Sich darauf niederzulassen; weil aber die Priorinn Ihr solches zu befehlen vergaß, oder vielleicht keine Lust hatte, schlug Sie diesen Liebesdienst demüthig

aus,

aus, und bath, man wolle Sie ruhig fortgehen lassen. So nämlich ließ es der allweise Gott geschehen, daß die Tugend des Gehorsames unsrer Seligen durch eine selbst tugendhafte Oberinn nicht wenig geprüfet und bewähret wurde.

Keuschheit der Seligen. Einige andere Beschäftigungen Derselben im Kloster.

Was die Keuschheit der Seligen betrift, war Sie schon von Jugend auf von einem sehr lebhaften Gefühle dieser Tugend durchdrungen. Schon in Ihren Jugendjahren war Sie sehr sorgfältig, Sich ehrbar zu bedecken, und verabscheute alle jene Kleidertrachten, welche sich mit der strengsten Eingezogenheit nicht vertrugen. Sie erschrack über jede unehrbare Rede, und wenn ein solches Wort einem Ihrer Hausgenossen entfiel, entbrannte Sie in heiligem Eifer, strafte ihn empfindlich, und stieß den Schuldigen, wenn keine Beßerung erfolgte, ohnnachsichlich aus dem Hause. Der so gewöhnliche Misbrauch französischer Frauenzimmer, sich von einem Liebhaber begleiten und unter den Armen führen zu lassen, war Ihr unerträglich: Wohl aber bediente Sie Sich, wenn Sie Schwachheit halber nicht allein gehen konnte, der Hilfe Ihrer Kammerjungfer, und stützte Sich auf selbe.

In dem Kloster erwiesen Ihre mackellose Keuschheit sowohl Ihre eifrigen Unterredungen, mit welchen Sie Sich über die Vorzüge der Keuschheit mit den Klosterfrauen zu unterhalten pflegte, als auch Ihre ungeheuchelte Eingezogenheit in allen Ihren Handlungen. Der Gebrauch der Sinne war bey Ihr so wohl geordnet, und in Ihren Gebärden, Blicken und Worten herrschte eine so edle Ernsthaftigkeit und Züchtigkeit, daß man zweifeln konnte, ob Sie mehr einem Menschen oder Engel gleiche. Den Umgang mit dem andern Geschlechte vermied Sie auf das sorgfältigste; wenn Sie aber mit Mannsleuten anzubinden genöthiget war, schränkte Sie Ihr ganzes Gespräch auf wenige und unvermeidliche Worte ein, welche Sie mit einer so seltsamen Eingezogenheit der Augen begleitete, daß sich niemal ein Mannsbild rühmen konnte, Ihr auch nur einen einzigen Blick abgewonnen zu haben: wodurch Sie jedem eine gleiche Liebe zur Tugend der Keuschheit einflößte. Hieher passet folgendes: Eine Person von hohem Range und von großer Frömmigkeit trug ein sonderbares Verlangen eine Abbildung nach dem Leben dieser Seligen bey sich zu haben. In dieser Absicht schickte sie einen Maler unter einem, ich weiß nicht, was für scheinbaren Vorwande, in der That aber ihm Gelegenheit zu verschaffen, Sie wohl

zu betrachten und Ihre Gesichtszüge genau kennen zu lernen. Nachdem es ihm gelungen, mit der Seligen zu reden, suchte er geflissentlich das Gespräch in die Länge hinaus zu ziehen, und wandte alle Feinheit an, Sie dahin zu bewegen, Ihren gesenkten Kopf zu erheben und die Augen zu öffnen. Doch war alle Mühe fruchtlos; denn die Selige blieb immer mit zur Erde geschlagenen Augen vor ihm stehen: So, daß er endlich sich gezwungen sah, unverrichteter Dinge abzuziehen.

Von der Liebe der Reinigkeit stammte Ihre Begierde her, auch im Aeußerlichen selbe zu finden; daher konnte Sie Ihren (doch bescheidenen) Unwillen nicht bergen, wenn Sie bemerkte, daß nicht allenthalben im Kloster gute Ordnung und Reinlichkeit herrschte. Auf solche Weise vollzog die Selige in der That, was Sie Gott durch feyerliche Gelübde versprochen.

Aber nicht nur allein durch die getreue Beobachtung der drey Klostergelübde, sondern auch der Regel und aller übrigen Ordensgesetze in ihrem ganzen Umfange zeichnete Sie Sich im geistlichen Stande ganz besonders aus. Sie eilte mit den andern zur bestimmten Zeit in das Chor zum Gebethe, zur heiligen Messe und Kommunion, zum Tische und anderen von der Regel vorgeschriebenen Geschäften:

 und

und dieß mit so großem Fleiße und Fertigkeit, daß Sie Sich niemal diesen heiligen Beschäftigungen entzog. Wenn Sie Sich im Kapitel Ihrer Fehler halber anklagte, geschah dieß mit so großer Demuth und unter so vielen reuevollen Seufzern und Zähren, daß alle Klosterfrauen innigst gerühret und erbauet würden. Sie erzählte selbe, ob sie schon sehr gering waren, umständlich, und bath die Priorinn um eine verhältnißmäßige Strafe.

Eben also zeichnete sich auch Ihre Liebe gegen alle und jede Klosterfrauen aus. Kaum zeigte eine der Priorinn an, daß sie einiges Geschäftes halber einer Gehülfinn bedürfte, both Sich die Selige behende an, und begehrte Erlaubniß ihr helfen zu dürfen; Sie unterbrach Ihre Geschäfte, so dringend selbe auch immer waren, so bald Sie Gelegenheit, einer andern einen Liebesdienst erweisen zu können, gefunden hatte. Wann sich die Klosterfrauen zur Erquickungsstunde wärmten, war Sie die letzte beym Feuer und machte andern Platz. Wann Ihr aber die Priorinn befahl, Sich mehr dem Feuer zu nähern, suchte Sie für Sich, um andere nicht zu belästigen, den unbequemsten Ort.

Eben diese Ihre Liebe glänzte sonderlich bey den Kranken hervor; bey welchen Sie, Ihrer eigenen Unbäßlichkeiten unerachtet, ganze Tage zubrachte: Wenn

Wenn aber eine Kranke Ihre Dienste ausschlug, beklagte Sie Sich sehr. **Schwester,** sagte Sie, **wenn sie mir diesen Trost verweigert, so liebt sie mich nicht.** Als einst einer Kranken aus Vergessenheit das Verlangte nicht gereichet wurde, und auch die Selige ihr nicht zu helfen wußte, wurde Ihr Herz mit so großer Betrübniß durchdrungen, daß Sie bitterlich zu weinen anfieng, und endlich die Kranke auf folgende Weise liebreich tröstete: **Beruhigen sie sich meine Schwester; wir sind Arme; wer kann helfen, wenn etwas, welches wir begehret, vergessen wird? Hierüber sollen wir uns erfreuen; weil uns auf diese Weise einige Gelegenheit dargebothen wird, in der Armuth und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen uns zu üben.** Wenn Sie bemerkte, daß die heftigen Schmerzen einer Nonne einige Empfindungen der Ungeduld auspreßten, unterrichtete Sie die Krankenwärterinn, wie sie sich, um selbe zu trösten, betragen sollte. Eben diese Liebe zu den Kranken vermochte Sie, so viel möglich, dem Verlangen derselben vorzukommen, und nach dem ganzen Umfange Ihrer Kräfte ihnen Gutes zu erweisen.

Auch in den innerlichen Unruhen und übrigen Anliegen des Geistes bestrebte Sich die Selige Ihren Mitschwestern mit mütterlicher Zärtlichkeit und

Sorgfalt beyzuspringen, wozu Sie von Gott mit einer besondern Gnade ausgerüstet war.

Aus dieser Quelle der Liebe des Nächsten floß auch Ihr Eifer in Ihren Arbeiten. Nämlich, wenn Sie schon Leibesschwachheit halber mühsamen und den übrigen Layenschwestern angemessenen Arbeiten nicht gewachsen war, beschäftigte Sie Sich desto emsiger mit Sticken, Nähen und andern mit Ihren Kräften im Verhältnisse stehenden Beschäftigungen. Die verächtlichsten waren Ihr die angenehmsten, und verursachten Ihr vielen Trost; darum war auch keine so scheußliche und von den Layenschwestern zu verrichtende Arbeit, an welcher Sie nicht mit Hand anlegte. Deswegen verwunderten sich alle Hausgenossen, daß eine so adelich- in Mitte der Welt erzogen- und überdas mit so auffallenden Gaben ausgeschmückte Frau Sich so tief herabsetzte. Allein in Ihren Augen schien nichts klein oder verächtlich zu seyn, was immer zur Erfüllung ihrer Pflichten beytragen konnte.

Das fünfzehnte Kapitel.

Letzte Krankheit und Tod der Seligen.

Schon lange hatte die Selige mit verschiedenen Krankheiten und andern Leibesschwachheiten zu Amiens zu kämpfen gehabt; Endlich verfielen die Leibärzte auf die Meynung, daß eine Luftesveränderung Ihrer Gesundheit eine günstigere Wendung geben würde; riethen daher, daß Sie in ein Ihrem Geburtsorte, der Stadt Paris, näher gelegenes Kloster sollte übersetzet werden. Diesem zu Folge also wurde Sie von den Ordensvorstehern im Jahre 1616. in das Kloster zu Pontoise verschicket. Allein der Erfolg stimmte sogar nicht mit der gemachten Hofnung überein, daß Sie da gar bald in eine tödtliche Krankheit, nämlich in eine Lungen-Entzündung, verfiel, welche den 7 Hornung 1618. ausbrach. Die Priorinn, welche die Gefahr wohl einsah, fragte Sie, ob Ihr nicht etwa Gott geoffenbaret, daß Sie an dieser Krankheit sterben würde. Meine Mutter! versetzte Sie, nach Offenbarungen bin ich gar nicht lüstern, ja ich bitte Gott, daß er mich damit verschone, und mir ja die Stunde des Todes nicht entdecke, wohl aber, daß er mich in jener gefahrevollen Zeit mit seiner allmächtigen Gnade unterstütze. Am sechsten Ta-

ge schien Sie Beßerung zu fühlen: Doch fand sich das Fieber mit großen Kopf- und des ganzen Leibes Schmerzen ein, welche Ihr allen Schlaf raubten. In dieser traurigen Lage verharrte Sie bis zum vier und zwanzigsten Tage des Hornungs, an welchem Sie von einem so heftigen Anfalle des Schlagflußes und der Gicht ergriffen wurde, daß alle das Ende Ihres Lebens heranzunahen glaubten, und die Selige selbst dafür hielt, daß dieser Tag der letzte Ihres Lebens wäre. Am folgenden wich dieses Uebel zwar von Ihr: Doch aber stellte sich die vorige Krankheit wiederum ein, welche Sie sehr an Kräften schwächte. Den zweyten März um Ein Uhr Nachmittages wurde Sie von einer heftigen Nervenerschütterung überfallen, welche mit Lähmung einer Hand anfieng, und Ihr zum zweyten Male bey drey Stunden lang die Sprache und den Gebrauch der Sinne nahm. Nachdem Sie Sich wider erholet hatte, wurde Sie auf Einrathen des Beichtvaters und Arztes, welche eben zugegen waren, mit der letzten heiligen Wegzehrung gestärket. Aus dieser Urquelle der Gnaden hat Sie die erhabensten Empfindungen der Liebe und Andacht geschöpfet, also zwar, daß Sie nach dieser heiligen Handlung durch Ihren feurigen Geisteseifer und durch Ihre zärtliche Liebessprache mit Gott alle Gegenwärtige

mit Andacht erfüllte. Am dritten März befand Sie Sich den ganzen Tag sehr übel; gegen die Nacht aber verspürte Sie nur Ihre gewöhnliche Krankheit: Jedoch nahmen Ihre Kräfte theils wegen ausgestandenen Schmerzen, theils wegen Mangel des Schlafes gar merklich ab. Am vierten um Ein Uhr eben dieses Monats nach Mitternacht stellte sich wiederum eine heftige Nervenerschütterung ein; nachdem aber diese bald wiederum nachgelassen hatte, ergrif Sie ein kleines Cruzifix und unterhielt Sich mit Gott, in einem süßest- und zärtlichsten Gespräche von Ihrem Tode, welchem Sie mit Freude und Sehnsucht entgegen sah. Jene Klosterfrau, welche Sie in ihren Armen hielt, konnte den Schmerz, welcher sie des annahenden Todes der Seligen wegen quälte, nicht länger bergen. Als Sie dieß sah, sagte Sie in einem sanften Tone: **O, meine Mutter! erschrecken sie nicht; müssen denn nicht alle sterben? O daß nur unser Ende selig sey! Gehen sie und holen sie mir den Beichtvater.** Dieser fand Sie bey seiner Ankunft in Gott und in der Betrachtung seiner gränzenlosen Barmherzigkeit also vertiefet, daß Sie von allem dem, was er Ihr sagte, nichts verstand, und selbst nichts zu sagen wußte, als: **O mein Gott! wie väterlich ist deine Güte gegen mich! Wie groß deine Barmherzigkeit!** Da diese

Entzückung des Gemüthes lange anhielt, fragte Sie der Beichtvater, ob Sie etwa zu beichten verlange. Allein das, was Sie litt, machte Ihr solches unmöglich: Anstatt der Antwort rufte Sie allein auf: **O unendliche Barmherzigkeit! Welche Güte! Welche Erbarmniße erweisest du deinem elenden Geschöpfe! O Barmherzigkeit ohne Gränzen!** Hierauf wuchsen die Nervenerschütterungen dergestalt, daß Sie die Stimme und den Gebrauch der äußerlichen Sinne verlohr. Destomehr beschäftigte sich hingegen Ihre Seele mit Gott; denn als man Sie nochmal befragte, was Sie gethan, und ob Sie an Gott gedacht habe, gestand Sie aufrichtig, daß Sie ganz in selbigem versenket gewesen. Nachdem Sie Sich wiederum erholet, gab man Ihr zum dritten Male die letzte Wegzehrung: Bey welcher heiligen Handlung Sie Sich wiederum in die eifrigsten Anmuthungen des Glaubens, und anderer erhabensten Tugenden mit vieler Rührung der Anwesenden ergoß. Die Priorinn, welche, wie die übrigen Klosterfrauen, den Augenblick Ihres Hintrittes sehr nahe zu seyn glaubten, fragte Sie, welche Gnade Sie von Gott im Himmel für Ihre Mitschwestern begehren würde. Da dachte die Selige ein wenig nach, und antwortete endlich in gewöhnlichem ehrfurchtvollen Tone: **Ich werde Gott bitten, daß**

sein

sein göttlicher **Wille an euch allen vollkommen erfüllet werde.** Als Sie hierauf von der Priorinn ersucht wurde, den Klosterfrauen Ihren Segen zu geben, erhob Sie die Augen und Hände zum Himmel, und sagte: **Mein Gott! ich bitte dich um Vergebung des bösen Beyspiels halber, welches ich diesen gegeben und wegen meiner unthätigen Liebe, welche ich zu ihnen getragen habe.** Gab ihnen dann aus Gehorsam den Segen und empfahl sie Gott. Den ganzen übrigen Tag schien Sie in den letzten Zügen zu liegen, da unterdessen Ihr Geist eine große Freyheit und Munterkeit genoß, gleich als wenn da weder Spuren eines Schmerzens noch einer Krankheit vorhanden wären. Als nun der Leibarzt Sie gefragt hatte, wie Sie Sich befände, antwortete Sie: **Wie süß, wie tröstlich ist es doch, in der Hand Gottes zu leben und zu sterben!** Um acht Uhr Nachts wurde Sie ganz ruhig, gleich als wäre Sie von einem süßen Schlafe überfallen: welches zuvor wegen Heftigkeit der Schmerzen, welchen Sie bey der Nacht unterworfen war, seit vielen Tagen nicht geschehen. Bey anbrechendem Tage redete Sie die umstehenden also an: **Ach! ich habe ja nichts mehr auf dieser Erde zu schaffen! Wie schmerzet es mich, daß ich mich gleichsam wiederum aufleben sehen muß!**

Mein Geist ist ganz umgebildet! Ich kenne mich selbst nicht mehr. Dieß Leben fällt mir zwar sehr schwer: Doch wenn es Gott beliebig ist, daß ich in diesem Stande noch länger ausharre, so geschehe sein Wille. Mittlerweile trat die Priorinn in die Zelle und redete die Selige also an: Meine Schwester! welch wunderbarem Schicksale sind Sie in dieser Ihrer Krankheit unterworfen? Ich glaube, Sie haben den Rathschluß wegen Verlängerung Ihres Daseyn unterschrieben gesehen. Sie antwortete: In der That, meine Mutter, es fällt mir das Leben sehr schwer; weil ich aber dem ungeachtet annoch lebe, so muß ich ein neues Leben anfangen, um meine Bekehrung glücklich zu vollenden. Von nun an schien Gott die heissen Wünsche der Seligen nach dem bittern Kelche des Leidens mehr als jemal erfüllet zu haben, denn am Mittwoch, den vierzehentenMärz kehrten die Nervenerschütterungen mit ungewöhnlicher Heftigkeit zurücke, welche Ihr am folgenden Tage so grausame Schmerzen verursachten, daß Sie öfters aufschrie: O, welche Schmerzen! Ich laufe Gefahr, in Ungeduld zu fallen. Um Gotteswillen, bittet für mich, meine Mütter, daß er mich stärke, damit ich meinem Leiden nicht unterliege. Allein Sie hatte Sich kaum wider in etwas von der Heftigkeit dieser Schmer-

Schmerzen erholet, da durstete Sie schon wiederum darnach; bath also Gott mit wiederholten Seufzern, daß er Sie mit neuen Quaalen bis in Ihren Tod belegen wolle.

Am grünen Donnerstage, welcher in diesem Jahre auf den 10 Tag des Aprils fiel, empfieng Sie das heilige Abendmahl mit möglichster Andacht und Innbrunst. In der Nacht auf den Charfreytag ward Sie abermal von der Nervenerschütterung befallen, durch welche Sie dreyviertel Stunden lang so sehr gequälet wurde, daß Sie Sich die Zunge, ohne es Selbst zu wissen, entzwey gebissen; daher Sie auch selbigem, und am folgenden Tage unerträgliche Schmerzen an selber litt, besonders, wenn Sie etwas genießen sollte. Dem ungeachtet, so bald Sie wiederum zu Sinne kam, ergoß Sie Sich ganz in Danksagung für die große Gnade, daß Sie aus Liebe Gottes leiden könnte. Wenige Stunden nachher bath Sie, daß man Sie aufheben und in das Chor führen wolle. Als aber jene Klosterfrau, welche Sie bebediente, Sie zu bereden suchte, daß Sie Sich wiederum niederlegen wollte, da kam eben die Priorinn dazu. Die Selige bath selbe sehr dringend, Ihr zu erlauben, im Chore Gott für die vielen von ihm erhaltenen Gutthaten danken zu dürfen. Diese von dem Eifer der Seligen bewogen, willigte in

Ihr

Ihr Gesuch; Sie wurde daher in das Chor gebracht; wo Sie, der heftigsten Kopfschmerzen ungeachtet, anderthalb Stunden lang dem Gottesdienste desselbigen Tages unter eifrigstem Gebethe und Verehrung des heiligen Kreuzes, welches Sie in den Händen hielt, und mit Ihren liebreichen Zähren benetzte, beygewohnet hatte. Nachdem Sie wiederum in Ihr Bett zurückgeführet worden, stellten sich auch die gewöhnlichen Schmerzen wiederum ein.

Am Charsamstage wohnte Sie der ganzen Messe bey. Nachmittags verlangte Sie, daß man Sie in den Beichtstuhl bringen sollte, damit Sie am heiligen Ostertage die heilige Kommunion empfangen könnte. Nach der Beicht, welche mit tiefester Demuth und häufigen Bußthränen begleitet war, wurde Sie wider zu Bette gebracht, wo Sie von so großen innerlichen und äußerlichen Schmerzen, welche die ganze Nacht anhielten, überfallen wurde, daß es der Priorinn nicht rathsam zu seyn schien, Sie Morgens aus dem Bette, und zur heiligen Kommunion kommen zu lassen.

Den ganzen Ostertag und folgende Nacht war Ihre Lage sehr mißlich: indem Sie weder etwas hörte, noch redete. Als man aber Montags frühe, da sich die Krankheit geändert hatte, das heiligste Sakrament der Altars wiederum zu Ihr brachte,

bemerk-

bemerkten alle Gegenwärtige mit Vergnügen, daß, je mehr die Kräfte Ihres Leibes abnahmen, desto-mehr die Stärke Ihres Geistes in dem Glauben, Hofnung, Liebe, Vereinigung mit dem Willen Gottes, Demuth und Geduld anwuchs. Beym Anbruche des Diensttages fiel Sie in einen Schlummer. Als Sie aber von der Krankenwärterinn gefraget wurde, ob Sie gerne stärbe, antwortete Sie, daß Sie weder Leben, noch Tod, wohl aber die Erfüllung des göttlichen Willens verlange: welche Worte Sie in einem scharfen Tone, und mit vieler Begeisterung fünf- bis sechsmal wiederholte. Nachdem Sie die Nacht ohne Schlaf zugebracht hatte, fieng Sie gegen Morgen zu schlummern an. Abends um zwey Uhr glaubte Sie, Sich beßer zu befinden. Als Sie um drey Uhr von der Priorinn befraget wurde, was Sie in Ihrem Schlummer denke, legte Sie die Hand auf die Brust, und sagte in einem gebrochenen Tone: **Lebe wohl, meine Mutter!**

Nun nahete endlich jener glückselige Augenblick herbey, an welchem Gott die Fesseln, welche die Selige so lang an die Erde befestiget hielten, zu zerbrechen, und Sie zu seiner ewigen Umarmung in den Himmel aufzunehmen beschlossen hatte; denn Sie ward gleich nach erst anzeigten Worten, welche

die letzten Ihres Lebens waren, zu dreyenmalen von den Nervenerschütterungen mit solcher Heftigkeit angefallen, daß sie Selbe des Gebrauches der Zunge für immer beraubet. Nun eilte Ihr alter Beichtvater, Herr Duval, von Paris herbey, und stärkte die Selige, nachdem er Sie Ihrem Tode sehr nahe gesehen, mit der letzten heiligen Oelung zum letzten Kampfe.

Kaum war diese heilige Handlung nach der Vorschrift der katholischen Kirche geendet, so schlummerte diese unsre selige Maria von der Menschwerdung in dem Kusse des Herrn ein, und übergab Ihre Seele in die Hände Ihres Gottes, nach welchem Sie Sich schon so lange heftigst gesehnet hatte. Es verschwand aber dieses glänzende Gestirn an einem Mittwoche, den sechzenten des Aprilmonates, Morgens zwischen fünf und sechs Uhr, im Jahre 1618, nachdem selbes ganz Frankreich durch drey und fünfzig Jahre, zwey Monathe und fünfzehn Tage erleuchtet hatte, und wird forthin auf ewig in dem Himmel schimmern.

Zweyter Abschnitt.

Tugenden

der seligen

Maria von der Menschwerdung.

Vorerinnerung.

Man muß hier keine weitläuftige und vollkommene Darstellung aller jener Tugenden erwarten, durch welche unsre Selige den Gipfel der christlichen Vollkommenheit erreichet, und zugleich die Verehrung der ganzen Kirche Christi erworben hat; denn es ist doch ihr ganzes Leben beynahe nichts anders, als eine zusammenhangende Beschreibung dieser Ihrer Tugenden. Um also viele unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, werden wir in diesem Abschnitte nur dasjenige von selben nachholen, was bisher, um den Faden Ihrer Lebensgeschichte nicht zu zerreißen, bedächtlich ist weggelassen worden. Dieß wollen wir ein für allemal angemerket haben. Uebrigens halten wir dafür, daß ein jeder rechtschaffener Christ auch in diesem kurzen Nachtrage einen fruchtbaren Stoff, nicht nur zu nützlichen Betrachtungen, sondern auch zu heilsamer Nachahmung finden werde.

Das erste Kapitel.

Theologische Tugenden der Seligen.

Kostbar und glänzend war der Tod unsrer Seligen in den Augen Gottes sowohl, als der Menschen. Aber nicht minder kostbar und glänzend waren, und werden allzeit in den Augen Gottes und der Menschen seyn Ihre Tugenden, von welchen nun die Rede seyn wird.

Gleichwie aber unter allen Tugenden der Rang denjenigen gebühret, welche Gott unmittelbar zum Gegenstande haben, und deßwegen die theologischen genannt werden, also fordert es die Ordnung, auch vor allen übrigen von diesen zu reden.

Es werden zwar diese allererhabensten Tugenden jedem Christen schon bey der heiligen Taufe der Anlage und dem Hange nach eingegossen; allein es giebt leider! nur gar zu viele, welche diese schätzbare Anlage ganz zu miskennen, und diesen wohlthätigen Hang oft schon in der Blüthe ihrer Tage zu ersticken scheinen. Nicht so unsre Selige; denn bey dieser leuchteten selbe schon von Ihren Kindesbeinen in einem ganz besonders hohem Grade hervor.

Glaube der Seligen.

Was Ihren Glauben betrift, war Sie nicht nur allein überaus bereitwillig, Ihren Verstand der Lehre Christi und seiner wahren Kirche in ihrem ganzen Umfange zu unterwerfen, sondern Sie war auch von der Wahrheit derselben so vollkommen überzeuget, daß Sie von einem jeden Lehrsatze eine umständliche Erkenntniß und klare Begriffe zu haben schien. Wenn die Rede von den erhabensten Geheimnissen unsers heiligen Glaubens war, zum Beyspiele, von der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit Gottes, von der Allgegenwart desselben, von der Menschwerdung, Leiden und Tode Jesu Christi, von seiner Gegenwart in dem heiligen Abendmahle, und so weiter, wußte Sie Sich hierüber mit den bestimmtesten Ausdrücken zu erklären, welche nicht nur allein die Fähigkeit Ihres Geschlechtes weit überstiegen, sondern auch deutlich zu erkennen gaben, daß Sie auf eine außerordentliche Weise erleuchtet, und in der Schule des göttlichen Geistes unterrichtet worden. So überzeugte Sie einstens einen Edelmann, welcher viele Jahre hindurch die Gegenwart des Gottmenschen unter den Gestalten des Brods und Weines bezweifelt hatte, mit so unwiderleglichen Beweisen von der Gewißheit dieses Geheimnißes unsers heiligen Glaubens, daß er forthin von allen

Zweifeln gereiniget blieb, und öffentlich bekannte, daß er nie eine so erleuchtete Seele gefunden habe. Ja sogar auch die gründlichsten und scharfsinnigsten Gottesgelehrten befriedigte Sie oft durch weise Entwickelung der schwersten Zweifel. — Vielmal wurde Sie von einem so lebhaften und durchdringenden göttlichen Lichte bestralet, daß Sie aufzurufen gezwungen wurde: **Mein Gott! gieb, wenn es dir beliebt, diese Gnaden den Ungläubigen; denn ich zweifle gar nicht an allem, was deine heilige Kirche lehret.** — Um das Verdienst des Glaubens nicht zu verlieren, mußte Sie öfters die Kräfte Ihres Verstandes von dem hohen Lichte himmlischer Kenntniße, welche Ihr der heil. Geist häufig mittheilte, geflissentlich zurückhalten; und Sie fand große Schwierigkeit, Sich zu bereden, daß es möglich sey, daß Jemand an einem Geheimniße des Glaubens sollte zweifeln können. — Ganz sonderbar war die Ehrerbietung, welche die Selige für alle Handlungen und Gebräuche der katholischen Kirche an den Tag zu legen pflegte. — Gleiches Betragen äußerte Sie für den römischen Stuhl; indem Sie den Namen des Pabstes nie ohne tiefer Beugung des Hauptes aussprach, und ihn als den wahren Statthalter Jesu Christi, das Oberhaupt der ganzen Kirche, den Vater und Lehrer der ganzen

Christenheit mit vollkommener Ergebenheit verehrte. Alles, was dieser heilige Stuhl verordnete, sah Sie als einen unmittelbar von Gott selbst herrührenden Befehl an; daher schäzte Sie die heiligen Abläße und andere vom Pabste ertheilte Gnaden sehr hoh, und schonte keine Mühe, um nur recht viele derselben erlangen zu können: munterte auch andere durch Ihr Beyspiel auf, ein Aehnliches zu thun. Gleichfalls war Ihre Hochachtung für die Kirchenvorsteher, Priester, und Ordensleute sehr groß, und betrachtete sie als Engel, ohne daß der immerwährende Umgang mit selbigen Ihre Ehrerbietung vermindern könnte. Noch eine weit größere Ehrfurcht äußerte Sie für Ihren Bischof, Pfarrer, und für Ihre Gewissensräthe; denn Sie ehrte in ihren Personen Gott selbst; und gehorsamte ihnen auf jeden Wink.

Was Ihre Andacht zu dem allerheiligsten Altarssakrament betrift, ist es in der That schwer, dieselbe mit Worten auszudrücken. Wenn Sie in eine Kirche kam, in welcher dasselbe zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet war, warf Sie Sich davor auf Ihre Knie nieder, und überließ Sich da so lebhaften Empfindungen des Glaubens, der Anbethung, der Liebe, der Verdemüthigung, u. s. w. daß durch diesen Anblick auch die Ruchlosesten zur

Andacht bewogen wurden. Auf gleiche Weise betrug Sie Sich vor jenen Altären, in welchen eben dieses heiligste Engelbrod aufbewahret wurde. Keinen Tag, so dringend auch immer Ihre Geschäfte waren, unterließ Sie das heilige Meßopfer, welchem Sie allzeit mit dem Geiste einer seltenen Liebe und Andacht beywohnte. Nachdem Sie das heilige Abendmahl empfangen hatte, welches gemeiniglich in der Pfarrkirche des heiligen Gervas geschah, begab Sie Sich in eine Ihrem Gemahle zugehörige Kapelle, und unterhielt Sich da mit entflammtem Angesichte, und unter Vergießung vieler Thränen mit Ihrem Geliebten. Es entbrannte aber Ihr Eifer fast allezeit so sehr, daß Sie durch das Reiben der Aerme, durch unbewegliches Knien und Festhalten an dem Stuhle Sich bemühen mußte, den Flug Ihres Geistes zu verhindern, oder doch zu verbergen: zu anderen Malen konnte Sie nicht anders, als durch gewaltsames Bewegen und Stoßen wiederum zu Sich gebracht werden.

Das Evangelium war Ihr Lieblingsbuch, dergestalt, daß Sie selbes stets in den Händen trug, die Wahrheiten desselben in Ihrem Gemüthe überdachte, und unter alle Ihre Gespräche wohl passende Lehrsätze desselben mischte. — Sie beschäftigte Sich sehr oft mit andächtiger Abbethung des apostolischen

und

und nicänischen Glaubensbekenntnißes. Welchen frommen Gebrauch Sie auch Jedermann als den wesentlichen Grund christlicher Vollkommenheit einrieth. —

Für das Wort Gottes trug Sie die größte Hochachtung, und hörte selbes mit möglicher sowohl innerlicher, als äußerlicher Ehrerbiethung an. Wenn hingegen andere den Prediger verachteten, oder darum, weil ihnen derselbige nicht gefiel, der Predigt nicht beywohnen wollten, schien Ihr dieß unerträglich; denn, sagte Sie, auf solche Weise giebt man nur auf die Person Acht, nicht aber auf das Amt, welches dieselbe, das Wort Gottes zu verkündigen, vertritt, welches doch ein jeder ächter Christ mit einem aufmerksamen, demüthigen, und glehrigen Gemüthe von einem jeden, welcher dazu bestimmet ist, aufnehmen soll. Wenn aber ein Prediger nicht gefällt, so liegt die Ursache in unsrer Eigenliebe, welche nur die Neugierde zu befriedigen suchet, verborgen. —

Ihr Herz wallte vor heftigstem Verlangen den katholischen Glauben allenthalben ausgebreitet, und erhöhet zu sehen: daher schickte Sie nicht nur allein Selbst täglich sehr eifrige Gebethe zu Gott, sondern Sie ermahnte auch andere nachdrücklichst, ein gleiches zu thun. Ueberdas machte Sie auch vielen Ordensmännern und andern ansehnlichsten Gelehr-

ten Muth, der Bekehrung der Ketzer sich zu widmen. Sie wandte sehr große Kosten auf, um diesen Bedaurenswürdigen die Rückkehre in den Schooß der katholischen Kirche zu erleichtern. Sie nahm Selbst viele unkatholische Frauen in Ihr Haus auf, und verschaffte ihnen alle Gelegenheit, daß sie ihren Irthum einsehen, von der katholischen Wahrheit belehret, und an ein gottesfürchtiges Leben gewöhnet werden könnten. Es begünstigte auch der Himmel Ihre Bemühungen; indem Sie das unschätzbare Glück hatte, viele Seelen aus dem Abgrunde der Irthümer herauszureißen. — Da Sie hingegen die harten Schicksale, und die grausamen Bedrückungen, welche auf die katholische Kirche losstürmten, wahrnahm, durchströmte der bitterste Schmerz Ihre ganze Seele. Sonderbar beklagte Sie auf das wehemüthigste den elenden Zustand Englands, in welchem Königreiche zu selber Zeit der wahre Glaube beynahe ganz zu Boden lag. Eben so konnte Sie niemal auf die Duldung, welche der Ketzerey in Frankreich gegönnet wurde, und auf den jährlichen Gehalt, welcher den Lehrern derselben ausgeworfen war, ohne bitterem Schmerze zurückdenken. Wenn Sie erfahren, daß die Ketzer irgendwo das allerheiligste Altarssakrament, die heiligen Reliquien, und Bilder entehret hatten, er-

blaßte

blaßte Sie aus Wehemuth, vergoß einen ganzen Zährenstrom, und sagte zu den Gegenwärtigen: Sehet, wie nöthig es ist, daß wir durch das Gebeth bey Gott unsre Zuflucht nehmen! Dieß kann, und muß unser einziges Geschäft seyn. Wenn Sie Sich am Sonntage in die Pfarrkirche zum heiligen Gervas verfügte, um dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen, aber zugleich die Ketzer zu ihrer Predigt eilen sah, wurde Sie von einem so heftigen Schmerzen überfallen, daß Sie demselben ganz gewiß hätte unterliegen müssen, wenn Sie nicht von Gott, welchen Sie um ihre Bekehrung inbrünstigst bath, wäre getröstet worden. Einstens wagte es die Frau eines aus den vier kalvinischen Predigern der Stadt Paris der Seligen einen Besuch abzustatten, und Ihr mit schmeichelhaften Ausdrücken zu sagen, daß Sie ihr als eine Frau von großen Talenten empfohlen worden, welche, wenn Sie zur Reformation hinüber treten würde, derselbigen eine schleunige Beförderung verschaffen könnte. Da entfärbte Sich die Selige, vergaß Ihrer gewöhnlichen Leutseligkeit, und machte ihr das Unbescheidene und Verwegene ihres Vortrages mit vielem Nachdrucke begreiflich: ja, nachdem Sie bemerket hatte, daß da eben nichts zu gewinnen sey, schaffte Sie selbe mit Schamröthe bedecket aus dem Hause.

Von eben diesem heiligen Eifer für den wahren Glauben entflammet verdammte Sie jenen gefährlichen Misbrauch vieler Katholiken, welche, ohne mit der nöthigen Fähigkeit ausgerüstet zu seyn, sich mit den Ketzern in Glaubensstreite einließen; Denn, wenn diese **Leute befraget werden**, sagte Sie, **wäre es schon genug, daß sie standhaft antworteten: Ich glaube alles das, was meine heilige Mutter die katholische Kirche lehret: und unterwerfe meinen Verstand demüthig allem dem, was Sie glaubt.**

Wenn man sich nun, nach allem itzt Erzählten, in jene Zeiten zurück denket, da Sie währendem heiligen Bunde so vieles des wahren Glaubens halben mit unerschütterlicher Standhaftigkeit gelitten, so wird man ganz leicht und richtig zu schließen im Stande seyn, daß **der Glaube der Seligen heroisch gewesen sey.**

Ihre Hofnung.

Durch dieses helle Glaubenslicht wurde die Selige vollkommen überzeuget, daß die wahre Glückseligkeit des menschlichen Herzens in diesem sowohl, als in jenem Leben in Gott allein bestehe; und daß man die nothwendigen Mittel selbe zu erlangen, und die im Wege stehenden Beschwerniße zu überwinden

nur durch festes Vertrauen auf die Güte Gottes, und durch die Verdienste unsers Erlösers mit gutem Grunde hoffen könne. Man muß sich also nicht verwundern, daß Sie schon in den ersten Jugendjahren Gott zum Eigenthume und Erbe gewählet; und schon damals zur Gewohnheit gemacht hat, alle Augenblicke Ihres Lebens von der Allmacht und Güte Gottes jene Hülfsmittel zu erflehen, welche Sie zu Ihrem gewünschten Zwecke hinführen sollten. Aus dieser Quelle der Hofnung und des Vertrauens auf Gott floß Ihre heftigste Begierde, Sich von allen Geschöpfen zu entfernen, und Sich ganz in die Arme Ihres Gottes zu werfen; wie nicht minder jenes großmüthige Begeben auf allen sowohl äußerlichen, als innerlichen Trost, denjenigen sogar nicht ausgenommen, welcher beynahe allezeit die Frömmigkeit zu begleiten pflegt. Sie wußte z. B. daß Sie bey dem ersten Zuge einer Glocke, bey dem Anblicke eines heiligen Bildnißes, bey Anhörung einer Musik aus Uebermaße des himmlischen Trostes entzücket wurde. Diesem auszuweichen, und Ihr Gemüth zu zerstreuen, gieng Sie mit schnellen Schritten auf und ab, begab Sich in den Garten, oder an das Fenster, wechselte mit Knien, Sitzen, Liegen, und Wiederaufstehen immer ab. Mit einem Worte, weil Sie die sichere

Hof=

Hofnung auf Gott gesetzet hatte, alles Vergnügen auf einmal in dem Himmel von ihm zu erhalten; so bemühte Sie Sich weit mehr allen zeitlichen Trost von Sich abzulehnen, als andere sich bearbeiten, selben zu erhaschen.

Auf gleiche Weise wollte Sie, daß Ihre Kinder alle ihre Hofnung nur auf Gott allein setzten. Daher hatte Sie Sich nie bereden lassen, Ihr Ansehen, welches Ihr Ihre erhabene Tugenden nicht nur bey den Großen des Reiches, sondern auch bey dem König selbst verschaffet hatten, zu Gunsten derselben zu verwenden. Ja, wenn nicht Ihr Beichtvater sich in das Mittel gelegt hätte, wurde Sie niemal zugegeben haben, daß Ihr zweytgeborner Sohn das Priorat zu Gramont angetreten hättte; weil Sie davorhielt, daß er selbes nicht so fast durch das Gebeth und Vertrauen auf Gott, als durch menschliche Hülfe erhalten hätte *. Sie war zwar äußerst besorget, Ihren Kindern die Grundsätze einer wahren Liebe Gottes und ächten Frömmigkeit beyzubringen, und sie in den Künsten und Wissenschaften also bilden zu lassen, daß selbe der Kirche sowohl, als dem Staate nützliche Dienste

* Sein Freund, Herr von Marillak, hatte es ihm sowohl zu Rom, als zu Paris, ohne daß seine Frau Mutter davon wußte, zuwegen gebracht.

Dienste zu leisten, und mithin ihren standmäßigen Unterhalt ihnen selbst zu verschaffen im Stande wären; nie aber war Sie bedacht, Schätze und Reichthümer für selbe zu sammeln; als welche Sie nach angewandtem Fleiße und im Schweiße ihres Angesichtes von jenem hoffen sollten, welcher auch die Vögel der Luft ernährt.

Ein gleiches Vertrauen auf Gott suchte Sie auch allen übrigen, welche um Sie lebten, beyzubringen. Sie wußte nämlich aus eigner Erfahrung, was für großmüthige und über alle Schwierigkeiten erhabene Seelen dieselbige gebäre: aber auch daß keine Unvollkommenheit der Seele so schädlich sey, als das Mistrauen auf Gott: **Denn dieses, sagte Sie einstens, macht nicht nur allein eine Seele zum Dienste Gottes, und zu Erfüllung seiner Gebothe ganz träg, sondern suchet auch, soviel an ihr ist, die vortreflichste Eigenschaft Gottes, nämlich seine gränzenlose Barmherzigkeit, zu untergraben.** — Ein andersmal drückte Sie Sich hierüber auf folgende Weise aus: **Obwohl ich, sprach Sie, alle Unvollkommenheiten an einer Seele gerne ertragen wollte, so fällt es mir doch unerträglich, solche zu sehen, welchen es am Vertrauen auf Gott gebricht.** — Wiederum: **Es ist unmöglich, daß eine Seele et-**

was Gutes zu Stande bringe, wenn sie sich nicht für immer in die Aerme der göttlichen Fürsehung wirft. Thut sie aber dieß, so zwinget sie gleichsam Gott, seine Verheißungen zu erfüllen, und mit seiner Hülfe sie zu unterstützen: wenn auch Gott zuließ, daß meine Kindrr verdammet würden, so dürfte ich doch von diesem Vertrauen nicht abweichen, sondern ich müßte auch in solchem Falle die Anordnung der göttlichen Fürsehung anbethen. Wiederum ein andersmal ließ Sie Sich auf folgende Weise verlauten: Eine christliche Seele muß ihrer Unvollkommenheiten wegen nie in dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit wanken; indem selbe eben unsre Gebrechlichkeiten zu ihrem Gegenstande hat.

Was sie aber andern mit Worten lehrte, dieß erfüllte Sie Ihr ganzes Leben hindurch, wie wir bereits gemeldet, im Werke selbst. Es leuchtete aber die Stärke Ihrer Hofnung besonders hell an jenen trüben Tagen hervor, da Sie aller Ihrer und Ihres Herrn Güter beraubet in äußerster Armuth schmachten mußte; denn da sah man Sie niemal traurig, niemal verwirrt, niemal niedergeschlagen: sondern Sie überließ Sich vielmehr mit süßem Vertrauen ganz der göttlichen Fürsehung, und sah mit größter Gelassenheit jenem Zeitpunkte entgegen,

an welchen Gott belieben würde, Ihr Schicksal zu ändern.

Der allerstärkeste Beweis der in der That heldenmüthigen Hofnung unsrer Seligen ist die Stiftung und Ausbreitung des Barfüßer-Carmeliterordens in Frankreich, wie nicht minder die Errichtung mehrerer anderer Ordenshäuser; denn es machte dieses Frauenzimmer Ihre großen Entwürfe zu einer Zeit, da Sie nicht nur allein ganz mittelloß und mit sammt Ihrer ganzen Familie in die äußerste Dürftigkeit versenket, sondern überdas von allen Menschen verlassen und verfolget war. Ja Sie bestimmte schon, gleichsam als wäre Sie die unumschränkte Beherrscherinn Frankreichs, jenes Haus, welches in das erste Carmelitterinnen-Kloster sollte umgeschaffen werden, und fieng auch wirklich, wiewohl ohne einiger Erlaubniß und ohne einigem Heller, den kostspieligen Klosterbau an. So fest nämlich hielt Sie Sich an den unbeweglichen Anker der Hofnung auf Gott, welcher Sie auch eben darum so nachdrücklich mit seiner Gnadenhülfe unterstützte, daß Sie alle Ihre Plane zu seiner Ehre und zu gleichem Nutzen der Seelen glücklich durchsetzte. Es ist halt so, wie Esaias sagt: **Diejenige, welche auf Gott hoffen, werden fliegen wie die Adler, . . . und nie ermüdet werden.** Es. XL. 31.

Liebe Gottes.

Jtzt leitet uns die Reihe der theologischen Tugenden an die Liebe der Seligen, welche Sie zu Gott und dem Nächsten trug. Allein es wird wohl kein Leser dieser Lebensgeschichte seyn, welcher nicht schon wird bemerket haben, daß die großmüthigen Unternehmungen der Seligen nicht minder, als die standhaften Leiden derselben, durch welche Sie Sich so sehr ausgezeichnet, weiter nichts anders, als lauter edle Wirkungen dieser großen Tugend gewesen.

Nur allein ist hier noch zu merken, daß Sie Sich zu einem sehr hohen Grade der Liebe Gottes durch eine sonderbare Reinigkeit der Seele vorbereitet, dergestalt, daß Sie Sich gar selten in der Beicht wegen einer Unvollkommenheit anzuklagen wußte, und Ihre vorgebliche Undankbarkeit nach so häufig von Gott erhaltenen Wohlthaten beynahe der einzige Stoff Ihrer Beichten war. — Das Band der Vereinigung mit Gott noch enger zu schließen, bediente Sie Sich der immerwährenden Betrachtungen der himmlischen Dinge und des innerlichen Gebethes, in welchem Sie so außerordentliche Vorschritte gemacht, daß Sie nachgehends weder mehr mündlich bethen, weder von der Güte und andern Eigenschaften Gottes reden, oder die hievon redende

anhören

anhören konnte, ohne von den heftigsten Liebesflammen dahingerissen und entzücket zu werden. Ja die Gewalt himmlischer Begierden nahm bey Ihr oft so sehr zu, daß Sie nicht selten in eine Krankheit verfiel; es mußten daher Ihre Töchter und Kammerjungfern alle derley Gespräche zu verhindern oder zu unterbrechen trachten. Zu diesen Liebeswirkungen mag wohl der oftmalige Genuß des heiligsten Engelbrodes das meiste beygetragen haben, welches die Selige, nach von Ihren Beichtvätern erhaltener Erlaubniß beynahe täglich zu empfangen pflog. Es geschah aber dieses jedesmal unter so heftigen Aufwallungen Ihres Herzens und unter so vielen Freudenzähren, daß Ihr eine jedwedere heilige Kommunion ein neues Leben zu gewähren schien.

Liebe des Nächsten.

Auch von der Nächstenliebe der Seligen wollen wir nur ein und anderes nachholen. Das Seelenheil des Nächsten lag Ihr sehr nahe am Herzen; daher hatte Sie nichts mehr gewunschen, als daß die Kanzeln in den Städten mit frommen und gelehrten Männern besetzet wurden, welche das reine Wort Gottes mit apostolischem Eifer verkündigen und den Grund zur wahren Tugend und christlichen Vollkommenheit legen konnten. Wie Sie denn

auch überaus besorget war, daß es jenen, welche sich Ihrem Unterrichte anvertrauet, oder bey Ihr sich Rathes erholet hatten, an tugendhaften und erfahrnen Beichtvätern nicht gebräche. Sie ruhte daher nicht, bis der Herr Gallemont, von dessen sonderbarer Fähigkeit im Beichthören Sie vollkommen überzeuget war, im Jubeljahre 1601. nach Paris erbethen, und in der Kirche des Jungfernklosters, welches unter dem Namen Ave Maria bekannt ist, als Beichtvater angestellet wurde. Nach dem er aber in dieser Stadt angekommen war, nahm Sie ihn mit eben so vieler Ehrerbiethung als Liebe in Ihr Haus auf, und reinigte nachgehends bey ihm mit sammt Ihrem ganzen Hause Ihr Gewissen. Ja Sie führte Ihm auch in dieser Absicht viele andere Personen zu, welche Sie vorher zu Ablegung einer kindlichen Beicht ermuntert und unterrichtet hatte: und machte auf diese Weise aus vielen Sündern aufrichtige Büßer.

Nicht weniger war Sie für das zeitliche Wohl Ihres Mitmenschen besorget. Einen sehr auffallenden Beweis gab Sie hievon, da im Jahre 1594. Heinrich der vierte die Stadt Paris belagerte; denn da stieg das Elend der Einwohner auf einen so hohen Grad, daß die Selige auf diese traurige Ereigniß nie, ohne einen Zährenstrom zu vergießen, denken

konnte.

konnte. Ein aus ausgepreßten Nüssen elend zubereitetes Brod, *) abgeschmackte Wurzeln und dergleichen, waren die einzige Nahrung, um welche sich der arme Volkshaufe balgte. Da blutete nun das Mutterherz der Seligen, und both allen Ihren Kräften auf, Mittel zu erfinden, um diesem erbärmlichen Elende wenigst auf einige Weise abzuhelfen. Sie theilte daher nicht nur allein Geld und Getraid mit freygebiger Hand unter die Nothleidenden aus, sondern Sie theilte sogar Ihr Mittagmahl mit selben. Ueberdas besuchte Sie sehr oft in den Spitälern die in der Belagerung verwundeten Soldaten, und erquickte sie mit Speise und Arzney. Eine sonderbare Sorge aber trug Sie für jene Mädchen, welche Gefahr liefen, das einzige Gut, welches sie noch besaßen, nämlich das theure Kleinod ihrer Unschuld aus Mangel der Lebensmittel Preis zu geben. Diese stellte Sie, um zugleich sie vor dem Müssiggange zu bewahren, zu wiewohl unnöthigen Arbeiten an, und suchte, so viel Ihr möglich

*) Es ist eine bekannte Sache, daß auch aus Nüssen, wo man derer einen Ueberfluß findet, ein Oel gepresset werde. Es mußten je nun die verdorrten Ueberbleibsel derley ausgepreßter Nüsse dem armen Volk anstatt des Mehls zum Brode dienen.

lich war, allen die nothwendige Nahrung zu verschaffen. Dieß wirkte auch auf die Herzen dieser Armen so sehr, daß sie vom Dankgefühle durchdrungen sich ganz in das Lob Gottes ergossen, welcher ihnen in Mitte jener nahrunglosesten Zeiten eine wohlthätige Hand zugeschickt, durch welche sie von der Schande, ja von dem Tode selbst glücklich gerettet worden.

So vortheilhaft, so großmüthig zeichnete Sich unsre Selige in der Ausübung der theologischen Tugenden aus. Itzt wollen wir zeigen, daß Sie auch auf der Laufbahn der sittlichen Tugenden die rühmlichsten Vorschritte gemacht.

Das zweyte Kapitel.

Haupt- oder Kardinaltugenden der Seligen.

Ihre Klugheit.

Gleichwie in der Tugendreihe überhaupt nach den theologischen, der erste Platz den vier Haupt- oder Kardinaltugenden und ihrem untergeordneten Heere eigen ist, also hat auch unsre selige Maria ganz sonderheitlich sich beflissen, dieselben in Ihr Gemüth einzuführen und in demselbigen zu erhalten.

Vor allen aber glänzte in Ihren Worten und Handlungen Ihre Klugheit und Bescheidenheit

hervor,

hervor, welche sich in dem vornehmlich auszeichnete, daß Sie jene Fälle, welche Ihre frommen Unternehmungen stören konnten, vorsah, und zugleich kräftige Mittel, dieselbige wiederum zu vereiteln, oder doch zu schwächen, ersann. Wann Ihre wahrhaft wunderbare Geschicklichkeit den Orden der Barfüßer-Carmeliterinnen in Paris einzuführen, und nachgehends in andern Orten fortzupflanzen, Ihre kluge Weise die Ursulinerinnen zu stiften, das Kloster de Carme, zu Long-Camp u. s. f. zu erneuern, setzte ganz Paris, ja ganz Frankreich in Erstaunung, und bewies unläugbar, wie zweckmäßig und kräftig jene Mittel gewesen sind, derer Sie Sich vom Anfange dieser Geschäfte bis zum Ende derselben bedienet hatte.

Man sah daher sehr oft Kardinäle, Bischöfe und andere Kirchenvorsteher, wie auch hohe Obrigkeiten, berühmte Gelehrte und Priester Ihrem Hause zueilen, um sich bey Ihr Rathes zu erholen, und über Andacht, Betrachtung der himmlischen Dinge, wie auch die in selber vorkommende Schwierigkeiten, und andere die Leitung der Seelen betreffende Dinge Erläuterung zu begehren. Der Kardinal von Berulle selbst schätzte Sie so hoch, daß er kein Geschäft von besonderer Wichtigkeit unternahm, ohne zuvor Ihren Rath hierüber eingeholt zu haben. Hierüber darf man sich auch nicht verwundern; denn

Sie war in der That ganz besonders aufgelegt die Gemüther in den schwersten Gewissensängsten zu beruhigen; also zwar, daß jeder, welcher von was immer für einem Kummer oder Betrübniß darnieder geschlagen bey Ihr Hülfe suchte, ruhig und getrost, hinweg gieng. — In allem wußte Sie den rechten Zeitpunkt so passend abzuwarten, daß der Geist Gottes selbst in Ihr gleichsam die Minute zu bestimmen schien. — Eben so entwickelte Sie nicht selten die verworrensten Zweifel und dunkelsten Fragen so klar und entscheidend, daß auch die scharfsinnigsten Köpfe einsehen und gestehen müßten, wie weit sie sich bisher in ihren Schlüssen verirret hätten.

Um das eingeknickte Rohr nicht vollends zu zerbrechen, und das nur noch glimmende Tocht nicht vollends auszulöschen, begegnete Sie jenen, welche von dem Tugendwege abgewichen waren, niemal mit Bitterkeit oder Verachtung, sondern Sie wußte selbe mit aller Bescheidenheit und Liebe zur Erkenntniß ihrer Fehler zurücke zu führen und zu deren großmüthigen Beßerung aufzufordern. — Sie schmeichelte zwar keineswegs denjenigen, welche sich Ihrer Anleitung anvertrauet hatten, durch Verminderung ihrer Fehler, ja Sie entdeckte ihnen vielmehr ohne aller Zurückhaltung ihre verborgensten und noch nie erkannten Fehltritte; doch schilderte

Sie

Sie voll heiliger Bescheidenheit derley Gebrechen als Früchte unsrer undankbaren Erde, von welcher sich nichts Beßeres hoffen läßt, wenn nicht Gott den Saamen seiner Gnaden auf sie ausstreut. In allem wählte Sie die Mittelstrasse; daher verabscheute Sie sowohl die gezwungene Eingezogenheit, als die überspannte Lebensart der geistlichen Seelen, und forderte hingegen eine unabänderliche heilige Munterkeit und offenherzige Freyheit von selben. Denn, sagte Sie, wenn sich auch bey solchem Betragen einige Fehler einschleichen sollten, so würden doch selbe den Menschen in der Folge zur Selbsterkenntniß und mehrerer Empfänglichkeit des Guten vorbereiten.

Eine der größten Gnaden, mit welchen Gott die Selige verherrlichet hatte, war die Gabe die Geister zu unterscheiden. Die Frömmeley versteht zwar die Kunst, ihre Bosheit zu verhüllen und selbe mit dem Schleyer der Gottseligkeit zu bedecken, also zwar, daß sie nicht selten die Augen auch gelehrter Männer mit selbigem täuschet. Niemals aber konnte sie unsre Maria hintergehen, als welche den Werth der wahren Tugend und den Unwerth des versteckten Lasters genau kannte und zu bestimmen wußte. Eine Probe hievon giebt folgendes.

Es hatte die Selige schon von Ihren Jugendjahren an eine gewisse Person bemerket, welche durch ihr, dem Scheine nach, weis- und frommes Betragen ganz Paris in Erstaunung setzte. Sie hatte aber zugleich gar wohl eingesehen, daß das Ausgezeichnete ihrer Handlungen zwar außerordentliche Gaben der Natur, keineswegs aber eine weitere Anlage zur Heiligkeit verrieth; konnte selbe daher nie ohne Herzenleid ansehen. **Diese Elende, seufzte Sie öfters in der Stille, verliert allen ihren Seelengewinst. Ah, wie sehr bedaure ich sie! O, daß ich durch Schließung einer engeren Freundschaft Gelegenheit überkommen könnte, sie zurechte zu weisen!** Gott gewährte Sie auch bald Ihrer Wünsche; denn Sie fand gar leicht Gelegenheit mit ihr im Vertrauen sprechen zu können. Da entdeckte Sie ihr nun so nachdrücklich, einer Seits den Betrug des Teufels, in welchem sie steckte, anderer Seits aber das Wesentliche der christlichen Tugend und wahren Heiligkeit, daß sie von Stund an ihren Irthum verdammte, und forthin der Leitung unsrer Seligen auf dem Tugendwege sich überließ. Auf welchem sie auch wirklich große Fortschritte gemacht. und so trug die Wahrheit über die Täuschung durch die Mitwirkung unsrer Seligen einen vollkommenen Sieg davon. Kurz, man kann mit aller Wahrheit

heit sagen, daß Maria von der Menschwerdung ein Muster der christlichen Klugheit gewesen.

Gerechtigkeit.

Mit dieser Haupttugend verband Sie das thätigste Bestreben Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Mitmenschen, was des Mitmenschen ist. Aus dieser Ursache legte Sie die stete Rückerinnerung auf die Gegenwart Gottes und die Ueberzeugung davon zum Grunde aller Ihrer geistlichen Unterweisungen. Sie sah nämlich gar gut ein, daß dieses das sicherste Mittel sey, die Ihr anvertrauten Seelen in den Schranken ihrer Pflichten gegen Gott zu erhalten, oder in selbe wieder zurücke zu weisen. Sie Selbst wandelte stets in dieser Gegenwart Gottes, welchen Sie Sich itzt als Ihren Schöpfer, itzt als Ihren Erlöser, itzt als Ihren Belohner, wiederum ein anderes Mal als Ihren Zeugen und Richter aller Ihrer Handlungen vorbildete; und munterte Sich hiedurch auf, alle Ihre Berufspflichten mit jener Reinigkeit der Meynung und mit jener Rechtschaffenheit zu erfüllen, welche alle böse Neigung ausschloß, und alle freywillige Unvollkommenheit verbannte. Keine tugendsame Handlung, kein Werk, welches einigen Bezug auf Gott hatte, war in Ihren Augen so klein, daß Sie es nicht mit einem Eifer ver-

richtete, aus welchem leicht zu schließen war, wie sehr Sie von der Gerechtigkeitliebe beseelet wäre. — Und was war denn endlich Ihre ungeheuchelte Eingezogenheit, Ihre anhaltende Geistesversammlung, Ihr demüthiges Betragen, was waren Ihre bescheidenen Unterredungen und Ermahnungen anders als lauter unläugbare Proben, daß Ihr von der Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes innigst durchdrungener Geist sich wider alle Fälle gefaßt gemacht, welche einen immerwährenden Frieden und stete Vereinigung mit Gott stören konnten. — Ihre Sorgfalt die Pflichten gegen Gott genau erfüllen zu können, gieng so weit, daß Sie sogar alle unnütze Worte zu vermeiden Sich äußerst bestrebte; als Ihr aber einstens ein solches, wie Sie dafür hielt, Wort gähling entfiel, wurde sie von einer so heftigen Reue dahingerissen, daß Sie öffentlich und mit kläglicher Stimme Gott um Vergebung dieses Vergehens bath. Damit Sie Sich aber nicht einer öfteren Gefahr eines ähnlichen Fehlers blos stellte, brauchte Sie einen seltsamen Kunstgriff; denn, wenn Sie im Reden merkte, daß das angefangene Gespräch eben nicht nothwendig wäre, oder in überflüßige Weitläuftigkeit hinauslief, blieb Sie geflissentlich in Mitte desselben stecken, und erstummte, obschon die Unterredung mit Standespersonen und

der

der Stoff erheblich war. Sie wollte nämlich lieber für dumm und unbescheiden angesehen werden, als nur im geringsten jene Treue, welche man Gott auch in jedem Worte schuldig ist, verletzen; Sie äußerte daher öfters folgenden Denkspruch: **Seine eigene Ehre zu retten muß man niemals die Ehre Gottes aufopfern; indem die Pflicht von einem jedwedern Christen fordert, jene auf Unkosten seiner eigenen aufrecht zu erhalten.**

Nicht minder gab Sie Gott, was Gottes ist, durch Ihre eifervolle Gottesverehrung, welche nach der Meynung des englischen Lehrers die allererhabenste unter allen sittlichen Tugenden ist; denn durch diese begeistert brachte Sie dem Allerhöchsten täglich ja stündlich Ihre stillen Dankopfer dar, und bethete selben, wie auch seine heiligen Geheimnisse und unerforschlichen Urtheile in tiefester Ehrfurcht an. Um noch tiefere Eindrücke der Gottesverehrung zu erhalten, las Sie jenen Theil der Messe von der heiligsten Dreyfaltigkeit, welchen man die Präfation nennet, vielmal, wiederholte und überdachte jedes Wort derselben, und rufte, ganz von der Herrlichkeit jener großen Geheimnisse, welche sie ausdrücken, dahingerissen, auf: **Welche Worte! welche geheimnißreiche Worte sind dieß!** Jenes himmlische Lobgesang: **Heilig! Heilig! Heilig!** führte Sie

stets im Munde, ohne jemals darüber zu ermüden; ja, obwohl Sie annoch mit den Banden dieses sterblichen Leibes umgeben war, schien Sie doch dem Gemüth nach in Mitte der seligen Geister zu wandeln, welche ohne Unterlaß mit Absingen dieses dreyfachen Lobgesanges im Himmel sich beschäftigen.

Nach Gott und dem göttlichen Erlöser ehrte Sie die heiligste Jungfrau und Mutter des Gottmenschen Maria, mit einer so brennenden Andacht, daß Sie jene, welche um Sie waren sehr erbaute, und zu Ihrer Nachahmung hinriß. Ihre Gespräche von der Würde und Heiligkeit derselben waren also beschaffen, daß man aus selben ganz richtig auf jene hohe Begriffe schließen konnte, welche Sie von der Erhabenheit dieser Himmelsköniginn über alle übrige pure Geschöpfe tief in Ihre Seele eingegraben hatte. Oefters, absonderlich aber an ihren Festtagen begab Sie Sich zu Fuße in die obschon viele Meilen von Paris entlegenen und ihr zu Ehren geweihte Kirchen; an allen Vorabenden der Festtage dieser seligsten Jungfrau, wie auch an allen Samstagen des ganzen Jahres fastete Sie mit Ihren Töchtern; wie Sie dann auch von Christi Geburt bis Lichtmeß Sich von aller Fleischspeise enthielt; täglich aber krönte Sie selbe mit dem heiligen Rosenkranze; in allen Ihren Anliegen endlich nahm Sie

bey

bey dieser Gnadenmutter nach Gott Ihre Zuflucht, und wollte, daß sich Ihr ganzes Haus unter ihren mächtigen Schutz begeben sollte.

Auch gegen alle übrige Heilige, wie auch ihre verehrlichen Bildniße u. s. w. war Sie von Hochschätzung und Ehrerbiethung ganz durchdrungen, und legte diese bey allen Gelegenheiten öffentlich an den Tag: doch zog Sie hierinnfalls jene Heilige den übrigen vor, welche in ihrem Leben vieles aus Liebe Gottes ausgestanden hatten, nämlich die heiligen Apostel und Martyrer, wie nicht minder alle jene, welche freywillig alles verlassen, um sich mit dem armen und gekreuzigten Jesu vollkommen zu vereinigen. Ein sonderbares Vertrauen setzte Sie auf die Fürbitte der heiligen Engel, des heiligen Erzengel Michaels, des heiligen Josephs und Wilhelms von Aquitanien, wie auch der heiligen Anna, der heiligen Theresia und anderer. Was die Verehrung der heiligen Ueberbleibsel oder Reliquien betrift, verfügte Sie Sich öfters zu Paris in jene Kapelle, in welcher das heilige Kreuzholz mit andern schätzbarsten Werkzeugen des göttlichen Erlösers kniefällig angebethet werden, wie auch an viele andere Bewahrungsorte berühmter Heiligthümer, um alldort den Empfindungen Ihrer Ehrerbiethung und Andacht Platz zu verschaffen.

Es entschlug Sich aber die Selige in eben diesen Ihren Andachten und Gebethen sorgfältig aller Tröstungen, und richtete Sich hierinnfalls ganz genau nach jener vortreflichen Lehre und Regel, welche Sie andern in Rücksicht auf die wahre christliche Andacht gegeben; daß nämlich diese nicht in süßen Empfindeleyen, zu welchen die schwache Natur einen so starken Hang hat, bestehe, sondern in der Sorgfalt und Beflissenheit die Gemüthszerstreuungen zu vermeiden, und in der Erkenntniß des eigenen Unvermögens und in der Verdemüthigung vor Gott.

Was endlich Ihren Gehorsam und Gerechtigkeitliebe auch in Hinsicht auf die Staatsgesetze betrift, verdienet noch folgende Begebenheit angemerket zu werden: Als einstens von dem Einziehen Ihrer Güter die Rede war, gestand Sie aufrichtig, daß Sie hierüber nicht nur allein nicht den geringsten Verdruß, sondern im Gegentheile eine große Freude gefühlt; nur allein aber sehr hart empfunden habe, daß Ihr ein Kästchen, in welchem die Hand eines heiligen Martyrers verschlossen war, abgenommen worden; weil Sie befürchtet hatte, daß selbe dürfte entehret werden. Da man Sie aber gefragt hatte, warum Sie selbe nicht bey Zeiten in die Sicherheit gebracht hätte, antwortete Sie: daß

Sie

Sie zwar solches zu thun noch wurde Gelegenheit gefunden haben; doch habe Sie Sich weit lieber jener Pflicht, welche man gegen das Gericht hat, gänzlich unterworfen, und Sich mit der an die Gerichtsdiener gemachten Erinnerung begnüget, daß man nicht etwa die heiligen Reliquien auf einige Weise entehren sollte. Wie groß muß also die Liebe zur Gerechtigkeit der Seligen gewesen seyn, da Sie selbe so klar hervorleuchten ließ in einem Punkte, in welchem Sie der Schein der Frömmigkeit von aller Pflicht wurde losgesprochen haben?

Mäßigkeit.

Neben dem waren alle Ihre Handlungen mit einer Mäßigkeit begleitet, welche nur einer Heiligen eigen seyn konnte; denn obwohlen Sie schon einen muntern und lebhaften Geist besaß, wußte Sie doch selben bey jeder Gelegenheit zu mäßigen, und zu verhüllen, daß Sie von aller unordentlicher Leidenschaft befreyet zu seyn schien, und Sich gerne nach eines jeden Kopf richtete. So, zum Beyspiele, hatte Sie blos aus christlicher Liebe eine Person in Ihr Haus aufgenommen, deren Gemüthesbeschaffenheit der Ihrigen schnurgerade entgegengesetzet war, und Ihr, wie leicht zu vermuthen, nicht wenige Verdrusse verursachet. Allein die Se-

lige übertrug ihr unartiges Betragen nicht nur mit fröhlichem Gemüthe, sondern äußerte auch öffentlich, und im vollen Ernste den seltsamen Wunsch, immer in der Gesellschaft einer solchen Person leben zu können.

Ihre Mäßigkeit im Essen und Trinken war ganz unbegreiflich. Gemeiniglich mußte man Sie erinnern, daß die Zeit zum Mittagmahle angekommen sey. Dieser Erinnerung unerachtet brachte Sie viele Tage ohne Speise und Trank zu; Sie wußte auch niemal bey gesundem sowohl, als krankem Leibe zu sagen, was Ihr für eine Speise beßer schmecke. Ihre gewöhnliche Nahrung war gemeines Fleisch, und so schwarzes Brod, daß Ihre Kammerjungfer Andrea selbes nicht genießen konnte, und aus Mitleiden gegen ihre Frau oft Gelegenheit, ein weißeres einzukaufen, und Ihr selbes beyzubringen, suchte. Nicht selten begnügte Sie Sich mit einem Apfel, und wenigem Käse, ja wohl auch mit alleinigem Brode und Wasser. Zuckerwerk und andere künstlich und niedlich zubereitete Speisen rührte Sie niemals an. Auch in Ihren schwersten Krankheiten aß Sie nur das Abgeschmackteste; und auch von diesem allein soviel, als Ihr zu Erhaltung des Lebens nöthig war. Auf diese Weise machte Sie Sich's zur Gewohnheit, alles dessen

Sich

Sich zu entschlagen, was dem Geschmacke schmeicheln konnte, damit Sie nicht etwa aus Gelegenheit einer scheinbaren Nothwendigkeit Ihre Sinne reizte, und verzärtelte. Wenn Sie in Gesellschaften speisen mußte, brachte Sie die meiste Tischzeit mit Bedienung der Anwesenden, Zertheilung und Anbietung der Speisen u. s. w. zu, also zwar, daß Ihr nach Ihrem Wunsche wenig Zeit zum Essen übrig blieb. Dieses Listes wußte Sie Sich auch so artig zu bedienen, daß derselbe nicht bemerket, sondern für Höflichkeit angesehen wurde, was aus Liebe der Abtödtung geschah. Auf gleiche Weise wußte Sie auch bey andern ähnlichen Fällen überaus geschickt Ihre Absicht zu bergen, da Sie, um von der Nothwendigkeit des Essens und Trinkens Sich loszuwinden, itzt vorgab, Sie habe schon ein Frühstück genommen (dieß bestand fast allezeit in einem Bißchen Brodes), itzt, Sie werde durch dringende Geschäfte von der Tafel abgerufen. — Die von der heiligen Kirche fürgeschriebenen Fasttage beobachtete Sie auf das genaueste, und setzte diesen viele andere hinzu.

Alle übrigen Bußwerke schätzte Sie sehr hoch; denn Sie trug fast immer einen eisernen Gürtel auf bloßem Leibe; und geißelte Sich sehr oft; wenn Sie aber dieß aus Leibesschwachheit nicht selbst be-

werkstelligen konnte, befahl Sie Ihrer Kammerjungfer, Sie zu geißeln. — Im Schlafen mäßigte Sie Sich sehr, und brachte oft ganze Nächte im Gebethe zu. — Ihr Haß alles Zärtelns, und der Trieb, Ihren Leib zu peinigen, war so heftig, daß Sie bey aller nur erdenklichen Strenge nicht selten unter Seufzern Sich beklagte, daß Sie Ihrem Leibe so vieles zu Guten thun, für ihn sorgen, und ihm Erquickungen gestatten müsse, da er doch als Ihr abgesagter Feind stets verfolget zu werden verdiente. Wiederum andere Male hörte man Sie wehemüthig seufzen: O! daß ich sogar nichts von einer Abtödtung weis! O! daß ich meiner Natur vollen Lauf zu allem dem gelassen, was sie gelüstet! Ach! ich kann sie nicht mehr bemeistern! Wie sehr bin ich aller Macht über mich selbst entblößet! Werde ich doch meine unordentliche Neigungen gar nie durch eine heilige Abtödtung bändigen, und beherrschen können!

Sie trug ein besonderes Belieben an der Les- und Betrachtung der Lebensgeschichte des heiligen Wilhelm, Herzogs von Aquitanien, und ehrte ihn in seinem Bildniße mit vieler Andacht. Befraget, warum Sie diesen Heiligen vor andern so hoch schätzte, antwortete Sie: Wegen jener unausgesetzten Strenge, mit welcher er seinen eigenen Leib

behan=

behandelt hatte, und wegen jenem harten und langwierigen Kriege, welchen er wider seine Leidenschaften so großmüthig geführet hatte. Sind nicht die Ketten, setzte Sie hinzu, mit welchen er sich freywillig gefesselt hatte, und der Panzer, welchen er auf bloßem Leibe trug, die stärkesten Beweise eines heldenmüthigen Kampfes? Wegen seinen Sünden mit heiliger Schamröthe bedecket, und in größter Demuth verläßt er sein Herzogthum Aquitanien, und geht zum Pabste nach Rheims, wo sich damals derselbe aufhielt, um die Lossprechung von seinen Sünden von ihm zu erhalten; er wird aber als ein Gleißner abgewiesen; nichtsdestoweniger harret er standhaft auf seiner Bitte, und, ohne den Muth sinken zu lassen, wartet er lang auf die Lossprechung. Von Rheims verfüget er sich nach Rom, von Rom aber nach Jerusalem. O! wie weit bin ich noch in dieser Tugend zurück! Eine so große Hochschätzung nämlich trug unsre Selige für die Haupttugend der Mäßigkeit, und so sehr war Sie beflissen, selbe in der That selbst auszuüben.

Großmuth.

Nun von Ihrer christlichen Großmuth. Es öfnete zwar Maria von der Menschwerdung Ihr Herz

den sanften Eindrücken jeder Tugend: doch hat es das Ansehen, daß die Großmuth vor allen übrigen Ihre Lieblingstugend gewesen. Mit dieser hat Sie alle Schritte Ihres frommen Lebens bezeichnet; diese zeugte in Ihr jene bewundernswürdige Stärke des Gemüths, mit welcher Sie ohne aller Menschenfurcht, und ohne Hofnung des eignen Vortheiles alles das herzhaft unternommen, und standhaft durchgesetzet, was Sie immer zu größerer Ehre Gottes, oder zu größerm Seelennutzen des Nächsten erforderlich zu seyn glaubte. Hier wollen wir nur einen einzigen Beweis davon dem Leser vor Augen legen.

Zwey Edelleute, welche in dem Saale unsrer Seligen gewißer Geschäfte halben sich unterredet hatten, entzweyten sich; zogen ganz erhitzet vom Leder: und schlugen sich mit solchem Grimme herum, daß das ganze Haus mit fürchterlichem Getöse erfüllet wurde. Unsre Selige flog alsobald herbey, und sah mit größter Bestürzung, daß es um Beyder Leben zu thun sey; Sie gab daher augenblicklich Ihren Dienern Befehl, sie zu trennen, und der Gefahr zu entreißen. Diese, weil sie ihre Hülfe fruchtlos zu seyn glaubten, oder wahrscheinlicher, weil sie für ihre eigene Haut besorget waren, zeigten keine Lust, sich da brauchen zu lassen.

Kaum

Kaum hatte dieß die Selige bemerket, als Sie Sich entschlossen, unerachtet Ihrer gesegneten Leibesumstände (Sie gieng eben damals schwanger) die Rolle einer Friedensstifterinn in einer wiewohl äußerst gefährlichen Lage der Sachen zu spielen. Sie eilet daher, von einem höhern Antriebe begeistert, in den Saal; wirft Sich unerachtet der blitzenden Schwerter in die Mitte der wüthenden Feinde, und gebiethet ihnen mit ernster Stimme von ihrer Schlägerey abzustehen. Da staunen nun Beyde über die unerwartete Entschlossenheit dieses Frauenzimmers, lassen ihre Wuth sinken, stecken nach kurzem, aber nachdrücklichem Ermahnen der Seligen ihre Schwerter wiederum in die Scheiden, und verändern ihren entflammten Haß in reine Bruderliebe: danken aber zugleich der Seligen nach dem ganzen Umfange ihres Herzens für diese Gnade, durch welche Sie Beyde der äußersten Gefahr des zeitlichen und ewigen Todes entrissen hatte. Wahrhaftig ein seltenes, ja ein unerhörtes Beyspiel der heldenmüthigen Tugend eines Frauenzimmers, welches die großmüthige Herzensbeschaffenheit unsrer Seligen im hellesten Lichte darstellet. Nun wollen wir einen einzigen Rückblick auf uns selbst werfen, und fragen, was dann wir schon aus reiner Liebe Gottes und des Nächsten Großes unternommen haben?

O! daß wenigst bey dieser Betrachtung eine heilige Schamröthe unsre Wangen bedeckte! Aber genug hievon.

Das Dritte Kapitel.

Sittliche Tugenden der Seligen.

Die sittlichen Tugenden stammen von den Haupt- oder Kardinaltugenden her, und sind gleichsam die seligen Begleiterinnen derselben. Es sind aber ihrer drey an der Zahl, die Demuth nämlich, die Geduld, und Sanftmuth. Alle drey besaß unsre Selige in einem hohen Grade. Wie außerordentlich Sie Sich durch Ihre Geduld und Sanftmuth von Ihren Jugendjahren bis in das Grab ausgezeichnet, haben wir schon oben im ersten Abschnitte gezeigt; wir glauben hiemit, berechtiget zu seyn, nichts weiter davon zu melden, und den Leser an Ihre Lebensgeschichte zurückweisen zu dürfen. Wir kommen also an den Grund, auf welchem das ganze Tugendgebäude ruht, auf die Demuth.

Demuth.

Die bewundernswürdige Thätig- und Geschicklichkeit unsrer Seligen in Unternehmung und Ausführung der wichtigsten und heiligsten Geschäfte, der

Glanz Ihrer Tugenden, und die Menge der Gnaden, mit welchen Sie von Gott ist überhäufet worden, hatten Ihr den allgemeinen Ruf einer Heiligen erworben. Die berühmtesten Kirchenhäupter von Frankreich, die frömmsten Welt- und Ordensgeistlichen, und die gründlichsten Gelehrten zogen Sie in ihren Angelegenheiten und Zweifeln zu Rathe, und folgten Ihrer Meinung als einem unfehlbaren Ausspruche; die Großen des Reiches begegneten Ihr mit sonderbarer Hochschätzung; ja die Königinn selbst äußerte ein heftiges Verlangen, Sie oft zu sehen, und mit Ihr zu sprechen. Allein alles dieß war nicht im Stande, Ihr einigen Funken der mindesten Selbstschätzung beyzubringen, sondern vermehrte vielmehr die Erkenntniß und Verachtung Ihrer Selbst. Es war Ihr daher ein Gräuel, dasjenige anzuhören, was Ihr zur Ehre und zum Ruhme dienen konnte, und verschwieg sorgfältig die sonderbaren Tugenden und andere Gnaden, welche Sie von Gott empfangen hatte; ja Sie bestrebte Sich vielmehr mit vieler Sorgfalt alles zu verhüllen, was bey andern Bewunderung erwecken konnte, also zwar, daß uns von derley Sachen gar nichts bekannt wurde, demjenigen allein ausgenommen, was Ihr zu verbergen unmöglich war. Mußte Sie aber hierüber mit Ihren Beicht-

vätern sprechen, so geschah dieß mit wenig und demüthigen Worten. Wenn Sie von Gott mit Entzückungen geehret wurde, widersetzte Sie Sich selben, so lang es möglich war: gelang Ihr aber dieß nicht, so schrieb Sie derley Wirkungen einem gähligen Schlafe, einer Entkräftung, oder Krankheit zu. Wenn Jemand von Ihr etwas Rühmliches in Ihrer Gegenwart auf die Bahn gebracht hatte, wurde Sie mit Schamröthe bedecket; welche auch nicht wenig jene Ehrenbezeigungen reizten, mit welchen Sie von der Königinn von Frankreich, ihren Prinzeßinnen und Hofdamen überhäufet wurde. Sie wollte einstens in der Kirche des heil. Gervas der Predigt beywohnen. Als Sie aber die Königinn mit Ihren Prinzeßinnen eben dahin kommen sah, machte Sie Sich, um ihren Ehrenbezeigungen auszuweichen, eilends aus dem Staube. So groß war der Haß aller menschlicher Ehren, welcher unsre Selige beherrschet hatte. Unendlich aber war Ihr Verdruß und Ihre Beschämung angewachsen, da Sie bemerken mußte, daß Sie von ganz Paris geehret wurde; daß die Leute auf den Gassen, wo Sie vorübergieng, sich haufenweise sammelten, um Sie zu sehen, und mit Fingern auf Sie als eine Heilige deuteten. Es schien Ihr unbegreiflich zu seyn, daß Gott zulassen wolle, daß Ihre Fehler

vor den Augen der Menschen so verhüllet blieben, und Sie noch in einem guten Rufe stünde. Einer Freundinn, welche jene Wohlthaten, welche Sie so vielen Seelen erwiesen hatte, der Reihe nach herzählen wollte, erwiederte Sie mit einer ernsthaften Miene: Ach wir Elende! wie sehr täuschen wir uns, wir bereden uns, die Sachen wurden nicht glücklich von statten gehen, wenn wir uns nicht überall einmischten, und nicht alles zum Richterstuhle unsrer Beurtheilungskraft zögen. Gott hat ganz andre Wege, seine Rathschlüße auszuführen. In einem Augenblicke geschieht durch ihn mehr, als wir begreifen können. Er hat keiner fremden Hülfe nöthig. Wir hingegen, anstatt ihm zur Erfüllung seiner Absichten zu dienen, legen ihm vielmehr durch unsre aufbrausenden Leidenschaften und sinnlichen Begierden Hinderniße in den Weg. O! wie groß ist seine Allmacht! Wie mächtig wurde er auf uns wirken, wenn wir uns nicht immer dagegen sträubten! — In Ihren Geschäften und vorfallenden Beschwernißen wurde Ihr zwar der Willen Gottes oft klar angezeiget, nichtsdestoweniger bediente Sie Sich auch in solchen Fällen einer so großen Bescheidenheit und Demuth, daß Sie, wenn nicht die höchste Noth ein anderes forderte, nie sagte: Dieß

ist der Willen Gottes; so muß mans machen; da ist nichts zu fürchten, u. s. w. sondern Ihr Ausdruck war: Ich halte dafür, man soll die Sache also angreifen; mich dünkt, auf diese Weise würde der Handel gut ausfallen. — Aus dieser Tugend entsprang auch in Ihr ein so großes Mistrauen auf Ihr eignes Urtheil, daß auch die bloße Einwendung eines Kindes die Abänderung Ihrer Meinung bewirken konnte.

Lauter selige Folgen der tiefesten Demuth unserer Maria. — Alles aber übertraff die äußerste Geringschätzung Ihrer Selbst wegen Ihren begangenen Sünden. Sie sah Sich nämlich als einen scheußlichen Abgrund der Laster, besonders aber Ihrer Hoffart an, wegen welcher Sie Sich stets anklagte. Wenn Sie von schweren Krankheiten verhindert wurde, den in Ihrem Kreise wohnenden Armen einige Liebesdienste erweisen, und die Thränen der Wittwen und Waisen abtrocknen zu können, schrieb Sie solches schon auf die Rechnung des Mangels Ihrer Bruderliebe. Bey allen Ihren Gesprächen suchte Sie Gelegenheit von Ihren eignen Unvollkommenheiten zu reden: ja nach Ihrem Vorgeben war kein größerer Sünder, und kein boshafteres und heilloseres Weib auf dem ganzen Erdboden, als eben Sie. Zur Ursache gab Sie an,

weil alle andre noch einige Entschuldigung verdienten, und eine gegründete Hofnung ihrer baldigen Sittenbeßerung vor Handen, nur bey Ihr allein aber aller Schein der wahren Bekehrung bereits erloschen wäre. Welche Worte Sie mit Erstaunung aller Gegenwärtigen jederzeit mit vielen Zähren und Zittern am ganzen Leibe begleitete. Diese Meinung hatte Sie auch so tief in Ihr Herz eingegraben, daß Ihr dieselbe auch die ganze Welt nicht nehmen konnte. Wenn Ihr gählig ein unnützes Wort entfallen, oder ein Gesichtszug einigen Widerwillen gegen etwas hatte verrathen wollen, so begnügte Sie Sich nicht, Ihren Fehler durch eine aufrichtige Reue widerrufen zu haben, sondern Sie machte Sich Selbst viele Tage hintereinander därbe Vorwürfe wegen diesen abscheulichen Folgen Ihrer Armseligkeit und Hoffart. Ihre Bosheit und Undankbarkeit wiewohl nach so vielen von Gott empfangenen Gnaden, wie auch Ihre Verstockung und Unbußfertigkeit beweinte Sie in allen Ihren Beichten mit bittern Thränen. — Als die gottselige Mutter Anna von Jesu aus Spanien nach Frankreich gekommen war, um den ersten Grundstein zum Kloster der Menschwerdung zu legen, und sehr begierig war zu wissen, auf welchem Wege Gott diese fromme Seele führe, bath sie Selbe einstens,

ihr dieses Geheimniß zu entdecken. Die Selige gab zur Antwort: **Wehe mir, meine Mutter! ich habe der göttlichen Barmherzigkeit allezeit viele Hinderniße in den Weg gelegt.** — Mit einem Worte, die eigne Geringschätzung unsrer Seligen war so groß, daß auch jene kritischen Hundertaugen, derer Aufmerksamkeit keine einzige Handlung derselben entgieng, endlich bekennen mußten, daß alle Ihre Worte und Werke von einer ganz außerordentlichen Demuth beseelet gewesen. Aber da bey dieser ersten Stuffe der Demuth blieb die Selige Maria nicht stehen; denn Sie hatte auch nichts mehr gewunschen, als daß Sie bey allen Menschen unbekannt, ja auch verachtet leben konnte. Ein Beweis des erstern ist Ihre geringe Sorge, welche Sie äußerte, nach der Sitte anderer Damen geschmücket öffentlich zu erscheinen, das Vergnügen mit Armen und Kranken Sich zu unterhalten, selbe zu bedienen, und mit Rath und That zu unterstützen; der äußerste Abscheu aller eiteln Besuche, und endlich eine brennende Begierde, Sich den Augen der Menschen zu entziehen, und die noch übrigen Tage Ihres Lebens in dem Barfüßer-Carmeliter-Orden als eine arme Layenschwester zu verschließen; wie Sie denn auch hierinnfalls, wie wir schon gesehen, Ihrer Wünsche gewähret worden. Um aber

auch

auch mit Verachtungen beladen zu werden, überließ Sie Sich oft gänzlich Ihren natürlichen Kräften, redete, und handelte, ohne auf Ihre Reden und Handlungen Acht zu haben. Doch wurde Sie dabey allezeit von Gott also geleitet, daß Sie durch seinen Beystand auch in solchem Falle nichts Scheltenswürdiges redete, oder unternahm. In eben dieser Absicht Beschämungen und Beschimpfungen einzuärndten, verfügte Sie Sich öfters, nachdem Ihre und Ihres Herrn Güter in Beschlag genommen worden, zu gewißen Personen, von welchen Sie ganz sicher mit Beleidigungen wurde überhäufet werden. Diese Liebe der Unbilden wuchs in ihr bis auf einen so hohen Grad an, daß Sie vielmal unter häufigen Seufzern Gott bath, Sie mit nur recht vielen derselbigen zu begnadigen, und zu sättigen. Absonderlich aber entbrann eben diese Begierde, wenn Sie die Demuth und Liebe unsers am heiligen Kreuze dahinsterbenden Heilandes betrachtete. Da rufte Sie auf: **Sollte es wohl möglich seyn, daß wir die Verachtungen nicht mit offenen Armen umfangen, da wir einen Gottmenschen so weit erniedriget sehen? Wenn ich mir von Gott eine Gnade in meinem Leben ausbitten dürfte, wurde diese keine andere seyn, als daß ich auf dem Wege der Demuth, welchen**

der Sohn Gottes selbst mit seinen heiligen Fußstapfen bezeichnet und geheiliget, wandeln und in meinen eignen und fremden Augen verächtlich scheinen dürfte. O welch unermeßliche Gnade wäre dieß für mich!

Wenn aber Gott wirklich Ihre Wünsche und Ihre Bitten zu erfüllen schien, und Ihr Leute, welche Sie herabsetzten, verachteten, beschimpften, verfolgten, auf den Hals schickte, fühlte Sie den süßesten Trost im Umgange mit selben: Ja Sie betheuerte, daß Sie einem gewissen Geistlichen an der Kirche zum heiligen Gervas zu Paris, von welchem Sie sehr hart behandelt worden war, sonderbar hochgeschätzt und geliebt, und so oft Sie ihn gesehen, eine große Freude empfunden habe. Eben diesem Priester hat Sie auch, so oft es immer thunlich war, das innerste Ihres Gewissens entdecket. Zu eben jener Zeit, von welcher erst die Rede war, da nämlich Ihr ganzes Hauswesen in Verwirrung und Gefahr gerathen, schwamm Ihr Herz in Freude, weil sich Ihr in dieser Lage die so bequemme als oft gewunschene Gelegenheit dargebothen, auch von dem niedrigsten Pöbel recht vieles zu leiden. Sie empfand aber dazumal auch einen großen Schmerz, weil Sie jene Freude und jene Wonne, mit welcher Ihre Seele damals durchströmet wurde, niemanden

entde=

entdecken dürfte, sondern selbe sorgfältig bergen mußte, wenn etwa ein guter Freund Sie in dem zu beruhigen und zu trösten kam, was Ihr ohne das die größte Freude verursachte. Nämlich weil unsre Selige von Herzen sanftmüthig und demüthig war, hat Sie, der Verbürgung des göttlichen Heilandes gemäß, süße Ruhe in Ihrer Seele gefunden.

Gleichwie nun aber Maria von der Menschwerdung alle Grade der erhabensten Tugend, der Demuth, selbst durchwandert, also war Sie auch aufs vollkommenste aufgelegt, andern die nützlichste diese Tugend betreffende Lehrstücke zu ertheilen. Hievon itzt zum Beschluße dieses Hauptstückes und ganzen Abschnittes.

Wenn Sie von jemanden um einen geistlichen Unterricht ersuchet würde, war Ihre erste Sorge, selbigem die Erkenntniß menschlicher Schwachheit einzuflößen, und dadurch die Nothwendigkeit der Demuth begreiflich zu machen; denn, also pflog Sie Sich auszudrücken, obwohl wir über unsere Unvollkommenheiten, zu welchen uns unsre sinnliche Natur verleitet, einen großen Abscheu hegen sollten, so geben uns selbe doch Gelegenheit uns zu erfreuen, daß wir uns selbst durch sie kennen lernen. Wenn uns aber deßhalben eine Angst überfällt, so sollen wir bedenken, daß in

uns ein verborgenes und übelriechendes Geschwür aufgebrochen ist; ja wir müssen Gott loben, weil er uns Gelegenheit verschaffet hat, das verborgene Gift der Hoffart auszuwerfen. Wir sind einer kothichten Pfütze ganz ähnlich, deren gräulichen Gestank wir nicht riechen, bis man sie in Bewegung bringt. Auf gleiche Weise so lange man uns nicht antastet, ist alles im guten Stande; so bald man uns aber ein bischen zu nahe tritt: wird unser Hoffartsgeist unerträglich. Man muß sich also freuen, und Gott danken, wenn er uns in den Stand sezt, den Abgrund unsrer Armseligkeit und verborgenen Hoffart einsehen zu können. Gott läßt oft zu, daß eine Seele in Unvollkommenheiten falle, weil sie sich ihrer eignen Kräfte rühmen zu können glaubt. O! es würde Gott gewiß nicht zugeben, daß wir so oft im Kampfe unterliegen, wenn wir von ihm allein die nöthige Stärke erwarteten. — Niemals wollte die Selige billigen, daß man geistlichen Seelen einen gähligen Flug gestätte, ohne sie zuvor lange durch die Abtödtung und Demuth geprüfet zu haben, und nannte jene Lehrmeister, welche einen solchen Misbrauch zuließen, Neulinge auf dem Wege der Tugend, und erklärte sie als unfähig, geistliche Seelen anzuführen. Dieser Meynung

blieb Sie bey allen Gelegenheiten getreu, so z. B.; als Ihr eine Klosterfrau zu verstehen gab, daß sie sich diese Tugend eigen machen würde, gab die Selige ganz liebreich zur Antwort: Meine Schwester! den Bogen nicht zu hoch gespannet; sage sie vielmehr: Ich verlange diese Tugend zu erlangen; ich werde mich darum beeifern. Man muß von sich selbst allzeit mit Demuth und Mistrauen reden. — Eine andere Nonne fühlte heftige Triebe, Gott zu bitten, daß er sie die Quaalen des Fegfeuers auf dieser Erde leiden lasse. Als die Selige um Ihre Meynung hierüber befragt ward: äußerte Sie Sich also: Vor allem muß man sich vor Gott verdemüthigen, und sich in allem seiner weisesten Fürsehung überlassen; denn wie können wir wissen, ob es uns endlich nicht an der Geduld gebrechen werde, so vieles zu leiden. Gott ist es am besten bewußt, wie weit sich unsre Kräfte erstrecken; man muß sich also der göttlichen Anordnung unterwerfen. — — Durch die Tugend der Demuth wußte Sie auch jene zu beruhigen, derer zärtliche Gewissen mit quälenden Aengsten gefoltert wurden. So beklagte sich einstens bey Ihr eine Person, daß sie die Empfindungen ihrer aufbrausenden Leidenschaften nicht alsogleich zu unterdrücken wisse. Wenn wir, war die Antwort der Seligen,

diese Beschwerniße fühlen, können wir daraus große Vortheile ziehen. Wir müssen uns selbst Muth machen, und sagen: Mit wem hast du zu kämpfen? Ein einziges Wort ist es, deine lärmende Hoffart ist es. Willst du zörnen? Mit dem wirst du wenig ausrichten: wirf vielmehr einen Blick auf deinen Gott, bekenne deine Kraft- und Muthlosigkeit, und bitte ihn um die Gnade zu siegen. Trage übrigens deine Unvollkommenheit, ohne die Schuld auf deine verderbte Natur hinüber zu wälzen. Unsere Fehler werden vieles beytragen, unsere Seelenkräfte zu vereinigen, um auf dem Wege christlicher Vollkommenheit neue Vorschritte zu machen; denn es geschieht leider! nur gar zu oft, daß, wenn wir einige Zeit ohne Fehler zubringen, unsre Seele zu schlummern anfängt, ohne auf die Ausrottung der sich empörenden Leidenschaften Bedacht zu nehmen, und der Entstehung unordentlicher Begierlichkeiten vorzubeugen. — Eine andere Person, welche sich über den Mangel eines immer gleichen Eifers in dem Dienste Gottes beklagte, tröstete Sie auf folgende Weise: Diese ist für sie die größte Wohlthat Gottes, welcher sie auf solche Weise von den Geschöpfen ab, und ganz zu sich ziehen will. Es giebt Seelen, welche ihren Fleiß auf gewiße

Uebun-

Uebungen verwenden, in derer Fertigkeit ihre ganze Heiligkeit besteht. Dieß sind Ketten, und obwohl sie schon golden sind, bleiben sie doch Ketten, welche sie von gänzlicher Vereinigung mit Gott und vollkommener Ergebung in seinen Willen zurücke halten. Diese Seelen sind Sclaven ihrer Selbstliebe, und sind hart aus ihrer Lage zu bringen. Sie bleiben stehen, ohne einen Schritt weit auf dem Tugendwege vorzurücken. Sie sind Gott höchsten Dank schuldig, wenn er sie in ihren gewöhnten Uebungen störet; denn sonst laufen sie Gefahr, von den unordentlichen Leidenschaften unterjochet zu werden; wodurch viele getäuschet werden, welche sich doch schmeicheln, auf einem sicheren Wege einher zu wandeln, da sie doch irre gehen, und vielmehr sich selbst erforschen, ihr Unvermögen erkennen, und sich vor Gott demüthigen sollten. — Durch die Tugend der Demuth endlich erkannte und entdeckte die Selige die Betrüge des Engels der Finsterniße, so schlau sich selber immer mit der Hülle des Lichtes zu vermummen suchte. Nach Ihrem eigenen Bekenntniße hatte Sie einstens ein Mädchen in Ihrem Hause, welche der arglistige Geist mit so vieler Feinheit zu berücken wußte, daß sein Arglist sehr schwer zu entdecken war. Nach verschiedenen aber frucht-

los angewandten Mitteln stellte sie die Selige auf die Probe der Demuth; Sie fieng an, sie etwas härter zu halten, und ihr mit derben Verweisen zu begegnen. Das Mädchen schien auch diese Probe auszuhalten, denn sie blieb ganz ruhig, und übertrug alles ohne sich auch nur zu entschuldigen. Nun befahl ihr die Selige, daß sie sich selbst verdemüthigen, anklagen und beschämen sollte. Dieß wollte sie schlechterdings nicht mehr, und so war der Betrug offenbar: Aus diesem erhellet was für richtige Begriffe die Selige von dieser Tugend hatte; aber auch zugleich mit welchem Eifer Sich Maria durch Ausübung der schönsten Tugendbeyspiele zur christlichen Vollkommenheit eingeweiht habe. Dieß ist was wir von den erhabenen Tugenden der Seligen nachholen zu müssen glaubten. Nun von Ihrer Glorie nach Ihrem Tode.

Dritter Abschnitt.

Oeffentliche Ehrenbezeugungen, welche der seligen Maria von der Menschwerdung nach Ihrem Tode erwiesen worden.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Ruf von Ihrer Frömmigkeit.

Alle Herrlichkeit der Sterblichen, jener der Könige und Kaiser nicht ausgenommen, erlöscht im Grabe; da wird aller Schimmer in die dickeste Finsterniß verwandelt. Nur die Heiligkeit verdienet hievon eine Ausnahme. Dieß beweist unter andern die Glorie unsrer Seligen nach Ihrem Tode. Sie hatte zwar Ihr ganzes Leben in einem heiligen Dunkel der Verdemüthigungen, Verfolgungen und Schmerzen zurückgelegt, aber erst nach Ihrem Tode fieng Sie herrlichst zu schimmern an; denn kaum war Ihre Seele von den Banden des Körpers freygelassen, so ertönte schon

auf allen Strassen die einhällige Stimme: Die Heilige ist gestorben! Die Heilige ist gestorben! Hiedurch, noch vielmehr aber durch die gewisse Meynung der großen Heiligkeit unsrer seligen Maria, welche Sie durch Ihre großmüthige Tugenden schon in Ihrem Leben allenthalben erworben hatte, aufgefordert, strömte das Volk haufenweise herbey, um den Leichnam der Seligen zu verehren. Jedermann bestrebte sich entweder ein Stückchen von jenen Sachen, welche vormals zu Ihrem Gebrauche gedienet, zu erhalten, und selbes als ein Heiligthum ehrerbiethig aufzubehalten, oder wenigstens seinen Rosenkranz an dem heiligen Leichname anberühren zu lassen. Dieses häufige Zudringen des Volkes (gewiß kein schwacher Beweis jener großen Hochschätzung und zarten Andacht, welche man schon damals zu der Seligen trug) dauerte noch den ganzen Donnerstag bis in die späte Nacht fort. Da konnte endlich die verehrliche Leiche in das Chor gebracht, und die Todtenmette von den Klosterjungfrauen feyerlich abgesungen werden. Während dieser gottesdienstlichen Handlung wuchs das Getöse des gedrängten Volkes wiederum dergestalt, daß die Klosterjungfrauen kaum mehr ihre eigne Stimmen hören, und die Mette vollenden konnten. Freytags frühe sang die Geistlichkeit etwelche zur Ehre der Seligen

verfaßte

verfaßte Hymnen; die Vornehmsten der Stadt aber und eine unzählige Menge Volkes fand sich dabey ein, um dieser schätzbaren Leiche die letzte Ehre zu erweisen. Darauf ward das Hochamt und andere für die Verstorbenen zu entrichtenden Gebethe feyerlichst abgesungen, und alsdann zum Begräbniße geschritten. Zu diesem Ende begab sich der Herr Duval, aus dessen Händen die Selige das heilige Ordenskleid erhalten hatte, in Begleitung vieler anderer Geistlichen in das Chor, aus welchem der Leichnam der Seligen unter den gewöhnlichen Kirchengebräuchen in das Kloster zurück gebracht, in einem hölzernen Sarg verschlossen und ohne Weiterm begraben worden.

Das Grab konnte zwar den Leib dieser Dienerinn Gottes, nicht aber Ihren Ruhm einschließen; denn die Andacht des Volkes zu der Seligen nahm täglich nach Ihrer Beerdigung zu. Gott selbst legte an den Tag, wie angenehm ihm dieser Eifer war, und besiegelte selben auf die auffallendste Weise, indem er aus Ihrer Ruhestätte eine reiche Quelle großer Wohlthaten für jene machte, welche an selbiger die Selige um Ihre Fürbitte bey Gott angeflehet hatten. Man darf sich also gar nicht wundern, wenn sich der Ruf Ihrer Heiligkeit und Ihrer mächtigen Fürbitte bey Gott bis an die äußersten Gränzen des Königreichs

 verbrei=

verbreitete. Mehr als hundert Meilen weit entlegene Personen eilten nach Pontoise, um das Grab der Seligen zu besuchen, und entweder für die schon erhaltenen Gnaden ihre Dankopfer darzubringen, oder in ihren Anliegen durch die Fürbitte der Seligen Hülfe zu finden, oder sich eines Ihr zu Ehren gemachten Gelübdes zu entledigen. Auch die Königinn selbst, die Mutter des allerchristlichsten Königs, Ludwigs des dreyzehenten, begab sich aus der alleinigen Ursache, um die Grabstätte der Seligen zu besuchen, nach Pontoise, wo sie durch ein langes und eifriges Gebeth sich selbst und die wichtigsten Reichsgeschäfte dieser Dienerinn Gottes empfahl. Bey dieser Gelegenheit schenkte ihr die Mutter Priorinn etwelche Ueberbleibsel der Seligen; diese nahm die Königinn mit so großer Ehrerbiethung und Herzensfreude an, daß sie gleichsam wonnetrunken ihrer Majestät vergaß, selbe ihren Hofdamen als das kostbarste Geschenk vorwies, sagend: **Seht, was mir die Mutter Priorinn gegeben! Dieß verdient in meinem Goldkästchen aufbewahret zu werden.**

Diesem Beyspiele folgte die junge Königinn und Braut Ludwigs des dreyzehenten, welche öfters aus eben dieser Ursache das Grab der Seligen besuchte, und jedesmal lange Zeit auf selben zu bethen pflog. Eben diese Königinn empfand ein sonderli-

ches Vergnügen in jener Zelle, in welcher die Selige verschieden war, und befand sich, nach ihrem eignen Geständniße, in selber besser, als in was immer für einem anderen Orte. Ihre Liebe und Hochachtung für die Selige war so groß, daß sie als ein Denkmaal derselben dem Kloster eine Monstranze von einem großen Werthe, deren Schein ganz von geschmolzener Arbeit war, geschenket. Andere Fürstinnen und Damen des Reichs verfügten sich ebenfalls sehr oft mit päbstlicher Erlaubniß in das Kloster, das Grab der Seligen zu besuchen. Nicht ohne innerster Rührung sah man, mit was für einer zarten Andacht selbe dem Grabstein küßten, selben mit ihren Rosenkränzen berührten, sich in Ihrer Zelle nahe an Ihrem Sterbebette auf die Knie niederwarfen, und selbes mit zärtlichen Küssen verehrten. Ja sogar auch der heilige Franz von Sales selbst reiste aus keiner anderen Ursache nach Pontoise, als um auf dem Grabe der Seligen seiner Andacht sich zu überlassen, und kniefällig Ihre in demselben verschlossenen kostbaren Ueberbleibsel zu verehren. Nicht minder hat auch die heilige Johanna Franziska von Schantal, als Sie bey Gelegenheit ihrer Klosteruntersuchungen zu Pontoise angelangt, es für das größte Glück gehalten, bey dem Grabe der Seligen ihrer Andacht zu pflegen, und ein Merkmaal

ihrer

ihrer Verehrung derselben zurücke lassen zu können. Ueberdas wurde alles, was immer von Ihren Ueberbleibseln zu haben war, eben so, als wenn sie von einer Heiligen wären, an allen Orten des Königreichs aufgesuchet und verwahret. Auf gleiche Weise wurden auch Ihre Abbildungen begierig aufgekaufet; Ihre Lebensbeschreibung aber wurde mit so großem Beyfall gelesen, daß in dem engen Zeitraume von zwölf Jahren nach Ihrem Tode mehr als sieben Auflagen davon veranstaltet werden mußten. Ihr Sterbetag, welchen man gewöhnlich das Fest der Seligen nannte, war schon im ersten Jahre nach Ihrem Tode dem ganzen Volke heilig; und war sowohl in diesem als in den folgenden Jahren bey Ihrem Grabe ein so großer Zusammenfluß desselben, daß die Kirche eine so große Menge der Leute nicht fassen konnte, und die untersten Gänge des Klosters geöffnet werden mußten. Die geschworne eidliche Aussage endlich der ehrwürdigen Magdalena vom heiligen Joseph, *) deren erhabene Tugenden von

*) Magdalena vom heiligen Joseph ward zu Paris am 17 May im Jahre 1578 aus dem hochadelichen Geschlechte Dubois geboren, von Kindesjahren an in wahrer Frömmigkeit erzogen, und in dem Kloster der Menschwerdung zu Paris am

von dem itzt glückselig regierenden Pabste Pius dem sechsten durch ein feyerliches Dekret als heroische schon sind anerkannt worden, wie auch der Brief des erstbenannten heiligen Franz von Sales, welchen wir gleich beysetzen werden, sind überwiegende Beweise, wie gewiß die Frömmigkeit dieser großen Dienerinn Gottes jenes Versprechens der ewigen Wahrheit theilhaftig zu werden verdiene: **Das Andenken an den Gerechten wird niemals erlöschen.**

---

am 11 Wintermonat 1604. mit dem Ordenskleide der Barfüßer-Carmeliterinnen angethan. Sie war ein Muster der christlich- und klösterlichen Vollkommenheit, und eine Stifterinn und Vorsteherinn vieler Klöster. Starb zu Paris im Geruche der Heiligkeit den 30 April, im Jahre 1637. Gott verherrlichte sie nach ihrem Tode mit vielen Wunderzeichen.

Brief

Brief des heiligen Franz von Sales Bischofes zu Genf. *)

An eine Person vom Stande, in welchem er seine sonderbare Zuneigung und Hochschätzung zu der seligen Maria von der Menschwerdung an den Tag giebt.

Mein Herr!

„Ich erstatte Ihnen tausendfachen Dank für die „kostbare Abbildung der seligen Schwester Maria „von der Menschwerdung, mit welcher Sie mich „gütigst beehret haben. Fürwahr Sie hätten mich „mit einem nützlichern und zugleich angenehmern „Geschenke, als eben dieses ist, nimmermehr beeh„ren können; indem ich einer Seits von einer mit „der größten Ehrerbiethung verbundenen Hochschä„tzung für diese heilige Person ganz eingenommen „bin, anderer Seits aber eines solchen Weckers sehr „bedarf, um jene gottselige Gefühle und Anmuthun„gen wiederum in mir aufleben zu machen, wel„che sowohl die öftere Gegenwart derselben, als jene „heilige Unterredungen, welche ich mit Ihr in Zeit von

*) Sieh Les Oevvres du S. François de Sales, à Paris, 1652. Epitre LXIX. Seite 1672.

„von sechs Wochen, als Ihr gewöhnlicher Beicht„vater, fast täglich gepflogen, in mir hervorgebracht „hatten. Ich habe vernommen, daß Ihr Leben be„schrieben, und gedruckt werden würde. O welch „größen Nutzen würde selbiges auch unter den Welt„leuten verbreiten, wenn jener Theil Ihres Lebens, „welchen Sie im weltlichen Stande zugebracht, recht „lebhaft würde geschildert werden! Was mich be„trift, muß ich gestehen, daß ich ein sehr großer „Liebhaber dieser heiligen Seele, und ein gleicher „Bewunderer Ihrer erhabenen Tugenden bin; und „daß ich auch alle diejenige von Herzen liebe, welche „Sie in diesem sterblichen Leben geliebt hat; abson„derlich Sie, mein Herr! als dessen Wohlwollen „diese Dienerinn Gottes selbst mir erworben hat: „um welches ich auch für die Zukunft bitte. Ich „danke noch einmal für dieß heilige Bildniß, und „bin lebendig und todt

Aneßy, den 24 April 1621.

Ihr

demüthigst-ergebenster
Diener
Franz Bischof zu Genf.

Das

Das zweyte Kapitel.

Vorbereitungen zur feyerlichen Seligsprechung der Dienerinn Gottes.

Diese waren aber noch lange die Gränzen jener Hochachtung und Verehrung nicht, welche sowohl die geistlich- als weltlichen Oberhäupter, ja die ganze französische Nation der seligen Maria von der Menschwerdung erwiesen; denn kaum waren vier Jahre nach Ihrem seligen Tode verstrichen, als sich der hochwürdigste Erzbischof von Rheims wegen den vielfältigen Gnaden und bewunderungswürdigen Wohlthaten, welche Gott auf die Anrufung des Namens der Seligen vielen Ihrer Verehrer erwies, Kraft seines oberhirtlichen Amtes gezwungen sah, einen Untersuchungsprozeß über den allgemeinen Ruf der Tugenden, Wundern, und Heiligkeit der Seligen zu veranstalten. Er ernannte daher im Jahre tausend sechshundert und zwey und zwanzig, den achtzehenten Herbstmonat, und im Jahre tausend sechshundert drey und zwanzig den drey und zwanzigsten März, vermög ausgefertigter Gewaltbriefe die auf einander folgende Erzbischöfliche Generalvikarien zu Pontoise Herrn Karl von Boves und Johann von Aureaux als seine Geschäftsverweser in dieser Sache; welche auch ihr auferlegtes wichtiges Geschäft

im Jahre tausend sechshundert sieben und zwanzig glücklich zu Stande brachten, und die Prozeßurkunden in dem nämlichen Jahre der Versammlung der heiligen Gebräuche in Rom überreichten. Die Prüfung derselben wurde nachgehends im Jahre tausend sechshundert und neun und zwanzig den sieben und zwanzigsten Jänner dem Herrn Kardinal Mutti übertragen, welcher auch eben dieser heiligen Versammlung genauen Bericht hievon abgestattet.

Es hatte unterdessen die Königinn Katharina von Medicis, welche diese Dienerinn Gottes noch bey Ihren Lebenszeiten wohl gekannt, die ungemein große Hochschätzung des ganzen Königreiches für Selbe wegen Ihren heldenmüthigen Tugenden, und den täglichen Wundern, welche Gott auf Ihre Fürbitte wirkte, wohl eingesehen: sie ließ daher keine Gelegenheit aus den Händen, Ihre Seligsprechung in Rom zu bewirken. In dieser Absicht schrieb sie schon im Jahre tausend sechshundert und acht und zwanzig einen dringenden Brief an das damalige Oberhaupt der römischkatholischen Kirche, Pabst Urban den achten, in welchem sie Seine Heiligkeit in den wärmsten Ausdrücken ersuchte, die Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes zu beschleunigen. Dem königlichen Schreiben folgten bald mehrere derley Bittschriften von ansehnlichsten Standespersonen

 und

und von den vornehmsten des Reiches; durch welche, wie auch durch den günstigsten Bericht, welchen die Versammlung der heiligen Gebräuche wegen diesem Geschäfte Seiner Heiligkeit abgestattet hatte, wurde Pabst Urban bewogen, im Augustmonat des nämlichen Jahres tausend sechshundert und neun und zwanzig durch ein eigenhändiges Schreiben eben dieser heiligen Versammlung zu befehlen, im Namen des heiligen Stuhls die Untersuchung dieses Handels durch sich selbst zu betreiben, und mit Hindansetzung der allgemeinen zur Prüfung der besondern Proben in Hinsicht auf den Ruf der Heiligkeit, Ihre Tugenden und Wunder fortzuschreiten. Diesem Befehle gemäß wurden alsobald die nöthigen Gewaltsbriefe ausgefertiget, um in mehrern Städten die Untersuchung des Rufes Ihrer Heiligkeit, und so weiter, insbesondere zu veranstalten. Diese Städte waren namentlich: **Pontoise**, wo Ihr heiliger Leichnam ruht, **Paris**, wo Sie geboren und Ihre meiste Lebenszeit zugebracht, **Amiens**, **Orleans**, **Chartres**, **Noyon**, **Sens**, **Verdun**. Alles ward auf das genaueste vollzogen, und im Jahre tausend sechshundert drey und dreyßig die versiegelten Urkunden dieses Rechtshandels nach Rom an die oft benannte Versammlung überbracht. Allein es hemmte gählig eine päbstliche Verordnung den glücklichen

Lauf

Lauf dieser guten Sache; denn es hatte Pabst Urban der achte, um eine gewisse Richtschnur in Selig- und Heiligsprechungsfällen festzusetzen, unter andern verordnet, daß man in Zukunft zu keiner Untersuchung, ob die Tugenden derjenigen, welche mit solcher Ehre zu zieren wären, einen wahrhaft heroischen Grad erreichet hätten, fortschreiten sollte, es wären dann fünfzig Jahre nach dem Tode solcher Personen verstrichen. Diese Verordnung ward in eben diesem Jahre tausend sechshundert vier und dreyßig zu einem ewigen Gesetz gemacht, mithin wurde auch dadurch dem Geschäfte der Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes ein vier und dreyßigjähriger Stillstand angekündiget. *)

*) Der Herr Verfasser der welschen Ausgabe der Lebensbeschreibung der seligen Maria von der Menschwerdung, welche im vorigen Jahre in Rom an das Tagslicht getreten, will anstatt einem vier und dreyßigjährigen nur einen dreyßigjährigen Stillstand in dieser Sache zugeben. — Ein chronologisches Versehen von vier Jahren, welches wir um so vielmehr ahnden zu müssen glaubten, weil selbes einen unmittelbaren Bezug auf das Sterbejahr der Seligen hat; denn, wenn gemäß der Verordnung Pabst Urbans des achten von dem Tode der Seligen bis zur Prüfung Ihrer

Nach Verlauf dieser Zeit stand es freylich den Klosterjungfrauen zu Pontoise frey, den angefan-
genen

---

rer heroischen Tugenden fünfzig Jahre verstreichen mußten, und gemäß der Angabe des italiänischen Verfassers vom Jahre tausend sechshundert vier und dreyßig nnr dreyßig Jahre zur Vollstreckung der vorgeschriebenen fünfzig Jahre bey der Seligen erfordert wurden, so müßte das Sterbejahr derselbigen in das Jahr tausend sechshundert und vierzehn zurücke gesetzt werden, welches aber gerade wider die Meynung dieses Schriftstellers selbst läuft; indem er am 171 Blatte des ersten Theils Ihr Sterbejahr auf das 1618. Jahr festsetzt.

Ich würde vielleicht diesen Verstoß des italiänischen Lebens-Verfassers, welcher übrigens aus der Quelle der gerichtlichen Urkungen selbst geschöpfet zu haben scheint, und eine große Genauigkeit verräth, mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sich nicht ein anderer Fehler in Rücksicht auf eben das Sterbejahr der Seligen, verbreitet hätte. Es erschienen nämlich im vorigen Jahre zu Rom sowohl als zu Augsburg verschiedene die Selige vorstellende Kupferstiche mit dieser Unterschrift: *Beata soror Maria ab Incarnatione Carmelitarum Excalceatarum in Gallia fundatrix obiit Pontisaræ die XVIII. Aprilis an. MDCXXII.* Es scheint mir un-
begreif-

genen Rechtshandel ungehindert fortzusetzen. Allein sie schwiegen, und es schien, als dächten sie gar nicht mehr daran. Und so blieb dieß wichtige Geschäft bis auf das Jahr tausend siebenhundert und ein und achtzig liegen, an welchem Gott, der seiner treuen Diener nie vergißt, in den Herzen dieser Klosterjungfrauen das beynahe erloschene Ver-

---

begreiflich zu seyn, woher doch dieser Verstoß mag hergekommen seyn, da nicht nur allein alle schon vor hundert und sechzig Jahren herausgegebenen Lebensbeschreibungen, sondern auch sogar die gerichtlichen Seligsprechungsurkunden dieser Dienerinn Gottes das tausend sechshundert und achtzehnte Jahr einhällig als das Sterbejahr der Seligen angeben. Zudem ward ja schon im Jahre 1622, das ist, vier Jahre nach Ihrem Tode, wie wir oben gesehen, der Anfang zu dem Untersuchungsprozeß über den Ruf Ihrer Heiligkeit gemacht. Der oben vorgelegte Brief endlich des heiligen Franz Sales, welcher nach Ihrem Tode, nämlich den 24. April 1621 ausgefertiget worden, beweiset ganz überzeugend, daß das tausend sechshundert und zwey und zwanzigste Jahr das Sterbejahr der Seligen ohnmöglich seyn können. Mit einem Worte: es hat seine gute Richtigkeit, daß unsre Selige in keinem andern als im Jahre MDCXVIII. gestorben.

langen, ihre heilige Stifterinn und Mitschwester in der Zahl der Seligen glänzen zu sehen, wiederum so heftig entzündet, daß sie wirklich einen Anwald, welcher den Rechtshandel zu Gunsten der Seligen betreiben sollte, erwählet, und nachdem sie ihn mit gehörigen Vollmachtbriefen versehen, nach Rom geschicket. Auf demüthigstes Ansuchen derselben ernannte Seine Päpstliche Heiligkeit Pius der sechste den Kardinal Herzog von York Bischof zu Tusculo und der heiligen römischen Kirche Vicekanzler zum Ponenten *) in dieser Sache.

Beynahe um die nämliche Zeit ersuchten die zu Paris versammelten Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, wie nicht minder auch andere geistlich- und weltliche Standespersonen den Pabst durch dringende Bittschriften, daß er diesen Seligsprechungsprozeße einen eben so schleunig- als glücklichen Ausgang verschaffen möchte. Unter diesen allen zeichnete sich mit sonderbarem Eifer aus Ludovika Maria von Bour-

*) Cardinalis Ponens oder Proponens auch Relator caussæ wird nach der Redensart des römischen Hofes jener Kardinal genannt, welcher in der Versammlung der heiligen Gebräuche in einem Selig- oder Heiligsprechungs-Prozeße den Vortrag zu machen hat.

Bourbon des König Ludwigs des fünfzehnten von Frankreich Tochter und damalige Barfüßer-Carmeliterinn. *) Denn diese war nicht zufrieden, mit recht königlicher Freygebigkeit zu Bestreitung der zu diesem Rechtshandel nöthigen Kosten Beyträge zu machen, sondern sie schickte auch den achtzehnten des Wintermonats im Jahre tausend siebenhundert und zwey und achtzig ein eigenhändiges Schreiben an Pabst Pius den sechsten, in welchem sie ihr heißes Verlangen, ihre Mitschwester Maria von der Menschwerdung von dem römischen Stuhle der Zahl der

O 4 Seligen

*) Ludovika Maria, Tochter des König Ludwigs des fünfzehnten und Baase Ludwigs des sechzehenten itzt regierenden Königs von Frankreich, ward zu Versailles den 15. Heumonat im Jahre 1737 geboren. Um sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, vertauschte sie den königlichen Purpur mit dem armen Ordenskleide der Barfüßer-Carmeliterinnen zu St. Denis, den prächtigen Titel aber Ludovika Maria von Frankreich mit dem demüthigen Namen Theresia vom heiligen Augustin. In dem Kloster zeichnete sie sich durch ihre Demuth, Eifer, Liebe auf das vortheilhafteste aus. Starb am 23. Christmonat im Jahre 1787 im ein und fünfzigsten ihres Alters, im achtzehnten ihres Klosterlebens, und endlich im dritten ihres zweyten Priorates.

Seligen einverleibet zu sehen, auf das lebhafteste ausdrücket. Da dieses Schreiben einen unumstößlichen Beweis ihrer großen Frömmigkeit sowohl, als ihrer sonderbaren Hochschätzung und Andacht gegen die Selige enthält, so sind wir bemüßiget, selbes ganz herzusetzen: es ist folgenden Inhalts.

Heiligster Vater!

„Eben jener Sturmwind, welcher einen Theil des „Carmels niedergerissen, hat alle übrigen Theile „desselben mit dicken Finsternissen und verheerenden „Platzregen überzogen, und eben darum eine allgemeine Bestürzung über diesen ganzen heiligen Berg „verbreitet. In diesen schrecklich verwirrten Umständen trocknet die Vatergüte **Eurer Heiligkeit** die heißen Zähren von unsern Wangen, „welche uns der Schmerz ausgepresset hatte, indem „Sie uns von der Theilnahme an unsrer Bestürzung versichert. Dieser Trost, **Heiligster Vater!** wurde aber auf uns weit nachdrucksamer wirken, wenn **Eure Heiligkeit** uns „geschwinde einer Gnade gewährten, um welche wir „schon über hundert Jahre gebethen, um welche „ganz Frankreich gebethen, und noch mit uns bittet. „Diese Gnade ist keine andere, als die Seligspre-

„chung

„chung unsrer ehrwürdigen Schwester Maria von „der Menschwerdung, einer wahren Theresia von „Frankreich, welche durch ihren Schweiß und durch „ihre heiligen Bemühungen unsere Mütter, lauter „Zöglinge der heiligen Theresia, aus Spanien nach „Frankreich gebracht, um Klöster ihres heiligen Or„dens auch in diesem Reiche zu stiften; aus welchem „es dem Allerhöchsten gefallen, eben diesen Orden „in jene Länder zu verbreiten, aus welchen sich jene „wüthenden Sturmwinde erhoben, welche uns in „gegenwärtige Betrübniß gestürzet haben. Welch „herrlicher Sieg in Mitte jener Bedrückungen, un„ter welchen wir seufzen, wäre es für uns, wenn „wir in eben jenem Zeitpunkte, da uns die Welt „miskennet, der Vater aller Rechtgläubigen eine „zweyte mit einer himmlischen Krone gezierte Stif„terinn der Welt zur Verehrung vorstellte? Welch „eine Kraft, welch einen Muth wurde uns, die „wir von dem Weltgetümmel entfernet, in der hei„ligen Einsamkeit des Klosterstandes unsere Tage „dahin leben, der Schimmer jener Krone einflößen, „welche **Eure Heiligkeit** auf dem Haupte „unsrer ehrwürdigen Schwester wurde glänzen las„sen! Welcher Trost, welches Vergnügen würde „es für jene unsere unglücklichen Schwestern seyn, „welchen man itzt das heilige Ordenskleid mit Gewalt

„auszieht, wenn sie Mariam von der Menschwer„dung öffentlich anrufen, und durch die Vorbitte „derjenigen Hülfe hoffen könnten, aus deren Hän„den Sie, wie man auf einige Weise sagen kann, „das heilige Ordenskleid empfangen haben? Was „für eine auffallendere Probe endlich Dero liebevollen „Güte und Dero väterlichen Mitleidens könnten „Sie uns, **Heiligster Vater!** vor Augen „legen? Und was könnte uns wohl bey einer so „kritischen Lage angenehmer fallen können, als eben „Dieses? Ich werfe mich zu den Füßen **Eurer** „**Heiligkeit**, und bitte Sie mit lebhaftesten „Empfindungen meines Herzens, mir diese Gnade „nicht zu versagen; diese wird dem ganzen Carmel„berge sein voriges Leben wiederum geben; diese „wird die ganze Kirche mit Freude erfüllen, und „die Völle des himmlischen Segens über **Eure** „**Heiligkeit** herabziehen, absonderlich aber den „Segen jener Heiligen, welche Sie hier auf Erden „werden verherrlichet haben. Wir alle begeben uns „unter Ihren Schutz, und lassen nicht nach, die „göttliche Barmherzigkeit Tag und Nacht um die „Erhaltung eines so heiligen Pabstes anzuflehen. „Meine Stimme, meine schwache Stimme ver„dienet zwar in diesem heiligen Kloster keine Ach„tung; allein sie wird doch wenigst meine aufrich-

„tige Erkenntlichkeit und meine kindliche und unbe=
„gränzte Zuneigung ausdrücken, von welcher ich
„durchdrungen in tiefer Ehrfurcht bin

Euer Heiligkeit
Heiligster Vater!

Ergebenste Tochter
Schwester Theresia vom heil. Augustin
unw. Barf. Carmel.

Wie angenehm diese eifrige Bitte das höchste Oberhaupt der Kirche überraschet habe, zeigt folgende Antwort, welche Selbes dieser königlichen Prinzeßinn im kurzen Briefstyle (in forma Brevis) gegeben.

Ant=

Antwortschreiben
des
Pabstes Pius des Sechsten.

„Unsrer in Christo geliebtesten Tochter Ludo=
„vika Maria, königlichen Prinzeßinn von
„Frankreich.

„Vielgeliebteste ꝛc. Gleichwie der größte Theil je=
„nes Leidwesens, welches Dich und Deine geistlichen
„Mitschwestern, wie Wir verstanden, in diesen Un=
„sern Tagen überfallen, meist auf Uns selbst zurück=
„fällt, und Unser Vaterherz mit Bitterkeit erfüllet,
„also wünschen Wir itzt nichts so sehnlich, als etwas
„Wichtiges vorfinden zu können, welches Uns in
„Unserm gemeinschäftlichen Betrübniße einen Trost
„verschaffte; und so etwas, Vielgeliebteste Tochter
„in Christo, ist jenes, was Dir, nach Dei=
„nem gegebenen Bericht, Deine große Frömmigkeit
„eingegeben, und was Du im Namen Deiner Mit=
„schwestern mit vereinbartem eifrigsten Wunsche von
„dem apostolischen Stuhle verlanget hast, daß näm=
„lich die ehrwürdige Dienerinn Gottes Maria von
„der Menschwerdung, Stifterinn der Barfüßer=Car=
„meliterinnen in Frankreich, welche ihr deßhalben
„nach der heiligen Theresia eure zweyte Mutter
„nen=

„nennet, in die Zahl der Seligen eingetragen, und
„den Rechtgläubigen zur öffentlichen Verehrung
„aufgestellet werde: denn durch diese Ehre wurde
„der Schaden, welchen der Carmelberg gelitten,
„und welchen Wir beweinen, wiederum gutgemacht
„werden, und dieser Berg der Heiligkeit zur größten
„Freude aller Frommen durch den Schimmer eines
„neuen Lichtes verherrlichet werden. Nichts hätte
„so sehr auf Unser Herz wirken, und nichts hätte
„Uns so nachdrücklich bewegen können, Unsre Er-
„gebenheit gegen Dir an den Tag zu legen, als
„eben diese Deine Bitte; denn dadurch überzeugst
„Du uns, wie sehr Dein Gemüth für heilige Sa-
„chen eingenommen, wie genau selbes mit Dei-
„nem Berufe übereinstimme, und wie Du sogar
„nicht von einer andern Begierde, als nur von je-
„ner, die größere Ehre Gottes zu befördern, ein-
„genommen seyst. Daher ob Wir schon aus eig-
„nem Triebe sehr geneigt sind, durch neue Tugend-
„beyspiele alle zur Frömmigkeit aufzumuntern, und
„nachdrücklichere Hülfsmittel der Kirche, Uns und
„eurem ganzen Orden von Gott zu erhalten, so
„werden Wir dennoch durch Dein Begehren noch
„mehr hiezu angetrieben, indem Wir selbigem
„wegen Deinen so großen und vielen Verdiensten
„alle Achtung schuldig zu seyn glauben. Wir ver-

„sichern

„sichern Dich also, daß, sobald diese Rechtssache „bey diesem heiligen Stuhle vorkommen wird, Wir „mit aller möglichen Sorgfalt, Fleiße und Mühe „Uns dafür verwenden, und Gott ganz besonder „bitten werden, daß er Uns durch den Geist des „Rathes und der Weisheit zu Vollstreckung desjeni„gen hinleite, was sein göttlicher Wille zu seiner „Ehre von uns fordert. Denn man muß, wie „Dir selbst gar wohl bekannt ist, die Ausführung „einer Sache, an welcher der Kirche Gottes soviel „gelegen ist, nicht von dem Willen der Menschen, „sondern von der Gnade Gottes selbst herleiten. „Wir ersuchen Dich also wechselseitig, daß Du durch „Dein und Deiner Schwestern ununterbrochenes „Gebeth, Uns jenen Beystand des Allerhöchsten zu „erlangen Dich bestrebest, dessen Wir in einer so „wichtigen Sache äußerst bedürftig sind. Endlich „bitten Wir den Urheber alles Guten, daß er die „Völle seines Trostes über Dich ausgieße; und er„theilen zugleich Dir, Liebste Tochter in Christo, zu „desselben, wie auch zu Unsrer väterlichen und höch„sten Wohlgewogenheit Unterpfand aus der ganzen „Völle Unsrer Seele und auf's allerliebreicheste Un„sern apostolischen Segen. Gegeben zu Rom u. s. f. „am 25. Christmonat im Jahre Christi 1782, Un„sers Pabstthumes aber im achten.

Das dritte Kapitel.

Den Tugenden der Seligen wird von dem Päbstlichen Stuhle der heroische Grad zuerkannt.

Die häufigen Bittschriften der französischen Geistlichkeit und des Adels dieses Reiches waren auch in der That von so guter Wirkung, daß noch im Jahre 1783 von der heil. Versammlung der Gebräuche beschlossen wurde, den Seligsprechungsprozeß dieser Dienerinn Gottes in dem nämlichen Stande, in welchem selber im Jahre 1633 sich befand, wiederum anzufangen, und fortzusetzen. Diesen Entschluß unterzeichnete den 7ten Jäner im Jahre 1784 Pabst Pius der Sechste mit eigner Hand, und befahl zugleich dieser heiligen Versammlung, an den Herrn Kardinalerzbischof zu Rheims die gehörigen Vollmachtbriefe auszustellen, kraft welcher dieser im Namen des heiligen Stuhls sich erkundigen sollte, ob nicht jemal dieser Seligen eine öffentliche Ehre erwiesen worden, oder wirklich erwiesen werde. Gleichfalls machte Seine Heiligkeit eben diesem Kardinalerzbischofe, wie auch dem Erzbischofe zu Paris und dem Bischofe zu Amiens durch besondere Schreiben den Auftrag, daß sie im Namen eben dieses heiligen Stuhles in Rücksicht auf die Briefe und

andere

andere Schriften der Seligen gerichtliche Untersuchungen veranstalten sollten. Unterdessen da diese Erzbischöfe und Bischöfe den erhaltenen Aufträgen auf's beßte zu entsprechen beflissen waren, hatte die heilige Versammlung in einer den achtzehnten Christmonat im Jahre 1784 die vom Jahre 1630 bis bis 1633 in Paris und andern Städten Frankreichs zusammen getragenen Prozeßurkunden als ächt und gültig anerkannt; welches auch Seine Heiligkeit den zweyundzwanzigsten des erst angezeigten Monates und Jahres begnehmigten. Gleichfalls, nachdem die zu Pontoise gerichtlich erhobenen Beweise in Hinsicht auf die der Seligen niemal erwiesene öffentliche Verehrung zu Rom angekommen, wurde ohne Verzuge den 30sten April im Jahre 1785 der Zweifel vorgetragen, ob der Ausspruch des Herrn Generalvikars des Erzbischofes von Rheims, und von der Versammlung aufgestellten Richters in der Sache der niemal geleisteten öffentlichen Verehrung sollte bestättiget werden, oder nicht. Auf welches die Väter den vierten May eine günstige, oder bejahende Antwort ertheilet; welche auch vom Pabste gutgeheißen worden. Das nämliche geschah in Absicht auf die Briefe und Schriften der Seligen; jedoch mit dem Vorbehalte, daß es dem Herrn Beförderer des heiligen Glaubens

frey

frey stünde, am gehörigen Orte und zu gehöriger Zeit seine Gegeneinwendungen vorzutragen. Nachdem nun dieß alles mit größtem Fleiße, und durch geschworne Zeugen zu Stande gebracht ward, schritt man zur Untersuchung Ihrer theologischen und Haupttugenden. Zu diesem Ende wurde eine dreymalige Versammlung der Väter und Gottesgelehrten veranstaltet; die erste nämlich wurde im Jahre tausend siebenhundert und sieben und achtzig den einunddreyßigsten des Heumonates wegen Abwesenheit Sr. Eminenz, des Herrn Kardinals Ponens, unter dem Vorsitze des nun verstorbenen Herrn Kardinals Negroni gehalten; die zweyte aber wurde im Jahre tausend siebenhundert acht und achtzig, den siebenundzwanzigsten May in dem päbstlichen Palaste des Vatikans, die letzte endlich und allgemeine den sechzenten Herbstmonat des nämlichen Jahres in Gegenwart Sr. päbstlichen Heiligkeit selbst vorgenommen. Hierauf hat der heiligste Vater den fünfzehnten des Oktobers in eben diesem Jahre, als am Festtage der heil. Theresia, Stifterinn des Barfüßer-Carmeliter-Ordens, in der dieser Heiligen zu Ehren eingeweihten Kirche an der Strasse zu den vier Brunnen genannt, die Tugenden der Seligen als heroisch anerkannt; welches er auch durch nachstehende Verordnung öffentlich bekannt machen lassen.

Päbstliche Verordnung,

durch welche

den Tugenden der gottseligen Dienerinn Gottes, Schwester Maria von der Menschwerdung u. s. f. der heroische Grad zuerkannt wird.

„Die ehrwürdige Dienerinn Gottes Maria von „der Menschwerdung, durch Deren Rath und Be„strebsamkeit der Orden der Barfüßer-Carmeliterin„nen in Frankreich eingeführet worden, hat Sich „durch die Größe Ihrer Thaten, und durch die Hei„ligkeit, mit welcher Sie in verschiedenen Stän„den Ihres Lebens Sich rühmlich ausgezeichnet, bey „dem Volke eine so große Hochschätzung erworben, „daß Sie dem Jungfern- Ehe- Wittib- und Klo„sterstande als das ausgemachteste Muster der Voll„kommenheit vorgestellet wurde.

„Es haben zwar die Klosterjungfrauen des „nämlichen Ordens, welche Sie als ihre Mutter „betrachteteten, vom Dankgefühle durchdrungen, „Ihre heroischen Tugenden, welche bis dahin nur „dem gemeinen Manne bekannt waren, gesetzmä„ßig aufzeichnen zu lassen, und selbe dem Urthei„le des päbstlichen Stuhles zu unterwerfen, sich fruh„zeitig beeifert; allein da man sich mit der Untersu„chung

„chung alles desjenigen abgab, was gemäß der „Sitte und den Gesetzen der heiligen Versammlung „der Gebräuche den Prüfungen einzelner Tugenden „vorausgesetzet werden mußte, verstrich mehr als ein „ganzes Jahrhundert; welches langsame Betragen „jedoch durch die dermalige Geschwindigkeit über= „flüßig ersetzet worden ist; denn es wurde im ver= „floßenen Jahre 1787 den 31. Heumonat die erste „Vorbereitungsversammlung in dem Gebäude der „apostolischen Datarie *, und in Abwesenheit Sr. „Eminenz des Herrn Kardinals von York, unter „dem Vorsitze des hochwürdigsten Herrn Kardinals „Negroni, gehalten. Bald darauf, nämlich in die= „sem laufenden Jahre am siebenundzwanzigsten May „wurde die zweyte in dem apostolisch = vatikanischen „Palaste, und nach wenigen Tagen, nämlich am „sechzehnten Herbstmonat die dritte und allgemeine „Ver-

* Datarie, oder Dataria wird jenes päbstliche Gebäude zu Rom genannt, in welchem über die Vergebung der geistlichen Pfründen, Austheilung der Ehedispensen, u. s. w. Berathschlagungen vorgenommen, und die abgefaßten Schlüße ausgefertiget werden. Dieser Name soll von der gewöhnlichen Endesformel der da ausgefertigten Diplomen Datum Romæ &c. herrühren.

„Versammlung in Gegenwart Sr. päbstlichen Hei-
„ligkeit selbst veranstaltet; in welcher von den hoch-
„würdigsten Kardinälen und Konsultoren einhellig
„entschieden worden, daß die ehrwürdige Maria
„den Gipfel der christlichen Vollkommenheit er-
„reicht habe.

„Nun schien alles, den Regeln der menschli-
„chen Weisheit gemäß, so weit gediehen zu seyn,
„daß jene von den erhabensten Vätern allgemein ge-
„priesenen Tugenden durch den höchsten Ausspruch
„des apostolischen Stuhles konnten gutgeheißen werden.
„Allein Se. Heiligkeit Pabst Pius der Sechste woll-
„ten Sich in dieser Sache nicht übereilen; indem
„Sie dafürhielten, daß man in Entscheidung eines
„so wichtigen Geschäftes die Weisheit von Gott er-
„flehen müsse, **welcher selbe allen überflüßig er-
„theilet.**

„An diesem Tage aber, welcher zur Ehre der
„heiligen Theresia, deren Orden die Ehrw. Maria
„so sehr erweitert, und endlich selbst angenommen,
„geweihet ist, haben Sich Se. Heiligkeit in die
„eben dieser Heiligen gewidmete Kirche zu den vier
„Brunnen, wo von den Klosterjungfrauen des näm-
„lichen Ordens dieses Fest feyerlich begangen wird,
„das unblutige Opfer Gott darzubringen verfügt.
„Nachdem Sie diese heilige Handlung auf das gott-

„seligste

„seligste vollendet, haben Sie Sich in Begleitung „des hochwürdigsten Herrn Kardinals Negroni und „Archinto, Vorstehers der heiligen Versammlung „der Gebräuche, wie auch des hochw. P. Karl Ers„kine, Beförderers des Glaubens, und meiner, als „Protonotars der heiligen Versammlung der Ge„bräuche, da nämlich der hochw. P. Sekretär „eben dieser Versammlung abwesend war, in das „Innere des Klosters begeben, und feyerlich er„klärt, daß sowohl die theologischen Tugenden der „Ehrwürdigen Dienerinn Gottes Mariä von der „Menschwerdung, der Glaube nämlich, die Hofnung „und Liebe Gottes und des Nächsten, als auch die „Haupt- oder Kardinaltugenden, Klugheit, Gerech„tigkeit, Starkmuth, und Mäßigkeit mit den da„mit verbundenen einen zum vorgesteckten Ziele hin„länglich erwiesenen heroischen Grad erreichet haben.

„Diese Verordnung aber haben Se. päbstl. „Heiligkeit öffentlich kund zu machen, und im Archive „der heiligen Versammlung der Gebräuche zu hinterle„gen befohlen. Den 15. Oktober, im Jahre 1788.

J. Kardinal Archinto, Präfectus.

An Siegels ✝ Platz.

J. de Carpineo,
apostolischer Protonotar.

Das vierte Kapitel.

Wunderwerke der Seligen.

Nachdem nun auf solche Weise die Tugenden der Seligen durch feyerlich-päbstlichen Ausspruch bestätiget worden, schritt man weiter zur Untersuchung jener Wunderwerke, welche Gott auf die Fürbitte dieser Dienerinn Gottes nach Ihrem Tode gewirket hatte. Es wurde daher in der ersten den 13. April im Jahre 1790 gehaltenen Versammlung die Frage aufgeworfen: **Ob einige, und welche zum Zwecke der Seligsprechung hinlänglich erwiesene Wunderwerke vorhanden wären.** Diese Frage wurde in der gegenwärtigen, wie auch in der zweyten den 4 Jänner im Jahre 1791, und in der letzten allgemeinen den 5 April des nämlichen Jahres vor Sr. päbstlichen Heiligkeit gehaltenen Versammlung auf das genaueste untersuchet, und endlich folgende als ächte und unläugbare Wunderwerke angenommen.

Erstes Wunderwerk.

Anna le Signe, eine Schmiedestochter von Paris, ward taubstumm zur Welt geboren, und blieb, aller angewandter menschlicher Mittel unerachtet, ohne aller Hofnung einiger Beßerung bis auf das sie-

siebente Jahr ihres Alters in dieser erbärmlichen Lage. Um diese Zeit erfüllte ein allgemeiner Ruf von den glänzendsten Wundern, welche Gott auf die Fürsprache seiner Dienerinn Maria von der Menschwerdung täglich wirkte, ganz Paris. Durch diesen, wie auch durch das Zureden guter Freunde wurden die Aeltern dieses bedaurenswürdigen Kindes bewogen, selbes zu dieser Seligen zu verloben: ließen daher selbes durch ihre Anfrau zu dem Grabe derselben tragen. Als sie nun miteinander zu Pontoise angelangt waren, unternahm die Anfrau der Seligen zu Ehren mit großem Eifer und Zutrauen eine neuntägige Andacht, und führte ihre kleine Nichte täglich ganz sorgfältig zur heiligen Messe. Sechs Tage verstrichen ohne eine Beßerung zu verspühren; aber am siebenten genas das Kind auf der Stelle, und erhielt nicht nur allein den vollkommenen Gebrauch des Gehöres, sondern auch der Sprache; kehrte daher unter tausend Freuden in den Schooß ihrer staunenden Aeltern zurück.

Zweytes Wunderwerk.

Ein gewißer Hilar Beauvin, seinem Handwerke nach ein Drechsler in Noyon, litt durch volle zwanzig Jahre wegen einem bösartigen Geschwüre an der rechten Seite des Unterleibes unglaubliche

Schmerzen, ohne daß ihm durch ein menschliches Mittel, oder durch die Kunst der erfahrensten Wundärzte, ich will nicht sagen, eine Hülfe, sondern auch nur eine Linderung könnte verschaffet werden. Von ohngefähr erzählte ihm ein Einsiedler von den auffallenden und häufigen Wundern, welche in dem damal beschriebenen Leben der seligen Maria von der Menschwerdung vorkamen. Der Armselige spürte in sich selbst eine Begierde, diese Wunder zu lesen; bath also den Einsiedler, ihm diese Lebensgeschichte zu leihen. In Durchlesung derselben ergriff ihn ein so festes Vertrauen auf die Fürbitte der Seligen, daß er sich Ihr auf der Stelle durch ein gewißes Gelübd verbindlich machte, und sich mit seiner betrübten Ehefrau nach Pontoise begab. Als nun beyde beym Grabe der Seligen die heilige Kommunion empfangen, und sich des gemachten Gelübdes entlediget hatten, kehrten sie wiederum nach Noyon zurück. Da besichtigten sie den beschädigten Theil, und fanden mit größtem Erstaunen die Wunde so vollkommen geheilet, daß auch nicht einmal ein Zeichen einer so vieljährigen Wunde, oder Geschwüres mehr zu sehen war.

Drittes Wunderwerk.

Johanna Bertrand, aus dem Dorfe Sergy gebo-
ren, konnte sechs ganzer Jahre wegen Verletzung des Ruckgrades und verschiedenen Wunden an dem rechten Knie weder aufrecht, noch ohne Krücken einhergehen. Diese schlimmen Umstände hatten ihren Grund in einem schmerzhaften Fluße, oder in einer bösartigen Verschleimung (Rheumatismus) der linken Seite, und konnte dieß hartnäckige Uebel durch alle angewandte Kunst, Fleiß und Hülfsmittel keines Wegs gehoben werden. Sie war allgemach sechzig Jahre alt, und ihre Leibeskräfte nahmen täglich ab, also zwar, daß sie nicht mehr anders, als vermittelst eines Lastthieres, auf welches man sie setzen, und wiederum davon herabheben mußte, in die Kirche kommen konnte. Auf das Einrathen mehr frommer Personen suchte sie bey der seligen Maria von der Menschwerdung Hülfe, und ließ sich daher in ihre Kirche bringen. Dort erhielt sie von den Klosterjungfrauen dieses Klosters ein Stückchen von dem Kleide der Seligen; sie legte selbes mit lebendigem Vertrauen und großer Andacht auf den beschädigten Theil, und fieng eine neuntägige Andacht zur Ehre dieser Dienerinn Gottes an. Am vierten Tage, da sie eben voll des kindlichen Vertrauens, und mit süßen Zähren überronnen vor

dem Grabe der Seligen lag, richtete sich auf einmal ihr Ruckgrad auf; ihre Geschwüre waren augenblicklich geheilet; ihre Füße erhielten neue Gehekraft: mit einem Worte, alles Uebel war auf einmal aus ihrem Leibe getilget, und sie konnte gleich andern gesunden Menschen, so lange sie lebte, aufrecht, und ohne allem Hinderniße einhergehen; ja sie befand sich wiederum stark genug, alle einem Bauerweibe zustehende Arbeiten zu verrichten; welches alle diejenigen, welchen ihre vormalige böse Lage bekannt gewesen, mit Verwunderung und Erstaunung erfüllte.

Obschon nun die Väter dieser heiligen Versammlung, ihrer Gewohnheit gemäß, nach einer strengsten Untersuchung diese Wunderwerke einhellig als ächt und unläugbar anerkannt, glaubten doch Se. päbstliche Heiligkeit, in einer so wichtigen Sache mit noch mehr Reife zu Werke gehen, und eine noch hellere Erleuchtung vom Himmel erwarten zu müssen: Sie verschoben daher den endlichen Ausspruch bis auf den 10ten April im Jahre 1791, an welchem Tage er folgende Verordnung unterschrieben, und kund zu machen befohlen hat.

Ver-

Verordnung,

durch welche

Se. Päbstliche Heiligkeit jene Wunderwerke, welche Gott auf die Fürbitte der Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung gewirket, als ächt erkläret hat.

„Von jener Zeit an, da die Tugenden der Die„nerinn Gottes Mariá von der Menschwerdung „durch den Ausspruch des päbstlichen Stuhles als „heroisch sind anerkannt worden, ist kaum das „dritte Jahr eingetreten; nichtsdestoweniger ist heu„te schon die Untersuchung jener Wunderwerke, „mit welchen der gütigste Gott das Andenken seiner „Dienerinn verherrlichet hat, glücklich geendiget „worden. Diese Geschwindigkeit hat keinen andern „Grund, als die Stärke der Beweise, und den „hellen Glanz eben dieser Wunderwerke; denn es „sind alle drey in verschiedenen heiligen Versamm„lungen der Gebräuche erwogen worden, derer die „erste am achtzehnten April des vorigen Jahres im „Palaste Sr. königlichen Hochheit des Herrn Kar„dinals, Herzogs von York, Bischofs im Tuskulo, „und Referendars in diesem Handel; die zweyte aber „am vierten Jänner dieses laufenden Jahres in „dem vatikanischen Palaste gehalten wurde. Man

„fand

„fand aber das erste Wunder so auffallend und „offenbar, daß selbes gar keinen Zweifel mehr übrig „ließ; was aber die übrigen zwey betrift, ward „neulich dasjenige, was an selben noch dunkel zu „seyn schien, in ein so helles Licht gesetzet, daß, „obschon zur Seligsprechung nur zwey Wunder nö- „thig sind, doch alle drey in der vor Sr. Heiligkeit „Pabst Pius dem Sechsten am fünften April zusam- „menberufenen allgemeinen Versammlung von den „hochwürdigsten Vätern gleich gutgeheißen worden.

„So urtheilten diese versammelten Väter; doch „wollten Sr. Heiligkeit mit Ihrer Beystimmung der „Meynung derselben das Siegel nicht alsobald auf- „drücken, indem es eine althergebrachte Sitte des „heiligen Stuhles ist, die Entscheidung eines so wich- „tigen und weitaussehenden Geschäftes durch zu „Gott abgeschickte eifrige Gebethe zu bewähren. Da „nun Sr. Heiligkeit letzter Tage demselbigen mit „sonderbarem Eifer Sich überlassen, haben Sie „heut, als am Sonntage Passionis, mit Zuziehung „der hochwürdigsten Kardinäle Archinto, Vorste- „hers der heiligen Versammlung, und Salviatti, „welcher die Stelle des abwesenden Herrn Referen- „dars in dieser Seligsprechung vertrat, überdas des „H. P. Karls Erskine, Beförderers des heiligen Glau- „bens, und meiner, als unterzeichneten Sekretärs,

„nach-

„nachdem Sie das unblutige Opfer mit höchster „Andacht Gott dargebracht, öffentlich im Vatikani„schen Palaste den Ausspruch gemacht: Daß es ge„wiß sey, daß Gott auf die Fürbitte der ehrwür„digen Dienerinn Gottes Maria von der Mensch„werdung drey Wunder dritter Gattung gethan, „da er nämlich 1) einem von Geburt aus taub„stummen Mädchen, Anna le Signe mit Namen, „augenblicklich und vollkommen das Gehör so„wohl als die Sprache ertheilet. 2) Einen Hi„lar Beauvin an einem bösartigen, tiefen und „zwanzigjährigen Geschwüre am Unterleibe. 3) „Ein sechzigjähriges Weib, Joanna Bertrand, „an einem schmerzhaften Fluße, einem sechsjäh„rigen nahe am Knie liegendem Geschwüre, wie „auch am Mangel der Bewegungskraft und Ein„krümmung des Ruckgrades auf der Stelle und „vollkommen geheilet.„

„Diese Verordnung nun haben Se. Heiligkeit „mir als Sekretär übergeben, um selbe den Urkun„den einzuverleiben und öffentlich kund zu machen. „Den 10 April im Jahre MDCCXCI.

J. Kard. Archinto Präfectus.

An Siegels ✝ statt.

D. Coppola Sekretar.

Das

Das fünfte Kapitel.

Seligsprechung der ehrwürdigen Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung.

Nachdem nun dieß alles auf erzählte Weise zu Stande gebracht worden, schienen nun alle Hindernisse auf die Seite geräumet zu seyn, welche die wirkliche Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes noch verzögern konnten. Dem unerachtet wollten Sr. Heiligkeit auch jenen alten Brauch beobachtet wissen, vermög welchem vor der wirklichen Seligsprechung folgende Frage vorgetragen und untersuchet werden mußte: **Ob nach vorläufiger Gutheißung der Tugenden und dreyer Wunderwerke unbedenklich zur Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes könne vorgerücket werden.**

Dieß geschah in einer allgemeinen Versammlung, welche in Gegenwart der Pabstes am 16 April im Jahre 1791 gehalten wurde. Der einhellige Schluß derselbigen gieng dahin, daß Sr. päbstl. Heiligkeit unbedenklich zur Seligsprechung schreiten könnten. Dem zu Folge hat dieser heiligste Vater am Ostertage, den vier und zwanzigsten dieses Monats, und in eben diesem Jahre, um eine neue und allerstärkste Probe Seiner Hochschätzung gegen die Selige an den Tag zu legen, in der sixtinischen

Kapelle

Kapelle des vatikanischen Palastes ein öffentliches Konsistorium gehalten, und in selbigem das Dekret der Seligsprechung dieser Dienerinn Gottes bekannt gemacht. Es ist aber selbes des folgenden Inhalts.

Verordnung,

durch welche

die Seligsprechung der ehrwürdigen Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung feyerlich beschlossen wird.

„Zu eben jener Zeit, da das Vaterherz Pabst „Pius des Sechsten täglich durch neue Betrübnisse „über jene unzähligen Streiche, welche in Frankreich „der Einigkeit und Macht der Kirche versetzet werden, „zerrissen wird, gereicht es Sr. Heiligkeit zu nicht „geringem Trost, daß der Seligsprechungs-Prozeß „der in eben diesem Königreiche gebornen Dienerinn „Gottes Maria von der Menschwerdung geendiget „und Sie der Zahl der Seligen einverleibet zu wer„den, für würdig ist erkannt worden. Denn es „konnte unsren Zeitläuften nichts angemesseners „seyn, als daß für diejenige in ihrem Vaterlande „öffentliche Ehren bestimmet, und Ihr Lebenswan„del Ihren Mitbürgern zur Betrachtung und Nach„ahmung vorgestellet wurde, welche im verflossenen

„Jahrhunderte als das vollkommenste Muster der Hei-
„ligkeit durch öffentliche Zeugniße der Franken angerüh-
„met worden, und schon damals die meisten unseligen
„Neuerungen unsrer Tage mit Worten und Werken
„verworfen zu haben schien.

„Sie zeichnete Sich in Ihrem ganzen Leben
„hindurch mit einem außerordentlichen Eifer für den
„katholischen Glauben aus, und unterließ nichts,
„den Schimmer der Religion auszubreiten, und die
„Ehrerbietung und den Gehorsam gegen die Kir-
„chendiener aufrecht zu erhalten; Sie war äußerst
„besorget, das Unkraut der Ketzereyen auszurotten;
„zu welchem Ende Sie nicht nur allein die eifrig-
„sten Gebethe immer zu Gott schickte, sondern auch
„den Eifer geistlicher Männer, Sie in Ihren Ab-
„sichten zu unterstützen, aufforderte, und weder
„Mühe, noch Geld sparte, die Irrenden in den
„Schooß der Kirche zurückzuführen, und ihnen heil-
„same Grundsätze beyzubringen. Die Gotteshäuser
„und die Diener derselben, derer Güter itzt öffent-
„lich versteigert werden, und derer Einkünfte so sehr
„herabgesetzet worden sind, lagen Ihr so nahe am
„Herzen, daß sie theils durch eignes, theils durch
„allenthalben zusammen gesammeltes Almosen ihrer
„Dürftigkeit steuerte: den Altären aber neue Ver-
„zierungen, und den Gotteshäusern kostbare Kir-
„chen-

„chengeräthe entweder durch eigne, oder andrer „Frauen, welche Sie hiezu ermuntert hatte, Freygebigkeit verschaffte. Die geistlichen Orden, wel„che itzt die Franken ganz zu vertilgen beschlossen „haben, wären Ihr so werth und schätzbar, daß Sie „selbe nicht nur allein mit Ihren milden Beyträgen „auf das freygebigste unterstützte, sondern auch „Ihre Gunst, Güter und Mühe verwandte, um „neue Orden, besonders aber den Orden der Bar„füßer-Carmeliterinnen in Frankreich einzuführen: „wie Sie denn auch, nachdem Sie unter die Layen„schwestern dieses Ordens aufgenommen worden, „solches als die größte Wohlthat des Himmels, „deren Sie unwürdig wäre, öffentlich und ohne „Unterlaß rühmte. An den heiligen Kirchengebräu„chen, absonderlich aber am Chorgesange, welches „itzt durch Aufhebung der Chorstifter aus den Kir„chen verbannet worden, fand Sie ein so großes „Vergnügen, daß Sie noch am sechsten Tage vor „Ihrem Tode, obwohl Sie von Ihren Krankheiten „und Schmerzen ganz ausgezehret war, dennoch in „die Kirche gebracht werden, und den Geheimnißen „des Charfreytags beywohnen wollte. Die von „Gott der Kirche verliehene Gewalt war Ihr „heilig; deren Verordnungen Sie auch sogar in „den geringsten Sachen mit größtem Fleiße und

„Pünktlichkeit befolgte; die Vorsteher derselben ehr-
„te Sie, als wenn Sie vom Himmel gesandte En-
„gel gewesen wären. Vor allem war Sie von
„der Hohheit und Macht des römischen Pabstes
„dergestalt eingenommen, daß Sie sogar seinen
„Namen niemal ohne einem sonderbaren Zeichen
„Ihrer Ehrerbiethung aussprach, und allen seinen
„Verordnungen als Verordnungen Gottes selbst
„Sich gerne und freudig unterwarf. Daher, da
„Sie itzt vom Himmel herab die ganze Kirchen-
„zucht übern Haufen geworfen, die geistliche Ge-
„walt von der weltlichen unterjochet, die geheilig-
„ten Rechte der Bischöfe eingeschränket, die Hir-
„ten von ihren Sitzen verstoßen, die höchste Macht
„des römischen Pabstes als einen Fremdling miß-
„kannt, und aus Frankreich verbannet sieht, scheint
„Sie eine so große Verwirrung der Kirche zu
„verabscheuen, und Ihre irrenden Mitbürger durch
„das vor Augen gelegte Beyspiel Ihrer Tugen-
„den zu ermahnen, doch endlich einmal wiederum
„in die vorige Schranken zurückzutreten. Man
„kann also im Herrn hoffen, daß, da diese Die-
„nerinn Gottes zur öffentlichen Verehrung aufge-
„stellet wird, die Franken zur Verehrung dersel-
„ben und zur Nachahmung Ihrer Tugenden wer-
„den aufgemuntert werden, damit nach wiederum

„geläu-

„geläutertem Glauben die Liebe dieser Seligen die
„häufigsten Früchte in Ihrem Vaterlande hervor-
„bringe.

„Ganz mit dieser Hoffnung erfüllet haben Se.
„Heiligkeit die eifrigsten Gebethe zu Gott abgeschi-
„cket, und, nachdem den Tugenden der ehrwürdi-
„gen Maria von der Menschwerdung schon am
„15 Weinmonat im Jahre 1788 der heroische
„Grad zuerkannt, die drey Wunderwerke, als
„weitere Bewährungen Ihrer Heiligkeit, am 10
„April dieses laufenden Jahres bestättiget, und
„endlich in der vor Sr. Heiligkeit am 16 April
„gehaltenen allgemeinen Versammlung der heiligen
„Gebräuche mit wunderlich vereinten Stimmen
„entschieden worden, daß der Seligsprechung die-
„ser Dienerinn Gottes nichts mehr im Wege lie-
„ge, heut am Ostersonntage feyerlich entschie-
„den, daß man zur Seligsprechung der gott-
„seligen Maria von der Menschwerdung schreiten
„könne. Dieß geschah, nachdem Se. Päbstl. Hei-
„ligkeit das Hochamt in der vatikanischen Haupt-
„kirche gehalten, und die hochwürdigsten Kardi-
„näle Archinto, der Versammlung der heiligen
„Gebräuche Vorsteher und Salviato, Stellverwe-
„ser Sr. von der Stadt abwesenden königl. Hoch-

 heit

„heit des hochwürdigsten Kardinals, Herzogs von „York, Bischofs in Tuskulo, und Referendars in „diesem Seligsprechungs-Prozesse, wie auch den „hochw. P. Karl Erskine, Beförderer des Glaubens „und mich unterzeichneten Sekretar in dieser Ab-„sicht eigentlich berufen hatten. Die Ursache aber „warum Se. Päbstl. Heiligkeit das hohe Osterfest „zu solcher Feyerlichkeit erwählt, ist, damit Sie „das erfreulichste Andenken an die Wiedererstehung „des Heilandes mit der daraus entspringenden Glo-„rie der Auserwählten vereinbarten. Endlich ha-„ben mir höchstselbe diese Verordnung kund zu ma-„chen und in dem Archive zu hinterlegen, wie auch „die apostolischen Urkunden über diese Seligspre-„chung, welche zu seiner Zeit in der vatikanischen „Hauptkirche wird vollzogen werden, im kurzen „Briefstyle auszufertigen befohlen. Am 24 April, „im Jahre 1791.„

J. Kard. Archinto Präfectus.

An Siegels ✠ statt.

D. Coppola,
der Vers. der heil. Gebräuche
Sekretar.

Es war aber der fünfte Brachmonat dieses nämlichen Jahres jener frohe Tag, an welchem Pabst Pius der Sechste unsre große Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung auch wirklich in der vatikanischen Hauptkirche mit gewöhnlichem Kirchengepränge der Zahl der Seligen einverleibet, und Ihren Namen vor der ganzen christlichen Kirche verherrlichet, welchen Gott schon längstens vor dem ganzen Himmel groß gemacht hatte.

Was uns endlich betrift, sollen wir freylich keine müßigen Bewunderer der Seelengröße und der Tugenden dieser Seligen, welche wir in gegenwärtigen Blättern, wiewohl mit schwachen Farben, entworfen, sondern emsige Nachahmer seyn. Wann wir uns dessen werden zu rühmen haben, dann werden wir uns nicht nur Ihrer mächtigen Fürsprache bey Gott, sondern auch einst der Theilnahme an Ihren himmlischen Kronen versichern können.

E n d e.

Es war aber der fünfte Brachmonat dieses nämlichen Jahres jener frohe Tag, an welchem Pabst Pius der Sechste unsre große Dienerinn Gottes Maria von der Menschwerdung auch wirklich in der vatikanischen Hauptkirche mit gewöhnlichem Kirchengepränge der Zahl der Seligen einverleibet, und Ihren Namen vor der ganzen christlichen Kirche verherrlichet, welchen Gott schon längstens vor dem ganzen Himmel groß gemacht hatte.

Was uns endlich betrifft, sollen wir freylich keine müßigen Bewunderer der Seelengröße und der Tugenden dieser Seligen, welche wir in gegenwärtigen Blättern, wiewohl mit schwachen Farben, entworfen, sondern emsige Nachahmer seyn. Wenn wir uns dessen werden zu rühmen haben, dann werden wir uns nicht nur Ihrer mächtigen Fürsprache bey Gott, sondern auch einst der Theilnahme an Ihren himmlischen Kronen versichern können.

E n d e.